

Untersuchungen
zum Weiterleben hethitischen und
luwischen Sprachgutes in hellenistischer
und römischer Zeit

VON

GÜNTER NEUMANN

1961

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Vorwort

Die folgende Arbeit hat im Jahre 1958 der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen als Habilitationsschrift vorgelegt. Der Text der damaligen Fassung ist im wesentlichen unverändert geblieben, nur an einzelnen Stellen habe ich gekürzt oder auch auf neueste Ergebnisse der auf dem Gebiete des alten Kleinasien sehr lebhaft fortschreitenden Forschung Bezug genommen. Doch konnten Bücher und Aufsätze, die nach dem Sommer 1960 erschienen, nur noch in „Nachträgen“ erwähnt, nicht mehr erörtert werden. — Im ganzen habe ich mir beim Zitieren bewußt Beschränkung auferlegt, um den ohnehin reichlich starken Apparat nicht übermäßig anschwellen zu lassen und den Text lesbar zu halten. Doch ist es selbstverständlich, daß ich alle mir erreichbare und thematisch einschlägige wissenschaftliche Literatur benutzt habe.

Die Aufgabe, die ich mir gestellt hatte — das Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachguts zu untersuchen —, unterliegt notwendig einer dreifachen Kritik, von seiten der Gräzisten, der Hethitologen sowie in den rein linguistischen Teilen der Indogermanisten. Mögen sie entscheiden, wieweit der Verfasser den Anforderungen genügt hat, die an ein solches, weithin Neuland betretendes Unternehmen zu stellen sind. (Die im Titel gegebene Begrenzung auf „hellenistische und römische Zeit“ gilt dabei a potiori, da ältere Belege selten sind.)

Einen kurzen Bericht über die hier vorliegenden Untersuchungen durfte ich 1957 dem VIIIth International Congress of Linguists in Oslo geben.

Gern erfülle ich die Pflicht, allen denen zu danken, die mir ihr Wissen bereitwillig zur Verfügung gestellt haben. Heinz KRONASSER und Alfred HEUBECK bin ich herzlich verbunden für ihre wertvollen kritischen und ergänzenden Bemerkungen zum Manuskript, Kurt LATTE durfte ich zu einer Reihe von Hesychglossen befragen. Viele Fachkollegen unterstützten mich freundlich durch Übersendung ihrer Sonderdrucke. Nicht zuletzt danke ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ihre Beihilfe zur Drucklegung, dem Verlag OTTO HARRASSOWITZ in Wiesbaden, insbesondere Herrn Dr. REICHERT für sein verständnisvolles Entgegenkommen. Der Druckerei HUBERT & Co. in Göttingen sei für die sorgfältige Durchführung des schwierigen Druckes gedankt.

Göttingen, im Juni 1961

GÜNTER NEUMANN

Inhaltsverzeichnis

I. Teil

Einführung

§ 1 und § 2 Zur Geschichte der Forschung	12
§ 3 und § 4 Zur Methode der Untersuchung.....	21

II. Teil

Wortuntersuchungen

A. Wörter sicherer Provenienz

§ 5 Kappadokien und Kataonien	28
§ 6 <i>pliki-</i>	28
§ 7 <i>kondy-</i>	29
§ 8 <i>kommana</i>	31
§ 9 Kilikien	33
§ 10 <i>zing-</i>	33
§ 11 <i>atis</i>	34
§ 12 <i>Tamira-</i>	36
§ 13 Lykaonien	37
§ 14 <i>derwa-</i>	38
§ 15 Pamphylien	40
§ 16 <i>maskan</i>	40
§ 17 <i>maššana-</i>	41
§ 18 <i>kallikalli-</i>	42
§ 19 <i>Perge</i>	43
§ 20 Pisidien	43
§ 21 <i>aska-</i>	44
§ 22 Lykien	46
§ 23 <i>erawazi</i>	52
§ 24 <i>tux-</i>	53
§ 25 <i>tukedri</i>	55
§ 26 <i>patara</i>	56
§ 27 Lydien	57
§ 28 <i>kakkaba</i>	60
§ 29 <i>kambi-</i>	61
§ 30 <i>Gello</i>	62
§ 31 <i>kixalles</i>	63
§ 32 <i>teju-</i>	64
§ 33 <i>gunta-</i>	66
§ 34 <i>iopi</i>	68
§ 35 <i>lailas</i>	69
§ 36 <i>Gyges</i>	69
§ 37 <i>tiamu</i>	71
§ 38 <i>Bakivalis</i>	72
§ 39 <i>nid</i>	73
§ 40 <i>borl-</i>	74

§ 41	<i>bi</i> -.....	76
§ 42	<i>kud, kot</i>	76
§ 43	Karien	76
§ 44	<i>dolpa</i>	78
§ 45	Mysien	80
§ 46	Bithynien und die Mariandyner	80
§ 47	Paphlagonien und Pontos	81

B. Wortgleichungen, bei denen das jüngere Wort keiner bestimmten Kleinsprache zugewiesen werden kann

§ 48	Einleitung	83
§ 49	<i>itri</i> -	84
§ 50	<i>mimarku</i> -	85
§ 51	<i>tybaris</i>	86
§ 52	<i>zippula</i>	87
§ 53	<i>spatala</i> -.....	88
§ 54	<i>mus</i> -	89
§ 55	<i>kutar</i> -	90
§ 56	<i>skybala</i>	90
§ 57	<i>amara</i>	91
§ 58	<i>karban</i>	92
§ 59	<i>stelgi</i> -	94
§ 60	<i>sterni</i> -	96

III. Teil

Ergebnisse

§ 61—§ 66	98
§ 67	Schluß	107

Literaturnachweise	109
--------------------	-------	-----

Abkürzungen	111
-------------	-------	-----

Indices	112
---------	-------	-----

I. TEIL

Einführung

„Non eram nescius, cum huic rei pertractandae me accingerem, opus me suscepisse, tum propter multorum hominum opiniones inglorium et inane, tum propter difficultates paene insuperabiles arduum atque laboriosum. Neque enim dubitare poteram, fore non paucos, qui hanc materiam tamquam vilem indignamque, cui operam navarem, reprehensuri essent, cum non modo nulla linguae Lycaonicae nunc existent vestigia, sed nec in vetustis quidem monumentis, praeter unam forte aut alteram vocem, illius mentio inveniatur.“

Aus dem Prooemium der Disquisitio de lingua Lycaonica von Paulus Ernestus Jablonski, 1724.

Zur Geschichte der Forschung

§ 1: Die Frage nach den sprachlichen Verhältnissen des antiken Kleinasiens ist alt. Schon im Jahre 1724 veröffentlichte Paul Ernst JABLONSKI eine Monographie unter dem Titel „Disquisitio de lingua Lycaonica“. Seine Themenstellung war durch eine Textstelle des Neuen Testaments angeregt worden. Hier wird in der Apostelgeschichte, Kap. 14, V. 11, erzählt, wie Paulus und sein Begleiter Barnabas in dem kleinasiatischen Ort Lystra von der Volksmenge „auf lykaonisch (*λυκαινιστὶ*)“ angeredet werden. Diese an sich ungewöhnliche Notiz soll da begründen, warum Paulus und Barnabas sich nicht sofort dagegen verwahren, daß sie als Götter angesehen und daß für sie Opfer vorbereitet werden. — JABLONSKI geht methodisch so vor, daß er neben den Nachrichten über das Lykaonische auch die Glossen der anderen Kleinsprachen, wie Kappadokisch, Kilikisch, Lykisch, Karisch, Lydisch aus den antiken Schriftstellern sammelt. Lykaonisch und Kappadokisch erklärt er für verwandt mit dem Assyrischen, über die anderen Sprachen urteilt er nicht. — Diese Glossensammlung JABLONSKIS bildet nun bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts den Grundstock dessen, was die Wissenschaft über die Sprachen Kleinasiens vor der Ausbreitung des Griechischen im Hellenismus zu sagen weiß. — Bemerkenswert ist, daß auch hier, wie in mehreren anderen Zweigen der Philologie, die Biblexegese den Anstoß zu einer neuen Fragestellung, ja zu einem neuen Zweig der Forschung gegeben hat.

Im 19. Jh. wird das Problem immer wieder einmal aufgegriffen, ohne daß es möglich ist, ihm mit den vorhandenen Mitteln beizukommen. —

In seinem „Mithridates“, Bd. 2, 1809, 339ff., spricht J. Chr. ADELUNG kurz seine Meinung über die alten kleinasiatischen Sprachen aus. Er rechnet mit zwei größeren Sprachfamilien, der semitischen ostwärts des Flusses Halys, der „thracischen“ westlich davon. Diese „thracischen“ Völkerschaften gehören nach ADELUNG zum „thracisch-illyrischen Hauptstamm“, sind aus Europa gekommen und haben die ursprünglich auch in Westkleinasien wohnenden Semiten verdrängt.

Diesen Gedanken, daß der Halys die Grenzscheide zwischen den semitischen und den indogermanischen Sprachen Kleinasiens sei, hatte der Göttinger Gelehrte A. H. L. HEEREN schon in seiner „Commentatio de linguarum Asiaticarum in antiquo Persarum imperio varietate et cognatione“ (Commentarii Soc. Reg. scient. Gotting. XIII, 1795/98, 2 p. 3ff.) ausgesprochen.

Diese versuchte Ost-West-Teilung wird dann aber ersetzt durch den Gedanken an eine Nord-Süd-Trennung: Chr. LASSEN gelangt ZDMG X, 1856, 364ff., zu der Annahme, daß „im Allgemeinen der Temnos, der Tauros und der Antitauros die Gränzscheide zwischen der Semitischen und Indogermanischen Sprachfamilie im Alterthume bildeten, so daß der ersten die Mysische, die Lydische und die Kilikische, der zweiten die Phrygische und die Bithynische Sprache zufallen“. Die idg. Sprachen Kleinasiens ordnet LASSEN einem besonderen „Armenisch-Kleinasiatisch-Thrakischen Sprachstamm“ zu, der das Armenische, das Kappadokische, das Kataonische, das Lykaonische, das Phrygische, das Paphlagonische, das Bithynische, Thymische und Mariandynische sowie das Thrakische umfaßt haben soll. — Nördlich der Gebirgskette gibt es nach LASSEN aber auch einige semitische Völker: die Solymer, die Pisider, die Isaurer sowie ausgewanderte Kiliker. Und entsprechend gibt es südlich des Gebirges Indogermanen: die Lykier und Pamphylier.

Die bei JABLONSKI, ADELUNG, HEEREN und LASSEN deutliche Tendenz, in Kleinasien stark mit semitischen Sprachen zu rechnen, beruht wesentlich auf der Herodotstelle I 72 *οἱ δὲ Καππαδόναι ὑπ' Ελλήνων Σύροις ὀνομάζονται*, aus der man schloß, daß die Kappadoker — und dann also wahrscheinlich auch die anderen Stämme Kleinasiens! — mit den als Semiten bekannten Syrern verwandt seien.

Diese Auffassung wird nun abgelöst. P. DE LAGARDE (BÖTTICHER) betrachtet (in seinen „Arica“, 1851) fast alle kleinasiatischen Völker als iranische Stämme und nennt ihre Sprachen „iranische Sprachen außerhalb Erans“. Er widerlegt z.B. die Auffassung LASSENS, daß die Lyder Semiten seien. Seine Glossensammlung freilich führt nur unwesentlich über die JABLONSKIS hinaus. Doch ist er, soweit ich sehe, der letzte, der überhaupt die Glossen der kleinasiatischen Sprachen etymologisch anzuknüpfen versuchte. Ihm widerspricht Ed. MEYER, Geschichte des Königreiches Pontos, 1879, p. 16. Er vermutet, „daß die Kappadoker dem

großen idg. Stamm zuzurechnen sind, dem die meisten kleinasiatischen Stämme angehören, vor allem die Phryger, Lyder, Myser, Karer“ und trennt diesen Stamm ausdrücklich von den Eranieren. Hier ist das Richtige also durchaus schon geahnt.

Einen neuen Vorstoß versuchte P. K. KAROLIDIS. In einem mir nicht zugänglichen Buche, *Γλωσσάριον συγκριτικόν Έλληνοκαππαδοκιῶν λέξεων ἦριον ἡ ἐν Καππαδοκίᾳ λαλουμένη Ελληνικὴ διάλεκτος καὶ τὰ ἐν αὐτῇ σωζόμενα ἵχνη τῆς ἀρχαίας Καππαδοκικῆς γλώσσης*, Smyrna 1885, nimmt er den Gedanken H. KIEPERTS¹⁾ auf, daß vielleicht die neugriechischen Dialekte Kappadokiens, die als Inseln inmitten des Türkischen saßen, Relikte der alten kappadokischen Sprache bewahrten. So versucht er, aus dem griechischen Dialekt von Pharasa in Kappadokien Reste des Wortschatzes der alten kappadokischen Sprache, darunter auch die Zahlwörter und die Monatsnamen, zu gewinnen. Doch haben sich diese Thesen nicht bewährt. — In einer späteren Arbeit, „Bemerkungen zu den alten kleinasiatischen Sprachen und Mythen“, 1913, benutzt KAROLIDIS das Armenische zur Deutung von vorgriechisch-kleinasiatischen Orts-, Personen- und Götternamen. Mit dieser letzten Arbeit ist KAROLIDIS schon Nachzügler in einer Zeit, in der sich neue Erkenntnisse siegreich durchgesetzt haben.

In einem wirklich epochemachenden Buche, der „Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache“, Göttingen 1896, hatte Paul KRETSCHMER auch zu den uns hier beschäftigenden Fragen das Wort ergriffen. Im 10. Kapitel kommt er zu zwei Ergebnissen, einmal „daß wir es in Kleinasien von den Phrygern abgesehen weder mit indogermanischen noch mit semitischen Stämmen zu tun haben, sondern mit einem Volksstum sui generis“²⁾). Daran ist — wie wir heute wissen — jedenfalls richtig, daß die Kleinsprachen Kleinasiens nicht als armenische oder iranische Dialekte aufzufassen sind. Wenn wir sie jetzt auf Grund des neuen Materials doch wieder als idg. Sprachen ansehen, dann als Angehörige eines selbständigen Zweiges und nicht einer der im 19. Jh. bekannten Einzelsprachen.

Die Negierung idg. Verwandtschaft für die kleinasiatischen Sprachen durch KRETSCHMER hatte zudem die nützliche Wirkung, daß die Er schließung der lykischen und lydischen Inschriften nun von mehreren

¹⁾ In „Memoire über die Construction der Karte von Kleinasien“, p. 185.

²⁾ Ähnlich hatte schon KIEFERT, Lehrbuch der alten Geographie, 1888, p. 73 Anm. 3, eine dritte, bisher unbekannte Größe in Rechnung gestellt, indem er die vorderasiatischen Ortsnamen „auf eine den arischen und semitischen Einwanderungen vorangegangene Bevölkerungsschicht“ zurückführte. — In dieser vorsemit. und voridg. Bevölkerungsschicht sieht C. PAULI, Eine vorgriech. Inschrift von Lemnos, 1886, 58, dann Stammverwandte der Pelasger, als deren Ausgangspunkt er das südl. Kleinasiens ansetzt.

Forschern „kombinatorisch“, also ohne Seitenblicke auf mögliche etymologische Verwandtschaften, durchgeführt wurde.

KRETSCHMERS zweites Ergebnis war, „daß andererseits alle kleinasiatischen Stämme außer den eingewanderten idg. Stämmen¹⁾ untereinander verwandt sind“. Dieses Resultat gewinnt er, indem er nachweist, daß alle diese Kleinsprachen ihre Personennamen mit einigen für sie typischen Suffixen und mit immer wieder auftretenden Namenselementen bilden²⁾. So isoliert er z. B. das bekannte Element *-muua-*, das *-s(s)-* und das *-l*-Suffix und weist darauf hin, daß der Typ der „Lallnamen“ typisch kleinasiatisch ist. — Die Glossen bleiben, da sie in ihrer Spärlichkeit damals keine Verknüpfung erlauben, in KRETSCHMERS Buch beiseite.

Dieser Vergleich der in Personen- und Ortsnamen enthaltenen Stämme bildet dann das Thema eines noch heute unersetzten Buches von J. SUNDWALL, *Die einheimischen Namen der Lykier*, Klio, Beiheft XI, 1913 (neuerdings von ihm ergänzt durch „Kleinasiatische Nachträge“, *Studia Orientalia XVI: 1*, Helsinki 1950)³⁾. Hier werden die epichorischen Namen der Lykier und aller anderen kleinasiatischen Völker aus dem jetzt stark angewachsenen epigraphischen Material der hellenistischen Zeit gesammelt und nach erschlossenen Namenselementen zusammengestellt. Jetzt zeigt sich noch deutlicher, daß alle die vielen kleinen Völker teilhatten an einem gemeinsamen Namenschatz, ähnlich etwa wie die germanischen Stämme. Vorsichtige Rückschlüsse auf Verwandtschaft auch ihrer Sprachen lagen nahe.

In einem Aufsatz, „Das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien in nachchristlicher Zeit“ (*Hermes* 43, 1908, 240 ff.), weist K. HOLL aus der patristischen Literatur nach, daß die epichorischen Sprachen der Myser und Isaurer bis ins 6. Jh. n. Chr. lebendig gesprochen worden sind, die der Lykaoner und Kappadoker wenigstens bis ins 4. Jh. n. Chr. Leider notieren die Kirchenschriftsteller stets nur die Tatsache, daß da und dort noch

¹⁾ Damit meint KRETSCHMER die Phryger, Myser, Bithynier, Galater — und natürlich die Griechen.

²⁾ Von archäologischen und mythologischen Beobachtungen aus vertrat Sir W. M. RAMSAY, *JHS* 4, 1883, 35 u. 9, 1888, 350 u. 381, die Verwandtschaft der westkleinasiatischen Stämme. — KRETSCHMER selbst hat später (im Abschnitt „Sprache“ in Gericke-Nordens „Einführung in die Altertumswissenschaft“, 1909, 526) sich gegenüber der vorher von ihm postulierten Einheitlichkeit der vorgriech. Bevölkerung in Griechenland und Kleinasien skeptischer gezeigt: „Es ist fraglich, ob es sich hier nur um eine einzige dialektisch differenzierte Urbevölkerung oder um verschiedene Völkerstämme handelt“. — Die Fülle der Beiträge, die Kretschmer noch zum Thema der vorgriech. Sprachen in Griechenland und Kleinasien geleistet hat, ist hier nicht darzustellen. Es sei auf das zusammenfassende Referat von R. MEISTER in *MNHMHΣ XAPIN* II verwiesen.

³⁾ Einen Teil des Materials erweist L. ROBERT, *Études épigraphiques et philosophiques*, 1938, p. 151 ff., aber als griechisch.

βαρβάρω διαλέκτω gesprochen wird, geben aber (bis auf die in § 47 b notierte Ausnahme) keine Proben der Sprache. Das hatte zur Folge, daß HOLLIS Nachweis mehrfach als ein Mißverständnis angezweifelt wurde, z.B. von KAROLIDIS.

§ 2: Vom Jahre 1915 an beginnt nun mit den Arbeiten B. HROZNÝS die Erschließung des Keilschrift-Hethitischen. Sehr bald steht eine Fülle von Texten aus dem Zentrum Kleinasiens zur Verfügung, deren philologisches Verständnis relativ rasch erzielt wird. Und neben dem Kh. ergeben sich aus den Tafeln von Boğazköy noch einige andere bisher ganz unbekannte Sprachen, wenn auch zumeist in wenig umfangreichen Resten: Hurrisch, Protohettisch, Luwisch, Palaisch. Zwar hatte schon HROZNÝ in seiner ersten Arbeit die Zugehörigkeit des Hethitischen zu den idg. Sprachen erkannt, und das Luwische war schon von FORRER als mit dem Hethitischen verwandt erwiesen worden. Dennoch stand der große Fund von Boğazköy, dessen Texte zumeist dem 14. und 13. Jh. v.Chr. angehörten, zunächst wie eine punktförmige Lichtquelle in dunkler Umgebung.

Die Aufgaben, die sich für die Sprachwissenschaft bzw. für die neue Hethitologie aus der Situation ergeben mußten, daß die Texttafeln

- a) alle aus einem Fundort stammten,
- b) praktisch gleich alt waren,
- c) in ihrer großen Mehrzahl nur eine Sprache aufwiesen,

waren daher mehrfach:

1. die Frage, ob es neben dem Hethitischen gleichzeitig andere verwandte Sprachen in Kleinasien gab, war näher zu untersuchen,
2. damit ergab sich die Frage nach der räumlichen Verteilung dieser Sprachen und nach dem Unterschied ihrer Anwendung je nach Thema oder Stilhöhe des Textes,
3. das genaue Verhältnis des Heth., des Luwischen und des Palaischen zur rekonstruierten idg. Grundsprache mußte geklärt werden,
4. innerhalb des Heth. mußte versucht werden, ältere und jüngere Texte, altes und junges Sprachgut zu scheiden,
5. da unsere Texte etwa um 1200 v.Chr. wohl infolge einer gewalt-samen Zerstörung der Stadt plötzlich aufhören, war zu untersuchen, ob mit dieser Katastrophe auch die Sprache selbst ausgelöscht worden ist oder ob später noch irgendwo in Kleinasien ein jüngeres Hethitisch oder Luwisch bzw. ihnen verwandte Sprachen gesprochen wurden.

So sehr die vorliegende Untersuchung Nutzen aus der Fülle der gelehrteten Arbeit zieht, die zur Beantwortung der ersten vier Fragen

in den vergangenen vierzig Jahren geleistet worden ist, so kann es doch in diesem Rahmen nicht unsere Aufgabe sein, das Fortschreiten dieser Forschung darzustellen. Wir beschränken uns auf die Frage nach dem „Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachguts“ nach der Katastrophe von 1200.

Einen sehr wesentlichen Beitrag zu diesem Problem lieferte die etwa seit 1930 erfolgreich fortschreitende Entzifferung der sogenannten „hethitischen Hieroglyphen“, einer Bilderschrift auf einer Gruppe von Stein-Sarkophagen überwiegend aus den ersten drei Jahrhunderten des 1. Jts v. Chr., die hauptsächlich in Kilikien, Kappadokien und Nordsyrien gefunden worden sind. Ihre Erschließung ist jetzt durch BOSSERTS Deutung des hieroglyphischen Teils der Bilingue von Karatepe und neuestens durch die Funde zweisprachiger Siegel im Palast von Ugarit in eine neue Phase eingetreten. Heute steht es fest, daß die Sprache dieser Inschriften am nächsten dem Luwischen verwandt ist (F. SOMMER schlug den Terminus „Ostluwisch“ vor, BOSSERT und J. FRIEDRICH neuerdings „Bildluwisch“. Auch wir wenden im folgenden die Bezeichnung „Bildluwisch“ (Bl.) an.) Die parallelen Erscheinungen im Wortschatz und der Wortbildung sind zuletzt von J. FRIEDRICH in Atti del II convegno, Milano 1953, p. 9, zusammengestellt worden. (Vgl. ferner KRONASSER, VL FH § 208, und J. FRIEDRICH, Heth. Wb. S. 334f. und 1. Erg.-Heft S. 41f.). Eine sprachwissenschaftliche Auswertung des Bl. wird aber zur Zeit — und vielleicht noch für lange — vor allem durch folgende Faktoren behindert (wobei vom geringen Umfange des Materials ganz abgesehen ist):

1. Es sind noch nicht für alle Silbenzeichen die Lautwerte bekannt.
2. Bei einem großen Teil der Silbenzeichen ist zwar der anlautende Konsonant sicher, aber der dann folgende Vokal kann *a/e/i* sein; damit sind Aussagen über die Entwicklung des Vokalismus — etwa im Vergleich zum Keilschrift-Luwischen — sehr erschwert.
3. Noch in stärkerem Maße als im Kh. müssen wir mit der Schreibung „toter Vokale“ rechnen, also von Vokalen, die nur graphisch sind und denen kein gesprochener Laut entspricht.
4. Bei vielen Wörtern ist die lautliche Schreibung ganz oder teilweise durch Bildzeichen, „Ideogramme“, ersetzt, so daß wir zwar u. U. den Sinn, die Bedeutung des Wortes, aber nicht die vollständige Lautung erhalten.

So gibt es noch wenige sicher festgestellte „Lautwandelregeln“, die zwischen dem Luwischen (oder dem Kh.) der Boğazköytexte und dem Bl. gelten. Z.B. ist die von BOSSERT angenommene Entwicklung eines kh. *k* zu bl. *h* bisher weithin einer zurückhaltenden Skepsis begegnet. Für relativ sicher darf dagegen die in bestimmten Fällen (nicht immer!) auftretende Entsprechung zwischen einem älteren *u* und einem jüngeren *ə* gelten.

² Neumann, Untersuchungen

Beispiele:

kh.	<i>hurtāi</i>	„er flucht“	~ bl.	<i>hartai</i>	„(sie) flucht“
kh.	<i>hurnāi</i>	„er jagt“	~ bl.	<i>harnai</i>	„er verfolgt“
kh.	<i>takšul</i>	„freundlich“	~ bl.	<i>Taksalas</i>	PN
luw.	<i>hutarli-</i>	„Diener“	~ bl.	<i>halarla-</i>	„Libertus (?)“.

Vgl. ferner:

kh.	<i>Šuppiluliuma-</i>	PN	~ spätheth.	<i>Sapalulme</i>	(PN in assyr. Annalen).
kh.	<i>Guršaura</i>	ON Land <i>Urartu</i>	~	<i>Garsaura</i> (ON bei Strabon) VN <i>Alarodier</i> (bei Herodot).	

Dieser Lautwechsel scheint auch zwischen dem Kh. und einem mit Glossenkeil bezeichneten Wort zu spielen:

kh. *tuhušija-* „abwarten“ ~ *dahušija-*.

Eine systematische Vergleichung des kh. (und des luw. und pal.) Wortmaterials mit dem der späteren Kleinsprachen, speziell mit den in griech. Inschriften erhaltenen Resten indigener Sprachen, ist noch nicht unternommen worden. Aber gelegentlich gibt es Ansätze dazu¹⁾. So nennt P. KRETSCHMER einen Aufsatz „Hethitische Relikte im kleinasiatischen Griechisch“ (AÖAW 1950, Nr. 24, p. 545ff.). Leider sind seine Argumente zum Teil brüchig: Die neugriechische Nominalendung *-avd*, die er mit der hethitischen Endung *-ant* verknüpfen will, wird von A. G. TSOPANAKIS, Byz. Ztschr. 49, 1956, 409, ohne Zuhilfenahme des Hethitischen mit inner-griechischen Mitteln befriedigend erklärt, und die schon früher von KRETSCHMER aufgestellte Gleichung (Anz. Wiener Akad. 1947, p. 19), die homerisch *ἰχώρ* „Blut“ mit heth. *ešhar* verknüpft, scheitert — jedenfalls vorläufig — daran, daß es keine Parallelen für die behauptete Entsprechung zwischen griech. *χ* und heth. *-šh-* gibt²⁾.

Dagegen leuchtet KRETSCHMERS Zurückführung der sigmafisch gebildeten fem. PN vom Typ *Tύχης* auf den Einfluß hethitisch-luwischer Sprachen ein, in denen ein das Maskulinum und Femininum umfassendes genus commune einen sigmat. Nominativ bildet.

Eine förderliche Zusammenfassung gibt der Abschnitt „Le problème des survivances“ in E. LAROCHEs „Recueil d'onomastique hittite“, 1952, p. 144ff.

Zu bejahen sind auch die Ausführungen A. GOETZES in „The Linguistic Continuity of Anatolia as shown by its Proper Names“, JCS 8, 74ff.

¹⁾ H. GRIMMES Aufsatz „Hethitisches im griechischen Wortschatze“, Glotta 14, 1925, 13ff., ist zu nennen als die erste einschlägige Arbeit. Er gelangt aber noch nicht zu gültigen Ergebnissen.

²⁾ Zu *ešhar* vgl. jetzt R. STEFANINI, AGI 43, 1958, 18ff.

Er stellt zu einem Teil der seinerzeit von SUNDWALL (s.o.) analysierten Namenselementen der Kleinsprachen des 1. Jt. v.Chr. die genauen hethitischen und luwischen Entsprechungen aus dem 2.Jt. Aus dem Material ergeben sich unter vielen anderen die folgenden überzeugenden Gleichungen:

<i>Ar-ma-zি-tỉ</i>	(heth., bzw. luw.)	~ Αρμασητας (kilik.) ¹⁾ ,
<i>Pa-na-am-mu-u</i>	(bildluw.)	~ Παναμυνας (pisid.),
<i>Up-pa-ra-muwa</i> (heth./luw.)		~ Οὐπραμοας (lyk.),
<i>Ur-pal-la-a</i>	(Tyana, 8. Jh. v.Chr.)	~ Οὐρπαλος (lyd.).

Vereinzelt wurden von verschiedenen Forschern auch schon Wortgleichungen zwischen heth. und griech. Wörtern aufgestellt. Ganz überzeugend ist dabei die Zusammenstellung alter internationaler Kulturwanderwörter wie

<i>nitri-/νίτρον</i>	„Natron (?)“
<i>kuwanna-/χύαρος</i>	„Kupfer, Blaustein“, (vgl. Lin. B <i>ku-wa-no</i>),
<i>wišana-/Φοῖνος</i>	„Wein“,
<i>kištu-/κύοτη</i>	„Korb (?)“,
<i>alel-/lilium/λειχίον</i>	„Lilie oder eine ähnliche Blume“ (BENVENISTE, BSL 50, 1954, 43).

Aber in diesen Fällen muß stets die Möglichkeit im Auge behalten werden, daß diese Appellativa auch schon im Hethitischen Lehnwörter fremder, uns unbekannter Herkunft sind²⁾.

Für mißlungen halte ich die versuchten Gleichsetzungen:

- kh. *hapatis* „gehorsam“ / gr. ὀπαδός „Begleiter“ (lautlich und semantisch bedenklich),
- kh. *yaššuṣar* „Bekleidung“ / gr. βάσσαρα „Kleid der Bacchantin“. (Das gr. Wort βάσσαρα ist eher thrakisch oder gar libysch als heth., vgl. BERTOLDI, Z. rom. Phil. 57, 1937, 144.)

Sehr schwierig ist auch die Zustimmung zu:

- kh. *išhamai-* „singen“ / gr. κομμός „Klagelied“,
- kh. *kupahi-* „Kopfbedeckung“ / gr. κύπασσις „Art Chiton“.

¹⁾ Die Bestandteile *-ziti/-σητα* verglich schon BOSSELT, Asia, p. 99. Vgl. ferner LAROCHE, Onomastique, p. 124 ff.

²⁾ Vgl. LAROCHE, BSL 51, 1955, p. XXXI ff. — Hier ist besonders sein Gedanke fruchtbar, daß die kleinasiat. Sprachen gelegentlich als Vermittler solcher Kulturwörter auftraten. So ist wohl auch das griech. κάρβα „Schilf, Rohr“ nicht direkt, sondern über das Medium einer anatol. Sprache aus dem sumerisch-akkad. *gin* bzw. dem babyl.-assyr. *qanū* entlehnt worden. Vgl. den Ortsnamen *Karva* in Lykaonien.

Für erwägenswert, wenn auch nicht in jedem Falle positiv entscheidbar, wird man halten dürfen:

kh. *iknijant*- „lahm“ / gr. ὅχνος „Zögern“ (BENVENISTE, BSL 36, 102f.),
kh. *tapišana-* „ein Gefäß“ / gr. δέπας¹⁾ (MERIGGI, RHA 27, 1937, 93 Anm. 8),

kh. *hubrušhi-* „ein Gefäß“ / gr. ὀρφός „reines Gold“ (BENVENISTE, Rev. Phil. 27, 1953, 2).

Es muß aber auffallen, daß keines der griech. Wörter, die hier von verschiedenen Forschern mit heth. Vokabeln verknüpft wurden, von der antiken Grammatik oder durch epigraphische Belege ausdrücklich als kleinasiatisch gekennzeichnet wurde. Das Fehlen dieses Indizes und die Disparatheit der Bedeutungen erleichtern die Zustimmung zu diesen Wortgleichungen nicht.

Als letzter — und geglückter — Versuch, etwas über das Weiterleben des Heth. und Luw. auszusagen, ist die Verknüpfung des Lykischen mit diesen beiden Sprachen durch PEDERSEN, TRITSCH und LAROCHE zu erwähnen, über die unter § 22 berichtet wird.

Über die Zugehörigkeit des Lydischen zur heth.-luw. Sprachgruppe s. S. 58ff.

In einem „Stammbaum“ versucht E. H. STURTEVANT, CGr² 1951, 9, die Verwandtschaftsverhältnisse der zur heth.-luw. Sprachgruppe gehörenden Einzelsprachen darzustellen. Dabei faßt er unter „Proto-Anatolian“ die beiden Gruppen „Hittite“ und „ti-Anatolian“ zusammen. Letzteres ist nach der unassimilierten Endung der 3. Sg. Präs. Akt. als wichtigstem Kennzeichen benannt und umfaßt bei STURTEVANT: „Hieroglyphic, Luwian, Palaic, Lycian, Lydian“. Diese Anordnung ist von R. WERNER, Asiat. Studien 8, 1954, 162, modifiziert worden. Zu Unrecht läßt W. das Lydische heraus, richtig dagegen ist, daß er das „Milyische“, die nächste Verwandte des Lykischen, sowie den Dialekt von Ištanuwa neu mit ins Stemma aufnimmt. Neuartig ist auch Werners Versuch, Palaisch, Keilheth. und das kaum bekannte Kanisisch zu einer „zentral-anatol.“ Gruppe zusammenzuordnen und die übrigen Sprachen als „süd-anatol.“ zusammenzufassen. Dabei dürfte aber die Zusammengehörigkeit der Südgruppe: Luwisch, Bildluw., Lykisch, Milyisch, sicherer begründet sein.

Gegen diesen wie gegen jeden „Stammbaum“ gibt es methodische Bedenken, die so bekannt sind, daß sie hier nicht wiederholt zu werden

¹⁾ Vielleicht entspricht die Nebenform δέπαστρον genauer, vgl. die Entsprechung der ON *Hupišna : Kybistra*. Doch wird sie bei Athenaios XI. 468a für arkadisch erklärt. — δέπας wird einmal als kyprisch bezeichnet, vgl. K. LATTE, Philol. N.F. 34, 1925, 145.

brauchen. Ausdrücklich aber sei betont, daß gerade innerhalb Anatoliens mit starken gegenseitigen Beeinflussungen der Sprachen zu rechnen ist; schon beim jetzigen Stand der Forschung läßt sich das Eindringen von dem Luwischen nahestehenden Wörtern ins Kh. und umgekehrt die Entlehnung keilheth. Wörter (z.B. *haššušara*) ins Bildluw. nachweisen.

Zum Palaischen vgl. jetzt A. KAMMENHUBER, OLZ 1955, 352ff., RHA fasc. 64, 1959, 1ff., BSL 54, 1959, 18ff. — Aus dem dort vorgelegten Material läßt sich eine engere Zusammengehörigkeit des Heth. und des Palaischen gegenüber dem Luwischen nicht erweisen. Eher scheint eine gewisse Sonderstellung des Heth. vorzuliegen (vgl. KAMMENHUBER, OLZ 76, 1959, 17¹⁾).

In der oben skizzierten Forschungslage setzt die vorliegende Arbeit ein. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, in einer Reihe von Einzeluntersuchungen zu prüfen, ob bestimmte, in griechischen Texten Kleinasiens erhaltene Vokabeln von anscheinend indigenem Charakter mit Wörtern der aus Boğazköy bekannten Sprachen des 2. Jt.s verwandt sind. Sie will damit einem Beitrag zur Frage nach dem Weiterleben des heth.-luw. Sprachguts in späterer Zeit leisten.

Zur Methode der Untersuchung

§ 3: Das Material, das uns zur Gegenüberstellung mit dem Heth., Luw. usw. zur Verfügung steht, ist verschiedenen Ursprungs.

1. Inschriften in epichorischer Schrift und Sprache. Das meiste Material bietet hier das Lykische (150 Inschr.), dann das Lydische (54 Inschr., meist aus Sardes). Da die Forschung die einheimischen Alphabete gedeutet hat, sind die Inschriften lautlich lesbar, dem genauen Sinnverständnis setzen aber namentlich die längeren noch erhebliche Widerstände entgegen. Bilinguen sichern wenigstens einige Vokabeln. Weitere Einzelheiten sind durch die kombinatorische Forschung erschlossen worden. Doch gibt es hier verschiedene Grade der Sicherheit; oft läßt sich von einem Silbenkomplex nur sagen, daß Affixe abgetrennt werden müssen — oder von einem Wort nur, zu welcher Wortart es gehört.

¹⁾ Zur Terminologie: Als erster hat STURTEVANT den Terminus „anatolisch“ auf die hier besprochenen Sprachen als Oberbegriff angewandt. Ihm sind eine Reihe von Forschern gefolgt, während z.B. A. KAMMENHUBER, KZ 76, 1960, 1, von der „hethitisch-luwischen Sprachgruppe“ spricht. Auch wir verwenden im folgenden lieber die Bezeichnung „hethitisch-luwisch“ (heth.-luw.), wobei wir das Palaische und die Stadtdialekte von İštanuwa, Kalašma ausdrücklich in diesen Begriff mit einbeziehen. Der Terminus „anatolisch“ ist ja an sich rein geographisch. Bei seiner Verwendung für die aus Heth., Luw., Pal., Bildluw., Lyk., Lyd. usw. bestehende Sprachgruppe müßten ausdrücklich die nicht-idg. Sprachen Protohatt., Hurr. sowie die idg., nämlich Phrygisch, Galatisch, Griechisch, Altpersisch usw., ausgeschlossen werden.

Die einheimischen Inschriften aus Karien und die karischen Inschriften aus Ägypten müssen heute noch als unentziffert gelten (vgl. § 43).

Die Stele von Ördek-burnu aus Kilikien ist zwar lesbar, da in alt-semitischen Buchstaben geschrieben, doch ist ihre sprachliche Zugehörigkeit umstritten, ihr Inhalt noch unklar. B. LANDSBERGER, Sam'al, S. 64, erklärt sie für aramäisch. — Sie bleibt ebenso wie die karischen Inschriften im folgenden beiseite.

Auch die sog. „alt- und neuphrygischen Inschriften“ werden im folgenden nicht herangezogen, da eine Prüfung des bisher über die phrygische Sprache Bekannten die Meinung der meisten Gelehrten¹⁾ zu betätigen scheint, daß das Phrygische zwar ganz sicher indogermanisch sei, aber nicht näher verwandt mit dem heth.-luw. Zweig.

2. Griechische Inschriften aus den Landschaften Kleinasiens (oft Grabinschriften) enthalten außer epichorischen Eigennamen gelegentlich auch einzelne ungriechische Wörter mitten im griech. Kontext. Hier ist dann durch den Zusammenhang die Bedeutung des fremden Wortes mindestens annähernd erschließbar, und zugleich sind die betreffenden Wörter in einer Landschaft, einem Sprachbereich lokalisiert.

Die griechischen Inschriften Kleinasiens sind ferner dadurch wertvoll, daß der ungebildete Steinmetz oft nicht die Formen der Hochsprache, sondern die in Barbarenmund verstümmelten griechischen Wörter in den Stein eingrub. So können wir gelegentlich typisch kleinasiatische Lautveränderungen feststellen, vgl. z.B. unten § 63.

3. Auch griechische literarische Texte enthalten bisweilen fremde, kleinasiatische Einzelwörter, z.B. eine Komödie, um jemanden als Barbaren zu charakterisieren, oder ein Fachbuch, um genau den betreffenden terminus technicus zu geben.

4. Schließlich gibt es Glossen aus kleinasiatischen Sprachen, die sich oft in Lexika (z.B. bei Hesych oder Stephanos v. Byzanz) erhalten haben. Sie verdanken dem philologischen, völkerkundlichen und antiquarischen Interesse der hellenistischen Zeit ihr Dasein. Häufig werden Namen kleinasiatischer Städte mit Hilfe einheimischer Vokabeln gedeutet. — (Diese 4. Gruppe deckt sich etwa mit dem Material JABLONSKIS).

Einem Vergleich des aus diesen vier Quellen gewonnenen Materials, das übrigens nicht sehr umfangreich ist, mit dem Wortschatz des Hethitischen und Luwischen stellen sich nun eine Reihe von Schwierigkeiten und Bedenken entgegen.

¹⁾ Dagegen hielt H. PEDERSEN das Phrygische für verwandt mit dem Hethitischen, ebenso seinerzeit J. FRIEDRICH, RE s.v. Phrygia (Sprache) § 8 b.

— 1. Die Inschriften Kleinasiens — epichorische und griechische — setzen in nennenswertem Umfang erst im 4. Jh. v. Chr. ein; demnach liegt zwischen ihnen und dem Boğazköy-Material ein zeitlicher Abstand von mindestens 800 Jahren. Das kann erhebliche Veränderungen in der Lautgestalt und der Bedeutung eines Wortes mit sich geführt haben. Es wäre nun an sich methodisch zu fordern, daß der in einer bestimmten Wortgleichung angesetzte Lautwandel, z. B. $a > o$, aus der gleichen Landschaft, aus der gleichen Kleinsprache mehrfach belegt würde. Das ist — jedenfalls zur Zeit — auf Grund des spärlichen Materials noch nicht überall möglich gewesen. Es kann also in den folgenden Untersuchungen durchaus vorkommen, daß für eine vermutete hethitisch-lydische Gleichung hier ein in Kappadokien gut bezeugter Lautwandel herangezogen wird. — Ob die betreffende Gleichung zutrifft, ob das so geübte Verfahren in jedem Einzelfalle legitim ist, das wird die Kritik der Fachleute beurteilen. — Daß es in Kleinasien im 2. wie im 1. Jt. eine sehr starke dialektische Zersplitterung gegeben hat, wird ja drastisch bewiesen durch die Fülle von Varianten, die wir von dem ursprünglich gleichen Wort in den verschiedenen Landschaften erhalten:

Die (phrygische) Göttin *Angdistis* finden wir in den Inschriften als Ἀνγδισις, Ἀνγδισσις, Ἀνδισσις, Ἀνγδιση, Ἀνδιση, Ἀνδξις, *Agdistis*; die (ursprünglich wohl syrische) *Atargatis* als Ἀτταγάθη, Ἀτεργάτης, Δερκετώ, Ἀθάρη, Άρθρα; ein Gott, der besonders in Dionysopolis, Hieropolis und Motella verehrt wird, heißt *Λαιρβηρός*, *Λαρβηρός*, *Λαιρμηρός*, *Λαιρμηρός*, *Λειρμηρός*, *Λερμηρός*, *Λινερμηρός*, *Λιναρμηρός*, *Λειμηρός*; der karische ON Σνάγγελα tritt auch als Σονάγγελα, *Σφαγγελα und *Θναγγελα (in den Ableitungen Σφαγγειλαῖος und Θναγγελεῖος) sowie gräzisiert als Θεαγγελα auf; das lateinische Wort *exemplar* wird im Mund der Einwohner von Dionysopolis zu ἔξενπλάριον, ἔξοπλάριον, ἔξοπράρειον (HOGARTH, JHS 8, 1887, 380ff.; RAMSAY, JHS 10, 216ff.).

Für den Götternamen *Sabazios* gibt W. SCHULZE, Kl. Schr. 292 Anm. 4, eine Reihe von Varianten, für den ON *Labraundos* KRETSCHMER, Einleitung p. 303.

Diese Variantenbündel sind für uns wertvoll. Wenn sie sich über ein größeres Gebiet erstrecken, lehren sie, daß die Kleinvölker das gleiche Wort besaßen, daß aber sprachlich die Auseinanderentwicklung auch in hellenistischer Zeit sich fortsetzte, und schließlich erfahren wir gelegentlich durch sie „Lautentsprechungen“.

Auch dieser Begriff der „Lautentsprechung“ bzw. die im folgenden oft verwendeten des „Lautwechsels“ oder des „Lautwandels“ bedürfen eines klärenden Wortes.

Wie für jedes Alphabet gilt, daß es die phonetische Wirklichkeit nur unvollkommen reproduziert, so natürlich besonders für die Wiedergabe der fremden, barbarischen Laute in griechischen Buchstaben. Z. B. mag

die so verschiedenartige Wiedergabe der am Wortende des Göttinnen-namens *Ἄνδυσση*, stehenden Konsonantengruppe der Versuch sein, einen epichorischen Zischlaut annähernd zu erfassen — etwa den, der sonst auch durch den kleinasiatischen Sonderbuchstaben *Sampi* geschrieben wird¹⁾.

Erst wenn bestimmte Schreibungen (einer Landschaft und einer Epoche) regelmäßig anderen Schreibungen entweder einer anderen Landschaft oder einer früheren oder späteren Zeit gegenüberstehen, wird man mit einiger Sicherheit auf lautliche Entsprechungen bzw. einen Lautwandel schließen dürfen.

2. Das ältere und das jüngere Material entstammen inhaltlich sehr verschiedenen Bereichen; die kh. Texte geben eine Fülle von Ritualen, daneben Annalentexte mit Berichten von Kriegszügen u.a.; die jüngeren lykischen Inschriften (die einzigen Inschriften des jüngeren Materials, die wir überhaupt einigermaßen verstehen), sind dagegen in ihrer Mehrzahl gleichförmige Grabinschriften. Damit sind Übereinstimmungen im Wortschatz schon wenig wahrscheinlich geworden.

3. Die Bedeutung der heth. Wörter steht oft nur ungefähr fest. In J. FRIEDRICH'S Wörterbuch ist dankenswerterweise der Grad der Sicherheit genau markiert: ganz sichere Deutungen stehen in Sperrdruck, bei weniger gesicherten folgen ein, zwei oder drei Fragezeichen, und in vielen Fällen ist überhaupt nur die Bedeutungssphäre angegeben: „ein Topfgericht, Körperteil des Opfertieres, Kleidungsstück usw.“.—

Im Luwischen kennen wir heute höchstens von 250 Vokabeln die Bedeutungen mit Sicherheit, im Palaischen etwa von 50.

§ 4: Um der folgenden Untersuchung soviel Sicherheit wie möglich zu geben, haben wir uns noch die folgenden Beschränkungen auferlegt:

1. Das einheimisch-kleinasiatische Namensmaterial, so reichhaltig und interessant es ist, bleibt im folgenden völlig außer Betracht, da bei Namen im Normalfall die Bedeutung der Bauelemente unbekannt ist. (Wenn z.B. BOSSERT, Asia, p. 126ff., den PN Σύρρεος als „den Gott liebend“ [zu kh. *šuni-* „Gott“ und *ašši-* „lieb sein“] deutet, so wird man fragen dürfen, ob nicht genauso gut im Schlüßglied das bekannte Adjektivsuffix *-ašši-* vorliegen kann, das eine Zugehörigkeit ausdrückt.) — Dieser Unsicherheitsfaktor sollte ausgeschaltet werden. (§ 19 „Perge“ ist als Ausnahme gegeben, da dieser Fall methodisches Interesse beanspruchen darf.)

¹⁾ Ähnlich hat J. FRIEDRICH, Sybaris, 1958, 47f., das Schwanken zwischen bl. *Asitewara* und phönik. *'zhwd* in der Wiedergabe des letzten Konsonanten als verschieden ausgefallene Versuche gedeutet, einen phonetisch zwischen ihnen liegenden Laut (etwa *d*) wiederzugeben.

Mit dieser Beschränkung soll der Wert der Namenforschung an sich nicht im geringsten bezweifelt werden; nur muß ihr die sichere Feststellung vorangehen, daß in einem bestimmten Gebiet die Sprache existiert hat, mit deren Hilfe dann die Namen gedeutet werden.

2. Wir verzichten auf Wortgleichungen, wenn entweder beim älteren oder beim jüngeren Wort die Bedeutung nicht fest oder nicht fest genug steht.

Es wurden also nur Bedeutungsansätze anderer Forscher übernommen¹⁾. Diese liegen fürs Hethitische gesammelt vor in J. FRIEDRICH'S Heth. Wörterbuch, 1952ff., fürs Luwische in E. LAROCHE'S, Dictionnaire de la langue louvite, 1959, fürs Paläische schließlich bei A. KAMMENHUBER, RHA XVII, fasc. 64, 1959, 70ff., für die jüngeren Kleinsprachen dagegen sind sie in einer recht unübersichtlichen Literatur verstreut.

Dem (berechtigten) Vorwurf, der früheren Forschern zumal auf dem Gebiet des Lykischen immer wieder gemacht wurde, daß sie zunächst die Verwandtschaft der von ihnen zu untersuchenden Sprache mit einer bekannten „bewiesen“, d. h. postulierten, und dann auf Grund dieser „Verwandtschaft“ andere Wörter (bewußt oder unbewußt) „etymologisierend“ deuteten, soll so aus dem Wege gegangen werden.

3. Auch auf den Versuch, kleinasiatische Wörter mit „vorgriechischen“ Vokabeln Kretas und Griechenlands zu verknüpfen, ist im folgenden verzichtet worden. Die Zielsetzung dieser Arbeit ist nur die Untersuchung des Weiterlebens hethitischen und luwischen Sprachguts; die Prüfung der Frage, ob die vorhethitischen und vorluwischen Sprachen Kleinasiens Beziehungen zu Sprachen der Ägäis haben, liegt außerhalb des hier gesteckten Rahmens.

Wir beginnen im folgenden mit den Wörtern aus den Landschaften Kappadokien und Kataonien. Hier ist der zeitliche Abstand zu der früheren Fundgruppe nicht so groß, da ja die bl. Denkmäler fast bis zum Jahre 700 v. Chr. herunterreichen.

Ein Rundgang von Südosten über den Süden und Südwesten zum Westen wird uns dann durch die einzelnen Landschaften Kleinasiens führen.

¹⁾ Eine Ausnahme von diesem Prinzip habe ich mir nur bei kh. *kammara* unter § 8 gestattet, wo ich auf Grund einiger Textstellen die bisher erschlossene Bedeutung des heth. Wortes modifizieren zu dürfen glaubte.

II. TEIL

Wortuntersuchungen

A. Wörter sicherer Provenienz

Kappadokien und Kataonien

§ 5: Texte in epichorischer Sprache aus hellenistischer Zeit fehlen bisher.

Glossen: Ps.—Apuleius, herb. 89: *ruta hortensis apud Cappadocas appellata est moly, a quibusdam armala, a Syris besasa.* — μῶλν wird bei Homer, Od. 10, 305, als Wort der Göttersprache bezeichnet.

Dioskorides III 46 *καλοῦσι τινες πτήγανον ἄργιον καὶ τὸ ἐν Καππαδοκίᾳ καὶ ἐν τῇ κατ’ Ἀσίαν Γαλατίᾳ λεγόμενον μῶλν.*

Vgl. jetzt die Behandlung des Wortes bei V. COCCO, Arch. Glott. Ital. 40, 1955, 10f., R. FERRARI, RIL 88, 1955, 12ff., und THUMB-HAUSCHILD, Handbuch des Sanskrit I 1, 1958, p. 271 Anm.

Hesych: *ηγεξίς*: ἐν Καππαδοκίᾳ γενόμενος μῆς, δν σκίουρόν τινες λέγονται. (Isaac VOSSIUS: *νιαξίς*.)

Antike Bezeugungen der Sprache: Über das Verhältnis der in Kappadokien gesprochenen Sprache zu der von Kilikien und Kataonien vgl. Strabon 12, 533f.¹⁾.

Im Roman „*Ἐφεσιανός*“ des Xenophon v. Ephesos, der vielleicht ins 1. Jh. n. Chr. gehört²⁾, wird eine *Καππαδοκῶν φωνή* als lebend bezeugt, vgl. O. WEINREICH, Hermes 55, 1920, 325.

Philostratos vit. soph. II 13: *Πανσανίας* (der Sophist aus Kaisareia in Kappadokien, 2. Jh. n. Chr., RE s.v. Nr. 21) ἀπήγγελle αὐτὰ (scil. τὰ αὐτοσχεδιάσματα) παχείᾳ τῇ γλώττῃ καὶ, ὡς *Καππαδόκαις* ξύνηθε, ξυγκρούων μὲν τὰ σύμφωνα τῶν στοιχείων, συστέλλων δὲ τὰ μηκυνόμενα καὶ μηκύνων τὰ βραχέα.

Lukian epigr. 43 (über die schlechte Aussprache der Kappadoker).

§ 6: *pliki-*

Ein *Ἄρτοποικίλον* schrieb im 1. Jh. n. Chr. Chrysippus aus Tyana in Kappadokien, einer Stadt, die im 9. u. 8. Jh. v. Chr. im Bereich der bl.

¹⁾ Strabon und andere antike Schriftsteller setzen naiv Landschaftsgrenzen und Sprachgrenzen gleich. Wenn sie von *Καππαδοκῶν φωνῇ* sprechen, berechtigt das daher zunächst nicht, eine besondere „kappadok. Sprache“ anzusetzen, sondern heißt nur „die in Kappadokien übliche Sprache“. Vgl. Dioskorides IV 8 *Πολεμώνοις οἱ δὲ Φιλεταρίου, Καππαδοκες δὲ χιλιοδύναμον καλοῦσι* (Plinius N.H. 25, 64 Cappadoces chiliodynamiam). Hier bezeichnet also „kappadokisch“ das Griechisch Kleinasiens. — Vgl. S. 30 über die Verwendung des Begriffes „persisch“.

²⁾ R. HELM, Der antike Roman, 1948, p. 45, vertritt eine Spätdatierung: 2. Hälfte d. 4. Jhs n. Chr.

Inschriften lag. Zwei längere Zitate aus diesem Fachbuch hat Athenaios erhalten. Das erste Zitat (III 113 b—d) erwähnt den ἄρτος Καππαδόκιος; Chrysippus hat also — jedenfalls unter anderem — seine heimischen Brot- und Gebäcksorten und ihre Herstellung beschrieben. Auch für die meisten der im zweiten Zitat (XIV 647 c—648 a) vorkommenden ἀταξ λεγόμενα wird man daher kappadokischen Ursprung für wahrscheinlich halten dürfen: ἥδύβια, μαργυρτόν, πλίκιον, πούριον¹), γωσλώάνιον. (Einige Kuchennamen wie λίβος, φουρούάκιος, λουκοῦντλοι, κίρκλος, γονττάτορ, μουστάκιον, περλούάκιον, κλοῦστρον = crustulum sind lateinische Lehnwörter, auch der Teig wird als ματερέλα bezeichnet.)

Nun bieten auch die kh. Texte eine ganze Anzahl Namen von Gebäcksorten (J. FRIEDRICH'S Wörterbuch nennt über 40), die im Kult verwendet werden. Eine glatte Verknüpfung gelingt aber vorläufig nur bei kh. *NINDA-punikki*- c.: $\pi\lambda\mu\nu\sigma^2$). Ein Lautwandel $n > l$ ist für Kleinasien gut bezeugt. Ein Beispiel, bei dem der Lautwandel auch vor einem folgenden Guttural stattfindet, folge hier: Statt gr. *ēvēna* bieten zwei Inschriften in der lydischen Kibyrratis *ēlixa* und *ēliχor* (vgl. BCH 24, 1900, 61 u. B. KEIL, Hermes 43, 1908, 552).

Die beiden anderen Voraussetzungen für die Gleichung, nämlich:

a) Synkope des kurzen *u* in *punikki*, und

b) Anfügen einer neutralen Endung an den *i*-Stamm des Wortes, das im Kh. *communis generis* war, sind an sich leicht. Da sie in einem ganz parallelen Fall wieder vorliegen, dürfen wir sie ohne Bedenken annehmen (vgl. unten § 49).

§ 7: kondy

Ein Fragment aus Menanders *Kōlaß* (2 K.-Th., erhalten bei Athenaios X 434c und teilweise wiederholt ebd. XI 477f.) gibt die kleine Szene, daß der heimgekehrte Soldat mit seinen Trinkleistungen im fremden Lande prahlt und ihm ein schmeichelnder Parasit eifrig und mit übertriebener Anerkennung zustimmt:

Bίας. κινύλιας χωροῦν δέκα
ἐν Καππαδοκίᾳ κόνδυν χρυσοῦν, Στρουνδία,
τρὶς ἐξέπιον μεστόν γ'.
Στρουνδίας. Ἀλεξάνδρου πλέον
τοῦ βασιλέως πέπωνας κτλ.

¹⁾ Dieses Wort könnte indogermanisch sein; ai. *pūra-* „Kuchen, Gebäck“ stimmt bis auf den Auslaut. Doch findet sich im Kh. bisher keine Entsprechung.

²⁾ Es sei aber wenigstens auf die Gleichheit des im Griech. wie im Heth. fremd- artigen Suffixes von *μαρντόν* und Kh. *tunaptu* hingewiesen. — Daß *-aptu-* in *tunaptu* Suffix ist, wird durch die suffixlose Form *duni-* wahrscheinlich gemacht.

Das einheimische Gemäß der Kappadoker faßte also etwa 2,26 Liter, wenn man der Berechnung die attische Kotyle zugrunde legt. — Die Gefäßbezeichnung *κόνδυ* ist dem Griechischen ursprünglich fremd, erst seit hellenistischer Zeit ist sie bezeugt. Die wenigen anderen Belege sind durchweg unergiebig. Sie stehen zum großen Teil auch bei Athenaios XI 477f., da dort die einschlägigen Stellen zu den betreffenden Trinkgefäßen gesammelt sind. Wenn z.B. Hipparchos und Nikomachos ebd. das Gefäß *κόνδυ* persisch nennen, so heißt das nur, daß es in einer Landschaft des persischen Reiches benutzt wurde. (Vergleichbar ist die Bezeichnung eines Sklaven mit dem typisch phrygischen Namen *Manes* als *Πέρσης* in Anth. Pal. VII 179 oder die Bezeichnung des notorisch ägyptischen Kleidungsstückes *καλάσιρις* als persisch bei Demokrit Eph. 1.) Nach Athenaios XI 478 erwähnt Nikomachos das *κόνδυ* in einem Buche *περὶ ἑορτῶν Αἰγυπτίων*. Dem entspricht das Vorkommen in der Septuaginta: Gen. 44, 2; Jes. 51, 17 und 22. (Bei Liddell-Scott s.h.v. fehlt nur die Stelle Pollux VI, 6, die deutlich auf Menander zurückgeht.) Das Gefäß *κόνδυ* bezeichnet Athenaios XI 477f. als *ποτήριον Ἀσιατικόν*. — Wesentlich ist noch, daß das Wort *κόνδυ* auch in einer Liste von Weihgeschenken aus Delos (IG 11 [2], 287 B 133) auftritt, wo wir in der gleichen Inschrift noch andere ungriechische Gefäßnamen (*βαττώνη*, *μάνης*) finden. Dort könnte es also auch heimisch gewesen sein.

Wegen des Vorkommens in Kappadokien sei vorgeschlagen, das Wort *κόνδυ* als Entwicklung aus altem *kankur-* „großes Weingefäß“ anzusehen. Dieses Wort ist in den kh. Texten belegt, ist aber sicher nicht indo-germanisch-hethitisch, sondern gehört wohl zusammen mit den anderen gleichartig gebauten Gefäßbezeichnungen *vakšur*, *purpuri-*, *harhara-*, *pullurija-* ursprünglich einer kleinasiatischen Substratsprache an. (Auch das Gefäß *išnura-* wird dazugehören, jedenfalls mit seinem Suffix, aber vielleicht auch mit dem Stamm, da dessen Zusammenstellung mit *iššan-* „Teig“ als ganz unsicher gelten muß.)

Das Hethitische hat ja die Lautfolge *k — k* möglichst beseitigt: in **kik-tar* „Lügen“ durch Metathese zu *kitkar*, in **kankar* „Hunger“ durch regressive Dissimilation zu *tangar*¹⁾). So wird man hier eine progressive Dissimilation *kankur* > *kantur* annehmen dürfen, die durch eine Parallelle wie lateinisch *calceus* „Schuh“ > sizilisch *κάλτιος* gestützt wird. — Der Wandel *a* > *o*, speziell vor Nasal, liegt wohl auch vor in *kammara* > *kommana* (§ 8) und *kappi* ~ *κόμψιον* (§ 29). Er ist auch sonst sehr häufig: A. GOETZE, Kizzuwatna p. 53, identifiziert „with great confidence“ den alten ON *Paduwandas* mit byzantinisch *Ποδανδος*; CORNELIUS, MSS 8, 1956, 41, stellt den kappadokischen Königsnamen *Olophernes* zu dem alten Titel *Labarna* usw.

¹⁾ Verfasser, KZ 75, 1958, 222f.

Die Annahme schließlich, daß das auslautende *-r* geschwunden sei, ist leicht. Im Hethitischen — und nach OTTEN, Luv. p. 37, genauso im Luwischen — ist das *r* überhaupt labil. J. FRIEDRICH, Heth. El.-buch I § 31 b, gibt für Schwund im Auslaut mehrere Beispiele, so *mijata* < *mijatar* „Gedeihen“. Ferner setzt die luwische Pluralform *gidanza* (Akk. gen. comm.!) einen *r*-losen Nom. Sg. **yida* oder **yid* voraus. — Und auch in den unten vorgeschlagenen Gleichungen kh. *kallar* > lydisch *Gello* (§ 30) und *kuntarra* > lateinisch *guntha* (§ 33) wird mit Schwund des auslautenden *-r* gerechnet.

P. KAROLIDIS¹⁾ wollte kappadokisch *κόνδων* mit altindisch *kundám* „Krug“ verknüpfen, doch ist sicher die hier vorgeschlagene Deutung vorzuziehen, da das indische Wort wohl mit MAYRHOFER, Kurzgef. et. Wb. des Altindischen, p. 226, aus dem Drawidischen stammt.

§ 8: *kommana*

Die einzige ausdrücklich als kataonisch bezeichnete Glosse steht im Etymologicum Genuinum Reitz. p. 322: *Κομμαγηνή. κόμμαρα Θύιλλος μεθερμηνέται σύσκια πατὰ τὴν τῶν Καταόνων φωνήν. ἐνθεν ἡ Κομμαγηνή. καὶ ἡ κόμη, δτι σκάζει τὴν χεφαλήν. Ὠρος.*

Mit anderem Lemma lautet sie im Et. Magn. 526, 33: *πόλις Κομαρα. Θύιλλος μεθερμηνέται σύσκια, πατὰ τὴν τίταν ιώνων† φωνήν. ἐνθα ἡ Κομμαγηνή. καὶ ἡ κόμη, δτι σκάζει τὴν χεφαλήν.*

Wegen des Terminus *μεθερμηνέται* rechnet ATENSTÄDT²⁾ damit, daß Oros diese Notiz aus Alexandros Polyhistor geschöpft hat (*μεθερμηνέσθαι* ist ein Lieblingsausdruck des Alex. Polyh.). Bei diesem könnte sie etwa in *Περὶ Κιλικίας* (bezeugt durch FGrHist 273 F 29) gestanden haben. Wer Thyillos ist, bleibt unklar. An Diyllos, den Verfasser der Atthis (FHistGr II p. 360f. Müller = FGrHist 73 Jac.), wird man nicht denken mögen. Eher liegt ein verschollener Lokalchorograph Kleinasiens zugrunde.

Nun sind die Verknüpfungen der kataonischen Glosse mit dem Ortsnamen *Komana* und dem Ländernamen *Kommagene* sicher falsch, da *Kommagene* auf ein uraltes „vorhethitisches“ und längst unverständliches *Kummuh*, *Komana* in Kataonien auf ein ebenso altes *Kumanni*³⁾ zurückgeht. Dennoch aber kann die Vokabel *komana* „schattig“ durchaus richtig überliefert sein, vgl. die ganz ähnliche Sachlage beim ON *Patara*

¹⁾ Bemerkungen zu den alten kleinasiatischen Sprachen und Mythen, 1913, p. 84.

²⁾ F. ATENSTÄDT, Quellenstudien zu Steph. Byz., Programm Schneeberg 1910, p. 5.

³⁾ Mit A. GOETZE, Kizzuwatna p. 17, ist an Strabons Feststellung (12. 557) festzuhalten, daß das kappadokische *Komana* älter ist als das pontische. Darum wird man es mit dem *Kumanni* der kh. Texte identifizieren dürfen.

(§ 26), wo der vorlykische Ortsname „falsch“ von Alexander Polyhistor mit einem wirklich existierenden lykischen Wort erklärt wird.

Der kataonischen Glosse ist ein kh. Substantiv in Lautgehalt und Bedeutung so ähnlich, daß es herangezogen werden darf. Kh. *kammara-* wird bisher umschrieben als „Qualm, Rauch, Dunst, Wolke, Bienenschwarm u.ä.“ (vgl. J. FRIEDRICH, Heth. Wb. 97¹⁾). Doch geben einige Textstellen eine Bedeutung, die der von kataonisch *kommana* noch näher kommt. In KUB XVI 29 Rs. 3 (behandelt bei J. FRIEDRICH, ZA NF 5, 1930, 80) stehen *heuš* „Regen“ und *kammaraš* nebeneinander als zwei Faktoren, die „das Wohl des Landes“ ausmachen. Als Gegensatz zur sengenden Sonnenglut der anatolischen Hochebene passen hier „Regen (*heuš*) und Schatten“ gut. An anderen Stellen ist die Nuance „Dunkelheit“ passender, z.B. ist in Bo 2444 II 5 IGI^šI.-a-ya-aš-ma-ták-kán *kam-ma-ra-an ar-ja da-an-du* wohl die beste Übersetzung „sie sollen dir aber die Dunkelheit der Augen wegnehmen“. Und die Stelle KUB XVII 10 I 5 GI^šlu-ut-ta-a-uš *kam-ma-ra-a-aš IS.BAT É-ir tuh-hu-i[š IS.BAT]* wird man wegen ihres Parallelismus auch besser übersetzen: „die Fenster erfaßte die Dunkelheit, das Haus erfaßte der Qualm“.

Da so auf philologischem Wege eine neue Bedeutungsnuance des Wortes *kammara-* gefunden ist²⁾, darf nun — in zweiter Linie — die Etymologie zu Hilfe geholt werden. Die idg. Wurzel *kem- „bedecken, verhüllen“ (POKORNÝ, Idg. Et. Wb. 556) bietet sich als passend an. Kh. *kammara-* ließe sich dann wie kh. *keššara-* „Hand“ als vokalische Erweiterung eines alten -r-Stammes auffassen. Diese -r-Stämme gehören im Kh. zu mehreren Bedeutungsgruppen: Körperteile (*keššar* „Hand“, *haršar* „Kopf“), körperliche und seelische Zustände (*nahšar „Furcht“, *duškar „Freude“, *suppar „Schlaf“, *tangar „Hunger“³⁾). Als Komplement zu unserem *kammar- „Dunkelheit, Schatten“ käme vielleicht aus dem Bereich der Naturerscheinungen šittar „Sonnenscheibe“ in Frage. — So wie nun neben kh. *haršar-* „Kopf“ ein *haršana-* gleicher Bedeutung bezeugt ist, so ließe sich das kataonische *kommana-* als Variante zum heth. *kammar- verstehen. Zum Lautwandel a > o vgl. § 7. —

Möglich wäre aber auch, *kommana* mit den heth. Adjektivbildungen auf -na (*tayana*, *ekuna*, *arabyena*) zusammenzustellen.

Da wir durch Strabon 12. 535 C über das kappadok. Komana erfahren: ἐν δὲ τῷ Ἀντιτανῷ τούτῳ βαθεῖς καὶ στενοῦ εἰσῶντες, ἐν οἷς ἴδονται τὰ Κόμανα κτλ., könnte zu einer so gelegenen Stadt der Name „Dunkelort“ gut passen.

¹⁾ A. GOETZE, Lg. 29. 1953, 266, erwägt: „possibly ,mist““.

²⁾ Der Anklang der Hesychglossen κάμμερος· ἀχλίς; κέμμερος· ἀχλός, διμέχλη ist bemerkenswert. Das Wort zeigt aber keine spezifisch heth.-luw. Lauteigenschaften. Vgl. noch Etym. Mg. 513, 50 κέμμερον γάρ λέγουσαν τὴν διμέχλην.

³⁾ Zur Erschließung dieser Gruppe vgl. Verf., KZ 75, 1958, 224.

Kilikien

§ 9: Texte in epichorischer Sprache aus hellenistischer Zeit fehlen bisher.

Glossen¹⁾:

Martial 14.140 Udones Cilicii.

Non hos lana dedit, sed orentis barba mariti:
Cinyphio poterat planta latere sinu.

Udon- ist also eine Fußbekleidung aus Ziegenhaar, aus Filz, die im Griechischen als *οὐδάων* belegt ist. (Bisher ohne Etymologie.) Pollux Onomast. 10, 50 kennzeichnet das Wort durch seine Formulierung *ἐπὶ τῶν ὄνομαζομένων οὐδάων* als Fremdwort (vgl. A. NEHRING, Glotta 15, 278).

Anecd. Gr. I, p. 85 *βάμβακος* = *φαρμακός*, d. h. „Sündenbock“. *ζηγόω* s. u. § 10.

Hesych *Αἰολεύς*· δ *καικιας* ἀνεμος. δ *τ* *Κιλίκων*. Latte, Hesychii Alexandrini Lexicon s.v. emendiert in *Kaiκον*, so daß die Glosse hier entfällt.

Dem Oppian, der aus Kilikien stammte, wird bei Cyrill in Anecd. Gr. IV, 1841, p. 4, 182, *ζαζαῖος*· *ειδος* *ἰχθύος* zugeschrieben. Es könnte epichorisch-kilikisch sein und dürfte mit dem unreduplizierten *ζαός* gleicher Bedeutung bei Hesych zusammenhängen.

§ 10: zing-

Photios Lex. p. 248 N. überliefert die Glosse: *ζηγοῦν· τὸ ὑποπίνειν Κιλικες*. *οὔτως Νικόστρατος*. Dieser Nikostratos (RE s.v. Nr. 20) ist ein Dichter der neuen Komödie. Wir wissen nicht, aus welchem seiner Stücke das Fragment (38 K.) stammt. Wahrscheinlich drückt ein Barbar mit dieser Vokabel seiner Muttersprache den heftigen Wunsch aus, „ein bißchen zu trinken“. Das glossierende Verb *ὑποπίνειν* stammt selbst aus dem Wortschatz der Komödie (Aristophanes, Antiphanes); die Vermutung liegt daher nahe, daß in unserer Komödie die Forderung des Kilikiers durch einen sprachkundigen Griechen verdolmetscht — und dabei gemildert — wurde. Der rauhe Fremdling dürfte sich derber ausgedrückt haben und nicht so bescheiden gewesen sein. Die Kilikier galten ja als wilde Zecher: *κιλικισμός* bezeichnet bei den Griechen dieser Zeit (Theopomp) geradezu die Bluttat im Rausch.

Die Vokabel mit einer winzigen lautlichen Variante — fehlender Nasalierung — bietet BEKKER, Anecd. Gr. I, p. 98, 6: *ζηγοῦν ἀντὶ τοῦ πίνειν Κιλικες λέγοντων*. Das im Kh. gut belegte Verb *nink-* „sich satt trinken, sich

¹⁾ Wegen vermeintlicher kilikischer Ausdrücke muß an K. LATTES Hinweis erinnert werden (Hermes 50, 1915, 387 Anm. 1), daß in späterer Zeit „kilikisch“ abschätzig für „hellenistisch“ gesagt wurde.

betrinken“, dessen Etymologie noch unbekannt ist, scheint mir so stark anzuklingen und in der Bedeutung so gut zu passen, daß Verwandtschaft zu erwägen ist¹⁾. Um den dann anzunehmenden Lautwandel *n* > *z* zu erklären, bieten sich wenigstens zwei Wege.

Der erste ist, mit einer Dissimilation zu rechnen, etwa *n* — *n* > *t* — *n*. Die im Süden Kleinasiens erst in griechischer Zeit einsetzende Spirantisierung der Dentale belegt z. B. der Wandel des kappadokischen ON *Naðiavðós* > *Naζιανζός* (Philostorgios, Hist. Eccles. VIII. 11)²⁾.

Die zweite Möglichkeit knüpft an die Paare kh. *nepiš-* : luwisch (und wohl auch bl.) *tappaš(ša)-*, „Himmel“, kh. *läman* < **nāman*³⁾ : bl. *támai* (Mess. XXXII Satz 12), *átámai-* (Ktp. 207) „Name“ an. Da hier in zwei Fällen einem heth. (bzw. idg.) *n* ein luw. (bzw. bl.) *t* entspricht, könnte man auch für kh. *nink-* ein luw. (bzw. „vor-kilik.“) **tink-* ansetzen, das dann wieder spirantisiert worden wäre. Auch im Lykischen steht neben *medemudi* der epichorischen Texte (110.1) der PN *Mereúδios*⁴⁾.

§ 11: atis

Ein Grabstein, gefunden in der Ruinenstätte nördlich von Topalarye Tsheshme im Bergland zwischen Selefke, dem alten Seleukia, und Uzundja Burdj im Rauen Kilikien, enthält die folgende Inschrift (MAMA 3 Nr. 53):

Ἄνθος τὸν ἄτειν, Αθηνό-
δωρος τὴν αὐτοῦ γυνε-
κα μνήμης χάριν.

Die Inschrift ist ohne Worttrennung geschrieben, so daß statt *τὸν ἄτειν* auch die — nicht so wahrscheinliche — Lesung *τὸν νάτειν* möglich wäre.

In Glotta 22, 1934, 220 bespricht P. KRETSCHMER kurz unsere Inschrift und erinnert dazu an eine Weihinschrift von Thespiae (vgl. P. JAMOT, BCH 26, 1902, 304), wo *τὸν ἄττειν*, da es parallel zu *τὸν ἑαυτοῦ πατέρα* steht, wohl den „Großvater“ bezeichnet. Als Nominativ erwägt er *ἄττης*, also eine Ableitung von *ἄττα*. Dieses Lallwort ist sonst in der gesamten Gräzität nur bei Homer belegt⁵⁾. — In Anbetracht der räum-

¹⁾ Doch hält Hj. FRISK, Gr. et. Wb. p. 614, s. v. *ζύγος* unser Wort für onomato-poetisch. — Zur Entlehnung solcher Wörter vgl. das italienische *trincare* „saufen“, das etwa dem Deutsch der Landsknechte entstammen dürfte.

²⁾ Reiche Belege für den Lautwandel *d* > *z* in den griechischen Dialektken Kappadokiens bei R. M. DAWKINS, Modern Greek in Asia Minor, 1916, p. 44 und 76.

³⁾ Die kh. Sonderentwicklung „*n* > *l* vor *m*“ (vgl. GGA 209, 1955, 171) ist relativ jung und jedenfalls auf kleinasiatischem Boden noch wirksam gewesen, da sie auch das protohatt. Lehnwort **ha-nyaš-uit* > *halmašyitt* mit erfaßt hat.

⁴⁾ W. DEECKE, BB 12, 1887, 148.

⁵⁾ Und bei Kallimachos (frg. 57.3 Pf. und epigr. 1,3), der aber nur das homeriche *ἄττα γεραιέ* variiert zu *ἄττα γέρον*.

lichen Entfernung zwischen Thespiai in Boiotien und der Kilikia Tracheia sowie des Fehlens aller Zwischenglieder ist diese Verknüpfung nicht sehr wahrscheinlich. Eher wird man an die Verwendung eines epichorischen Wortes als familiären Kosenamen denken (vgl. unten *kambi-* § 29). Als Nominativ dieser Verwandtschaftsbezeichnung läßt sich ὁ ἄτεις (= *atis*) erschließen. Der Stamm des Wortes erinnert an kh. *attāš* und lyd. *atas* „Vater“, und die Annahme einer Verwandtschaft dieser Wörter wird durch die Beobachtung erleichtert, daß mehrere der späteren Randsprachen — wie schon das Luwische — eine Vorliebe für den Vokal *i* als Stammauslaut haben. Diese *i*-Stämme werden im hellenist. Griechisch in den Deklinationstyp -ίς, -ίδος überführt: ἴτρίς, κανναθίς, στλεγγίς (vgl. schon SCHWYZER, Gr. Gr. I 464). *Báxχος* heißt in der lydischen Inschrift 20 *baki-* (im Vorderglied eines Kompositums), der kilikische ON *Tarsos* heißt auf Münzen *TEPΣI* usw. Für das Luwische hat J. FRIEDRICH, Das Luwische . . . , in Atti del II convegno intern. di linguisti, Milano 1953, und Ling. Posn. V, 1955, 2, auf diese Neigung hingewiesen. Das luwische Femininsuffix -šri- stellt er zu kh. -šara-, dem heth. *pata-* „Fuß“ entspricht ein luwisches *pati-*, dem heth. *anna-* „Mutter“ ein luwisches *anni-* usw. Dennoch ist zu dem Ansatz eines kilikischen **atis*¹⁾ „Vater“ zu bemerken, daß im Luwischen, in dessen ehemaligem Sprachbereich wir uns in der Tracheia doch befinden, der „Vater“ *tati-* heißt (desgleichen im Bl. *tati-* und nach BOSSERT, Oriens I, 1948, 180, ganz ähnlich auch im Milyischen: *tede* (44 d 67) in der Verbindung *tedesike zugasi*). Man möchte vermuten, daß eine dialektische Variante vorliegt, die sich im Stamm an das Kh. angeschlossen hat. Schon im Kh. gibt es eine ganze Reihe von Fällen, in denen neben einem *a*-Stamm ein *i*-Stamm steht. J. FRIEDRICH, Atti p. 3, hat vermutet, daß das Auftreten des *i*-Stammes auch hier luwischem Einfluß zuzurechnen sei. Zu seinen Beispielen (*dannatta-/dannatti-* „leer, wüst“, *ıR-aš/ıR-iš* „Sklave“) seien noch hinzugefügt: *alila-/alili-* „Orakelvogel“, *annalla-/annali* „früher, uralt“, *enera-/inniri-* „Augenbraue“, *hulana-/hulani-* „Wolle“, *kuršan/kuršin* (Akk.) „Fell“, *šalpa-/šalpi-* „Hundekot“, *šela-/šeli-* „Getreidehaufen (?)“ usw. — Doch ist nicht sicher, daß in allen diesen Fällen *-a-* der ursprüngliche Stammauslaut war. Übrigens hat das Hurrische, dessen sprachlicher Einfluß im Süden Kleinasiens wohl nicht unbedeutend war, für „Vater“ die Vokabel *attai-*. Das mag hier mitgespielt haben²⁾.

¹⁾ Mit dem erwähnten homerischen *ἄττα* ist unser Wort sicher nur elementarverwandt.

²⁾ Zu solcher Einwirkung unverwandter Nachbarsprachen vgl. die Bemerkung bei S. PUSCARU, Die rumänische Sprache, 1943, 353: „Wenn im Rumänischen *pater* und *mater* ganz untergegangen sind und an ihrer Stelle die kindersprachlichen Wörter *tata* und *mamma* verallgemeinert worden sind (rum. *tată* und *mamă*), so ist daran sicher der Umstand mit beteiligt, daß der Rumäne diese beiden Wörter auch im Munde der Slawen hörte.“

Wenn unsere Deutung des Wortes *tōv ἄτειν* als „den Papa“ sowie die Zusammenstellung mit dem heth. Substantiv richtig sind¹⁾, dann ist diese Gleichung ein weiterer Hinweis dafür, daß das luwische Sprachgebiet im Süden Kleinasiens auch nicht ohne dialektale Spaltungen war.

§ 12: *Tamira-*

Auf seiner Fahrt nach Judäa besichtigte Titus den berühmten Tempel der Aphrodite in Paphos auf Kypros. Tacitus, hist. II 3, gibt bei dieser Gelegenheit einen Exkurs über die Entstehung des Kultes: *Conditorem templi regem Aëriam vetus memoria, quidam ipsius deae nomen id perhibent. fama recentior tradit a Cinyra sacratum templum deamque ipsam conceptam mari hoc adpulsam; sed scientiam artemque haruspicum accitam et Cilicem Tamiram intulisse, atque ita pactum, ut familiae utriusque posteri caerimoniis praesiderent. mox, ne honore nullo regium genus peregrinam stirpem antecelleret, ipsa quam intulerant scientia hospites cessere: tantum Cinyrades sacerdos consultitur.* — Die „jüngere Version“ weiß demnach von zwei Wurzeln des Kultes: einer epichorischen, die von *Kinyras* ausgeht, und einer vom gegenüberliegenden kleinasiatischen Festland stammenden²⁾.

Außer bei Tacitus ist der Name des kilikischen Priesters nur noch als Hesychglosse erhalten, und zwar in der Ableitung: *Ταμιράδαι· ἴερεῖς τινες ἐν Κύπρῳ.*

Das gleiche Verhältnis wie zwischen *Tamiras* und *Tamirádai* zeigen zwei andere Hesychglossen, die übrigens aus der gleichen Quelle wie *Tamirádai* stammen dürften:

*Κινύρας. Ἀπόλλωνος καὶ Φαρνά(κης) παῖς, βασιλεὺς Κυπρίων³⁾.
Κινυράδαι· ἴερεῖς Ἀφροδίτης.*

In beiden Fällen bildet ein männlicher Personenname das Grundwort, von dem hier, wie oft, mit Hilfe des griechischen Gentilsuffixes die Bezeichnung des Priesterkollegiums abgeleitet ist. Um die etymologische Deutung von *Tamiras* hat sich meines Wissens bisher nur E. POWER, in Biblica 10, 1929, 162f., bemüht. Er faßt die sog. „eteokyprischen“ Inschriften als akkadische Sprachdenkmäler auf und deutet darum das

¹⁾ H. Th. BOSSERT, AfO 17, 1955, 70, will das kilikische Wort mit bl. *ā+t-ta-n* „Nachkomme“ verknüpfen. — Auch der phryg. Gottesname *Attis* mag mit heth. *attas* verwandt sein, da der Gott gelegentlich auch *Papas* genannt wird, z. B. Diodor III 58. Der PN *Attalos* ist als „Verehrer, Priester des Gottes Attis“ aufzufassen; er entspricht morphologisch genau dem heth. *huqaššanalla-* „Priester der Göttin Huqaššanna“. — Arnobius gibt als Erklärung zu *attis* (V 6): Lydia scitulos sic vocat.

²⁾ Die Ausgrabungen auf Kypros bestätigen den starken kulturellen Kontakt mit Kilikien: GJERSTAD, Antike IX, 1933, 264. — Vgl. ferner E. KIRSTEN, RAC s. v. Cyprus und K. BITTEL, Boğazköy III, 1957, 39 Anm. 12.

³⁾ Der PN *Kinyras* ist durch Anth. Pal. XI 236 auch als kilikisch bezeugt.

zweimal in ihnen vorkommende Wort¹⁾ *tu-mi-ra*, das er als Äquivalent von *Tamiras* ansieht, als das semitische *tamar* „Dattelpalme“. Mit der (sicher falschen) These POWERS vom akkadischen Sprachcharakter der eteokyprischen Texte fällt auch diese Wortdeutung dahin, die zudem noch von der irrgen Voraussetzung ausgeht, *Tamira* sei der Name der Göttin. Allenfalls möglich wäre die Verknüpfung des eteokyprischen Wortes *tu-mi-ra* mit dem PN *Tamiras*; doch ist die Bedeutung des eteokyprischen Silbenkomplexes noch ganz unsicher.

Einen besseren Anschluß für *Tamiras* bieten die kh. Texte. Dort ist *dammara-* die Bezeichnung von männlichem oder öfter weiblichem Kultpersonal (vgl. F. SOMMER, KIF 1, 1930, 344 und EHELOLF, ebd. p. 152). Zu ihren uns im wesentlichen unklaren Obliegenheiten gehört die Sorge für das Getreide im Tempelbezirk, und ihr pflichtvergessenes, unanständiges Verhalten ruft den Zorn der Götter hervor. Dieses Wort hat keine idg. Etymologie gefunden und wird auch von den heth. Schreibern gelegentlich durch den Glossenkeil als nichtheth. gekennzeichnet²⁾. Die Form *dammaranza* zeigt die bekannte Endung des luw. Akk. Pl. Das gleiche Suffix weisen auf: SAL_h*azgara-* „Frau im Tempeldienst“, LU_h*ippara-* „Angehöriger einer niederen Klasse“, SAL_h*aptara-* „Klageweib“, wohl auch SAL_h*katra-* „Tempelfunktionärin“ und SAL_h*alyuitra-* „Tempelfunktionärin“. Es ist also in Kleinasiens heimisch, die luwische Pluralendung weist dabei eher auf den Süden oder Südosten des Landes, so daß man „präluwischen“ (oder hurrischen) Ursprung vermuten möchte.

Stören könnte bei der vorgeschlagenen Verknüpfung von *Tamiras* und *dammara-* zunächst der recht unterschiedliche Rang: *Tamiras* heißt ein hochgestellter Priester, der die Haruspizin beherrscht und sie tradieren kann, die *dammara-* dagegen sind Tempeldiener, die allzuoft ihre Reinheitspflichten vergessen. Doch ist diese Schwierigkeit nicht unüberwindlich: F. DORNSEIFF, Antike und Alter Orient, 1956, 327, hat darauf hingewiesen, daß sich in Israel die Stellung der *Levit* im Laufe der Geschichte sehr gehoben hat. Sie waren ursprünglich nur Tempeldiener. Das ist eine genaue Parallele.

Lykaonien

§ 13: Texte in griechischer Sprache: liegen bisher nicht vor.
Glossen: fehlen.

Antike Bezeugungen der Sprache: Acta Apost. 14, 11: (In Lystra) οἱ τε ὄχλοι ἰδόντες δὲ ἐποίησεν Παῦλος ἐπίχρων τὴν φωνὴν αὐτῶν λυκαο-

¹⁾ J. FRIEDRICH, Kleinasiatische Sprachdenkmäler, S. 50 Nr. 2 Z. 2 und Nr. 3 Z. 4.

²⁾ In Parola del Passato 13, 1958, 322 verknüpft jetzt Frl. A. MORPURGO heth. *dammara-* mit griech. δάμαρ, myk. *dama-*.

νιστὶ λέγοντες· οἱ θεοὶ ὁμοιωθέντες ἀνθρώποις κατέβησαν πρὸς ἡμᾶς κτλ. (vgl. oben § 1).

§ 14: *derwa-*

Das Lexikon des Stephanos von Byzanz (Mitte des 6. Jh. n. Chr.) bietet unter dem Stichwort *Δέρβη· φρούριον Ισανρίας καὶ λιμήν¹⁾.* ὁ κατοικῶν Δέρβητης ὡς Σδάντης *Πυλήτης*. λέγεται δὲ ἵσως καὶ Δέρβεια καὶ τὸ ἔδυτικὸν Δερβείτης. Κατίτων δὲ Δέρμην φησί. τινὲς δὲ Δέλβειαν, δὲστι τῇ τῶν Λυκαόνων φωνῇ ἄρκενθος. καὶ Αρκεύθη ἢ πόλις (FGrHist 750 F 16).

E. SCHWARTZ, RE s.v. Capito Nr. 10, Sp. 1527, vermutet, das Buch *Ισανριά* des Capito gehöre in die Zeit der isaurischen Kaiser auf dem Thron in Byzanz, also ins 5. Jh. n. Chr., so daß es nur wenig älter als Stephanos von Byzanz wäre. Den bei Steph. Byz. s. v. *Ψῆμαδα* (auch nach Capito) erwähnten Konon will SCHWARTZ mit einem Bischof gleichen Namens identifizieren, der am Isaureraufstand gegen den Kaiser Anastasios I. (491—518) teilnahm. Da die Varianten *Δέρβεια*, *Δέρμη*, *Δέλβεια* des Namens *Derbe* in hellenistischer und römischer Zeit noch nicht belegt sind, wird man sich diesem Spätansatz gern anschließen und dazu neigen, dem Capito auch die Überlieferung dieser Wechselformen zuzuschreiben. — Aus dem mindestens sechsbändigen *Ισανριά* des Capito sind bei Steph. Byz. (und nur bei ihm) 17 Fragmente erhalten, die meist nur die Erwähnung eines kleinasiat. ON bieten, gelegentlich auch (s. v. *Ἀμάσεια*) die Bildung des zugehörigen Ethnikons. Eine Ortsnamenetymologie ist leider sonst in den dürftigen Fragmenten nicht mehr erhalten, doch darf man seit K. HOLL, Hermes 43, 1908, 240ff., nicht mehr bezweifeln, daß sich Reste der kleinasiat. Sprache bis in so späte Zeit gerettet haben (vgl. unten S. 106).

Da *Δέρβη* offenbar die älteste Form des Namens ist (vgl. Apostelgeschichte 14.6 u. ö.), ergibt sich eine lykaonisch-isaurische Vokabel

derwa- = „Wachholder“.

In einer Monographie „Konya“ (Diss. phil. Berlin 1935) hat Hilde HEIMANN die geographischen Verhältnisse der im ehemaligen Lykaonien gelegenen Oasenstadt Konya-Ikonium beschrieben. Nun hat kürzlich M. BALLANCE, Anatolian Studies VII, 1957, 147ff., den Kerti Hüyük, 22 km nordnordöstlich von Karaman (Laranda), als den Ruinenhügel des antiken Derbe bestimmt. Derbe hat also (wie Konya) am Südweststrand der lykaonischen Steppentafel am Fuße des Westtaurus gelegen, so daß

¹⁾ *λιμήν* kann bei dieser Stadt im Binnenlande nicht „Hafen“ heißen. Vielmehr ist an eine von ROSTOWZEW, Yale Class. Studies 3, 1932, 79ff., nachgewiesene spätere Bedeutung des Wortes zu denken. R. zeigt, daß *λιμήν* im ptolemäischen Ägypten und im vorderasiat. Reich der Seleukiden „a special fiscal meaning“ hat, etwa „tax-district“, „fiscal district“.

die geographischen, geologischen und botanischen Verhältnisse recht ähnlich wie in Konya gewesen sein müssen. Für Konya und seine Umgebung beschreibt H. HEIMANN die Baumflora (p. 30f.), nachdem sie die Grasarten der Steppe erwähnt hat: „An der Außengrenze der Steppe kommt der baumartige Wacholder (*Juniperus excelsa*) einzeln oder in lichten Beständen vor. Er ist der einzige Baum auf den Bergen südlich Konya ... Wald, meist als verkrüppelter Kümmerwald aus verschiedenen Eichenarten, findet sich nur auf den Inselbergen über der Steppenregion, etwa auf dem Kara Dağ.“

Da hier die Bedeutung des Wacholderbaumes als eine der wenigen Baumarten im Landschaftsbild dieser Randzone zwischen Steppe und Gebirge ausdrücklich betont wird, kann der Sprachvergleicher es wagen, das lykaonische *derwa-* „Wacholder“ als Bezeichnung für den Baum, das Holz schlechthin, mit heth. *taru-* n. „Holz“ zu identifizieren¹⁾. Die Lautentwicklung *a* > *e* ist ganz häufig.

Beispiele:

- ON *Táρσος* > *Tέρσος* in Kilikien,
- lyk. PN *Ἐρματίας* = *Ἄρματίας*, wohl zu dem alten Gottesnamen *Arma-*,
- bl. PN *Asitawanda*: pamphyl. *Ἄσπενδος* / *Ἐστεδ-* (auf Münzen),
- luw. PN *Huha-nani* „Großvater-Bruder“ ~ spätem *Tεδι-νηνις*
„Vater-Bruder“ usw.

Die Erweiterung des alten idg. *u*-Stammes (ai. *dāru*, gr. *δόρυ* usw.) um ein *-a* ist schon im Kh. (sowie in anderen idg. Einzelsprachen) belegt. (J. FRIEDRICH, Heth. Wb. 217, gibt den Genitiv *GIŠ-ruyaš* und als Nebenform neben *taru* den Akk. *GIŠ-ruyan*, der „falsch“ als genus commune gebildet ist.) Auch das Glossenkeilwort *taruyašši-* deutet auf einen *a*-Stamm. Die Belegstelle KBo II 4 lautet: *IN.BU* *tar-ua-aš-ši-iš ku-id im-ma IN.BU EN URU Ne-ri-ig ú-e-mi-ja-zí*. Der Kontext scheint mir hier die allgemeine Bedeutung „zum Baum gehörig“ für *taruyašši-* nahezulegen: „Eine Baum-Frucht, welche Frucht der Herr der Stadt Nerik gerade findet.“

Daß ein stammauslautendes *-a* im südanatolischen, also luwischen, Bereich gern durch *-i* ersetzt wurde wie hier in *Derbia*, *Delbia*, ist ausführlich unter dem Stichwort *ati-* (§ 11) dargelegt worden.

Die Entwicklung *r* > *l* ist zwar viel seltener als der umgekehrte Lautwandel, aber in Kleinasien und auf den vorgelagerten Inseln auch nicht

¹⁾ Nach A. GOETZE, Kleinasien², 1957, 179, ergibt der archäologische Befund, „daß die Ebene von Konya und wahrscheinlich auch die anschließenden Landschaften am Rande der Hochfläche, Teile des hethitischen Kulturgebietes waren“. In der Nähe von Konya liegt auch Karahöyük, das heth. Funde geliefert hat.

ohne Beispiele: So stellt sich neben die alte Form des PN Σαρπηδών gelegentlich ein jüngeres Σαλφηδόν' (MAYSER, Gramm. d. gr. Pap., 1906, p. 188), neben bl. *turpa* „Brot“ das jüngere δόλβαι, δόλπαι aus Kos (§ 44). Der Wechsel zwischen *w* und *m* schließlich ist unter bestimmten Bedingungen schon im Kh. zu beobachten (J. FRIEDRICH, Heth. El.buch I § 19), vgl. bei Steph. Byz. s. v. *Μούμαστος* (ON in Karien) die Nebenform *Boύβαστος*.

Pamphylien

§ 15: Texte in epichorischer Sprache: bisher nur aus der Küstenstadt Side. H. Th. BOSSERT hat die zwei kurzen Bilinguen entziffert und gedeutet: Türk Tarih Kurumu, Belleten 14, 1950, 1ff. (zustimmend J. FRIEDRICH, Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen, 1954, 95 ff.). Einen Schritt weiter führt noch W. BRANDENSTEIN, Sprache und Schrift von Side in Pamphylien, Minoica, 1958, 80—91. Wir übernehmen seine Lesung des Zeichens ↗ als *o* und ↘ als *u*, gegenüber BOSSERTS umgekehrter Zuordnung der Vokalwerte.

Glossen: Vgl. den Index bei Hesych (ed. M. SCHMIDT) unter den Stichwörtern *Παμφύλιοι*, *Σίδη*, *Πέργη*, *Ἄσπενδος*. Nach Galen 14. 72, 8 KÜHN heißt in Side die Pflanze *καρπήσιον λαέρχινον*.

Antike Bezeugung der Sprache: Arrian Anab. I, 26, 4 (bespr. bei KRETSCHMER, Glotta 24, 1936, 230).

Es gibt Anzeichen dafür, daß das Substrat unter dem Griechisch-Pamphyliischen eine heth.-luw. Sprache war, vgl. dazu Verfasser, IF 65, 1960, 95 ff. Ein weiteres Beispiel: L. ROBERT, Et. épigr. et philol. 1938, 251 Anm. 4, stellt nebeneinander das griech. gebildete Ethnikon *Ἐρυμνεὺς*: BCH 62, 1938, 281, und das mit dem bekannten luw. Adj.-Suffix gebildete *Ἐρυμνεσίς* (Aspendos, BCH 59, 1935, 429; Sammelbuch griech. Urk. 4037). Beide gehören zum pamphyliischen ON *Erymnai*. (Im Falle von *Ἐρυμνεσίς* ist also das kleinasiatisch-epichorische Adj.-Suffix an ein griechisches Stammwort angetreten.)

§ 16: *maškan*

Anhand der beiden Belegstellen in KUB XIII ist von J. FRIEDRICH, Heth. Wb. 138, die Bedeutung von kh. *maška(n)* als „Gabe, Bestechung, Schweigegeld“ bestimmt worden. Die zweifellos richtige Entdeckung LAROCHEs, daß das bisher *parkan* gelesene und von A. GÖTZE, KIF 1, 1930, 190 ff., als „Sühnegabe“ übersetzte Wort ebenfalls als *maškan* aufzufassen sei¹⁾), ermöglicht, die Breite der Bedeutung noch besser zu er-

¹⁾ Das Keilschriftzeichen 十 kann sowohl mit dem Wert *maš* wie mit dem Wert *par* gelesen werden. Die Belegstellen in KUB XIII dagegen sind *ma-aš-ka-an* bzw. *ma-aš-ga-an* geschrieben.

kennen. Wesentlich ist in den von GÖTZE behandelten Stellen, daß das *maškan* den Göttern gegeben wird: „An allen Stellen hat es zum Ziel die Versöhnung göttlichen Zorns.“

Dieses Wort *maškan* hat, wie im folgenden wahrscheinlich gemacht werden soll, in einer kleinasiat. Randsprache des 1. Jt.s weitergelebt.

Die kargen Reste der nichtgriech. Buchstabschrift der epichorischen Bewohner der Stadt Side in Pamphylien hat H. Th. BOSSERT, in Belleten 14, 1950, 1 ff., mit Hilfe von zwei Bilinguen entziffert. Die hier interessierende Bilingue lautet im griechischen Teil: Αθηνα Αρτεμων Αθηνιππον² / χαριστηρια.

Dem steht in der epichorischen Sprache gegenüber: ?-ia ḥanā (?) artmon ḥanpius ma.sua.as

Dem griechischen *χαριστήρια* entspricht also das sidetische *m-a-?-s-u-a-?-a-s*, und der Zusammenhang mit altem kh.*maškan*-läßt sich herstellen, wenn man mit Schwund des Gutturals rechnet, wie er z. B. im Luwischen (vgl. S. 43) und im Pamphylianischen in bestimmten Fällen vorzuliegen scheint, s.u. § 19¹). Unklar bleibt die Bedeutung des zwischen dem *a* und dem *s* der ersten Silbe stehenden dritten Zeichens, da es im Kh. keine Entsprechung hat, unklar vorderhand auch die Endung.

§ 17: *maššana-*

Auch in der zweiten sidetischen Inschrift läßt sich vielleicht ein aus dem 2. Jt. nachweisbares Wort wenigstens in Resten noch fassen. Hier bietet der griechische Text:

Α]πολλωνιος Απολλοδωρου
τ]ου Απολλωνιου ἀνεθηκεν
ει]κονα τηνδε ἔαντον θεοις πασι.

Die viel kürzere sidetische Version lautet nur:

poloniu pardors poloniuas mašara .eu-

Da der Adressat der Weihung (hier: die Gesamtheit der Götter) selbst bei einer knapperen Fassung notwendiger zu nennen ist als die beinahe entbehrliche Erwähnung des Denkmals²), wird man das griechische *θεοῖς πᾶσι* gleichsetzen dürfen mit dem sidetischen *mašara* und dem verstümmelten 5. Wort. Auch die Stellung im Satz weist darauf hin³). Dann aber sollte *mašara* wohl als Dat. Plur. aufgefaßt werden, verwandt mit dem von OTTEN, Luvisch, 1953, 61f., erschlossenen luw. Stamm *maššana*, „Gott“. Solange der genaue Lautwert des sidetischen Zeichens Λ, das in

¹⁾ Nachtrag: Vgl. jetzt noch BOSSERT, Orientalia N.S. 30, 1961, 116.

²⁾ A. WILHELM, BCH 29, 405ff., gibt Beispiele, daß in Inschriften die Bezeichnung des geweihten Gegenstandes, der die Inschrift trug, oft weggelassen wurde.

³⁾ Anders entscheiden sich W. BRANDENSTEIN, Minoica, 1958, 83 und V. PISANI, Riv. d. Studi Or. 27, 1952, 88ff., die *mašara* für die Entsprechung von εἰκόνα halten.

maśara die 5. Stelle innehat, nicht feststeht, bleibt unklar, ob mit einer Lautentwicklung $n > l$ oder $n > r$ zu rechnen ist. Für beide Fälle böten sich Beispiele genug. Auch Wechsel des Suffixes könnte vorliegen.

§ 18: *kallikalli-*

Hesych gibt die pamphyatische Glosse *κορκόρας· ὅρνις. Περγαῖοι*, die man bisher gern zur idg. Schallwurzel *ker- (POKORNY, Idg. Et. Wb. 567ff.) gestellt hat. Nun sind von dieser Wurzel zwar eine Menge Vogelnamen abgeleitet, aber die hier vorliegende Bildung mit vollständiger Reduplikation, gleicher Ablautstufe in beiden Gliedern und ohne Suffix hat keine Parallelen. (Relativ am nächsten steht noch ai. *kṛkara-* „Art Rebhuhn“.)

Es muß eingeräumt werden, daß solche onomatopoetischen Bildungen immer neu entstehen können und als junge Schöpfungen vielleicht gar keinen etymologischen Anschluß finden, aber die Verwendung der Reduplikation in der Wortbildung ist gerade in der heth.-luw. Gruppe der idg. Sprachen besonders beliebt, so daß es naheliegt, dort für *κορκόρας* nach einer Verknüpfung zu suchen, das pamphyatische Wort also nicht für ein griech. Erbwort, sondern für ein Lehnwort fremder Herkunft zu halten. Auch die anderen bei Hesych für Perge überlieferten Glossen *ἄγρακόμας, αἴβετος (= ἀετός), ἄρκυμα, ἵπτις, καστίας, σαραπίονς, σιτίλαρος*, die offensichtlich aus einem Tiernamenlexikon hellenistischer Zeit stammen, machen ja zum größeren Teil einen nichtgriechischen, epichorischen Eindruck.

Im Heth. kennen wir bisher die folgenden totalreduplizierten Tiernamen: *akuuakuya-* „Frosch (?)“, *kallikalli-* „Falke“, *mutamuti-* „ein Vogel“, *šurašura-* „ein Vogel“. Unter der Voraussetzung einiger häufiger Lautveränderungen entspricht nun *kallikalli-* dem pamphylistischen Wort recht gut.

Der Lautwandel $l > r$ ist gerade für das Pamphyatische gut bezeugt, vgl. aus Side Απολλοδώροι ~ *pordors*, wo die epichorische Form die entlehnte, also die jüngere ist. (Dieses Beispiel gibt zugleich eine Parallel für die Synkope in der Kompositionsfuge.) Ferner ist die Hesychglosse ζειγαρά· ὁ τέττις παρὰ Σιδήταις wohl mit *σιγαλ[φ]οι· . . . οἱ ἄγοις τέττιγες* ebd. zusammenzustellen, das wie ein altes nomen actoris auf -alla aussieht. Der Fischname *σαραπίονς· τὰς μαινίδας. Περγαῖοι* Hesych gehört zu *σάλπη, σάρπη* „ein Meerfisch“. (Vgl. als Belege für den Lautwandel $l > r$ in anderen Gegenden Kleinasiens die Gleichung *ištakl-* § 59.) Die Entwicklung $a > o$ haben wir oben § 7 belegt. — Der Wechsel des Stammauslauts zwischen heth. -i und pamphylistisch -a findet innerhalb des Heth. sehr zahlreiche Parallelen. Einige Beispiele dafür sind unter *atis* (§ 11) gegeben. So scheint die etymolog. Verwandtschaft möglich, wenn auch nicht zwingend beweisbar. Die Gleichheit des Bildungstyps aber ist evident.

§ 19: *Perge*

Auf Grund des Anklanges ist der pamphylianische Ortsname Perge schon gelegentlich mit dem idg. Adj. **bhṛghu-* „hoch“ verknüpft worden. Doch gibt erst die Tatsache, daß die alte frühgeschichtliche Siedlung wirklich als „Akropolis“ auf einer schroffen Höhe lag¹⁾, dieser Etymologie eine bessere Chance. Beim derzeitigen Stand der anatolischen Ortsnamenforschung ist eine solche „Realprobe“ oder wenigstens die ausdrückliche Angabe eines antiken Schriftstellers über die geographischen und physikalischen Verhältnisse²⁾ zur Stützung des Bedeutungsansatzes noch unerlässlich.

Wie wir meinen, ist nun methodisch auch zu fordern, daß der Ortsname nicht nur an eine erschlossene Form der idg. Grundsprache, sondern an eine belegte Vokabel des heth.-luw. Zweiges des Indogermanischen angeschlossen wird. Hier ist also die Möglichkeit einer Verknüpfung mit kh. *parku-* „hoch“ zu prüfen.

Der Schwund des alten Stammauslauts *-u-* findet sich schon in kh. *pargatar* „Höhe“ neben älterem *parkuyatar* (wohl über eine Zwischenform **pargayatar*³⁾) und im bl. Ethnikon *párgawana-* „Einwohner von P.“ (Karchemisch A 1a 1 A Satz 3 und A 1a 6 A Satz 33).

Die späteren Formen des ON auf den Münzen: *Πρευας* u.ä. weisen deutlich auf das Schwinden des Gutturals hin, eine Erscheinung, die in gewissem Umfange auch im Luwischen nachgewiesen worden ist, z. B. luw. *iššari-* „Hand“ neben kh. *keššera-*, luw. *immari-* „Feld, Flur“ neben kh. *gimra-* (LAROCHE, BiOr 11, 123f.), und wohl auch in luw. *tijammi-* „Erde“ neben kh. *tekan-*.

Pisidien

§ 20: Texte in epichorischer Sprache: einige kurze Grabinschriften, die bequem zugänglich sind bei J. FRIEDRICH, Kleinasiatische Sprachdenkmäler, 1932, p. 142f. — Deutungsvorschläge: W. BRANDENSTEIN, AfO 9, 1933, 52ff. (dazu G. DEETERS, Caucasia 11, 1934, 128¹⁾), und R. SHAFER, AJPh 71, 1950, 239ff. — Zwei neue und eingehende Deutungsversuche legten fast gleichzeitig vor: L. ZGUSTA, ArchOr 25, 1957, 570ff., und P. METRI, AGI 43, 1958, 42ff. Sie stimmen darin überein, daß die Inschriften fast nur Eigennamen enthalten und erschließen beide

¹⁾ LANCKORÓNSKI, Städte Pamphyliens und Pisidiens I 33ff. und W. RUGE, RE s.v. Perge Sp. 703: „Die älteste Siedlung hat auf dem 50 m über seine Umgebung aufragenden, nur von Süden ersteigbaren Berge gelegen, erst später ist die Unterstadt erstanden.“

²⁾ Vgl. Verfasser zum ON *Sawatra* „Ohne Wasser“, Die Sprache 4, 1958, 111ff. und zur lyk. Quelle *Melite* in: Die Sprache 7, 1961, 73ff.

³⁾ Zu einem Lautwechsel *-awa-* > *-ā-* im Bildluw. vgl. BOSSERT, JkF 1, 283ff.

einen endungslosen, d. h. auf den vokalisch auslautenden Stamm endenden Nominativ, sowie einen „Genitiv“ auf -s. — ZGUSTA meint noch, einen Dativ auf -e erkennen zu können. METRI weist auf Beziehungen zur Nominaldeklination des Lykischen hin. — Die Versuche der beiden Forscher, auch einige wenige Appellativa in den kargen Texten zu erkennen, divergieren noch völlig und müssen daher beiseite bleiben.

Glossen: fehlen.

Auch die griechischen Inschriften dieser Landschaft bieten wenig epichorische Vokabeln: *καλτη* „weibliche Verwandtschaftsbezeichnung“ bei Karl Graf LANCKOROŃSKI, Städte Pamphyliens und Pisidiens II, nr. 153.

τὸ βένος Suppl. Epigr. Graec. 6, 550 (Sinn unklar. — J. ZINGERLE, Anz. Wiener Akad. 1923, 61, schlägt statt dessen die Lesung *βένος* „Brot“ vor.)

καχείτης JHS 32, 161 (Bezeichnung eines Mannes: „perhaps *καχείτης* for *καλκείτης*, i. e. *χαλκείτης* a trade name equivalent to *χαλκεύς* though not elsewhere found“).

§ 21: *aska-*

Im pisidisch-phrygischen Grenzgebiet wurde der Gott Men mit dem Beinamen *Ἄσκαληνός* verehrt. Strabon nennt ihn 12. 557C *Ἄσκαλος*¹⁾. Eines seiner beiden bei Strabon erwähnten Heiligtümer bei Antiocheia in Pisidien hat Sir William M. RAMSAY auf dem Gipfel des Berges Karakuyu entdeckt. Er berichtet darüber in ABS 18, 1912, 37ff. und JRS 8, 1918, 112 ff. Wohl als Tochtergründung des älteren bei Strabon erwähnten Heiligtums, das noch nicht wiedergefunden ist, wurde das Heiligtum auf dem Karakuyu im Zusammenhang mit der Gründung der Stadt Antiocheia in der Seleukidenzeit am Anfang des 3. Jh.s v. Chr. angelegt. Wie in anderen Fällen, z. B. bei Pessinus, Komana in Kappadokien, Komana in Pontos²⁾, Venasa, Tyana, Olba in Kilikien war das Heiligtum eine Theokratie, d. h. der Oberpriester (früher: Priesterkönig) repräsentierte den Gott. Er war *άρχος* des Landes, bzw. in hellenistischer Zeit Lehnsherr des Königs. Ausgedehnte Tempelgüter (*χωρία ιερά*) gehörten einem solchen Heiligtum. Die Landbewohner waren Untertanen des *ιερόν*; aber — nach Strabon 12, 558 jedenfalls in Komana — es gab eine zweifache Art von Zugehörigkeit zum Tempel: über die Hierodulen war der Oberpriester *άρχος πλὴν τοῦ πιπράσκειν*, die anderen regierte er als *ἱγεμάν*³⁾. Diesen

¹⁾ In 12. 577 C ist bei Strabon mit WADDINGTON, Asia Minor p. 215, *Ἄσκαλον* in der ersten Silbe in *Ἄσκαλον* zu ändern. Das Suffix aber darf nicht in *Ἄσκαληνός* korrigiert werden, vgl. das Nebeneinander von *Ζεὺς Πεταρηός* und *Ζεὺς Πεταραῖος*.

²⁾ Nach Strabon 12. 557C. ist das pontische Komana ebenfalls eine Tochtergründung, und zwar vom kappadokischen Komana (*ἀφιδρυθέντα ἐκεῖθεν*).

³⁾ E. CURTIUS, Ges. Abh. I, 1894, S. 242 u. 250.

Theokratien entsprechen vielleicht die im Kupanta-KAL-Vertrag genannten heth. „Gottesstädte“, vgl. GOETZE, Kleinasien², p. 103. J. ZINGERLE, Jahreshefte des österr. Arch. Inst. XXIII, 1926, Beiblatt Sp. 47, urteilt: „Kein Zweifel, daß sie *(scil. die Institution der Tempelgerichtsbarkeit)* in die Zeit zurückreicht, da die kleinasiat. Tempel noch richtige Lehensherrschaften waren, in denen der Gott als unbeschränkter Eigner von Land und Leuten auch oberster Gerichtsherr war.“ — Genauso auch J. KEIL, Anz. Ak. Wiss. Wien, phil.-hist. Kl., Jg. 1946, 51f.: „Es ist daher nicht unberechtigt, die eigenartige religiöse Gerichtsbarkeit, wie sie nach dem Zeugnis der sogenannten Sühninschriften bis zum Ausgang der Antike in heiligen, als von Göttern beherrscht bezeichneten Dörfern Lydiens und Phrygiens geübt wurde, in einer niemals abgebrochenen Linie an die Rechtspflege anzuknüpfen, die seit uralten Zeiten in den theokratischen Priesterstaaten Anatoliens bestanden hat.“

Die auf dem Karakuyu gefundenen Inschriften beweisen nun, daß die Bezeichnung *Ἄσκαλα* eine Gegend, eine Landschaft der Umgebung, meint. So enthält z.B. eine Inschrift in der Form eines magischen Quadrates (abgebildet bei J. G. C. ANDERSON, JRS 3, 1913, 271 fig. 51) als Schlüsselzeile den Pentameter: *Ἄσκαινης ναέτην Μῆτρα σέβων ἐθέμην*.

Der zweite Beleg für *Ἄσκαλα* steht in einem Grabgedicht (bei CALDER, JRS 2, 1912, 93 Nr. 22), wo der Tote namens Proton außer seiner Grabstelle einen Altar *Ἄσκαινης τῷ μεδέοντι θεῷ* weiht. — Die Interpreten¹⁾ deuten übereinstimmend Askaia als die fruchtbare Ebene im Süden und Westen des Heiligtums, wo sich in voraugusteischer Zeit im Tal des Flusses Antiochos die Tempelgüter erstreckten. Schon W. M. CALDER, a.a.O. 95, hat den überzeugenden Schluß gezogen, das Adjektiv *ἀσκαία*, welches dem Heiligtum gehörendes Land bezeichnete, sei abzuleiten von einem Substantiv **aska-*, das dann etwa „Heiligtum“ heißen muß. — *Ἄσκαινός*, der Beiname des Gottes, der durch die Weihinschriften im Heiligtum auch epigraphisch gut bezeugt ist, ist mit dem in Kleinasien beliebten Suffix *-ηνός* gebildet, das vor allem an Ortsnamen antritt. Er führt also gleichfalls auf ein **aska-* als Ortsbezeichnung zurück.

Im Kh. gibt es ein Wort *aška-* „das Tor“. Mit der gleichen Sinneserweiterung, wie sie im Gebiet Kleinasiens mehrfach bezeugt ist²⁾ (Xenophon, Anab. II 1,8 *ai βασιλέως θύραι* „der Palast des Großkönigs“, aus der Neuzeit osmanisch „die Hohe Pforte“ = die Regierung des Sultans), wird heth. *aška-* in der Verbindung LUGAL-*yaš aška-* aber auch als „Gerichtsstätte (des Königs)“ gebraucht, so in den heth. Gesetzen.

¹⁾ RAMSAY, ABS 18, 1912, 38 Anm. 1; W. M. CALDER, JRS 2, 1912, 94f.; M. M. HARDIE, JHS 32, 1912, 125.

²⁾ Die folgenden Beispiele schon bei J. FRIEDRICH, OLZ 26, 1923, Sp. 46 Anm. 5. — A. GOETZE, Kleinasien², p. 197, erwähnt, daß in der urartäischen Inschrift von Meher Kapusu der Plural „Tore“ die Bedeutung „Heiligtum“ habe.

Nun ist die sakrale Gerichtsbarkeit noch in hellenistischer Zeit auch an kleineren Heiligtümern Lydiens, speziell Maioniens, und Phrygiens gut bezeugt, und gerade auch an Heiligtümern des Gottes Men. Gesühnt werden da z.B. Beleidigungen, Verleumdungen, Einbrüche, Diebstähle, Fundunterschlagungen, Hehlerei und Meineide. Und eine Strabonstelle (12.567 C) über das Kybeleheiligtum von Pessinus bezeugt für die ältere Zeit die Verbindung von geistlicher und weltlicher Macht in der Hand der Priesterschaft: ... οἱ δὲ ἱερεῖς τὸ παλαιὸν μὲν δυνάσται τινὲς ἦσαν, ἱερωσύνην καρπούμενοι μεγάλην, νῦν δὲ τούτων μὲν αἱ τιμai πολὺ με-
μείωνται, τὸ δὲ ἐμπόριον συμμένει.

Dazu bemerkt F. S. STEINLEITNER¹⁾, p. 82: „Danach waltete hier ein rein theokratisches Regiment, in welchem die Priester zugleich in unumschränktem Besitze weltlicher Gewalt waren, bis ihnen diese durch die griechische und später römische Verwaltung wesentlich geshmäler wurde.“

Ganz analoge Verhältnisse sind bei all den anderen oben genannten Tempelgütern vorauszusetzen²⁾; daher wird ein Zusammenhang zwischen dem pisidischen *aska- „Heiligtum“ und dem heth. *aška-* „Tor, Gerichtsstätte“ wahrscheinlich. *Men Askaenos* wäre dann als Schützer des zentralen Gerichtsortes zu verstehen.

Einen unmittelbaren Zusammenhang von *Men Askaenos* mit dem heth. *Aškašepa-*, dem (weiblichen?) „Genius des Tores (?)“, möchte ich nicht annehmen, und auch mit der ἐριβῶλαξ Ἀσκανία Homers (Ilias 13, 793) ist wohl nicht die hier besprochene Gegend, sondern der Bereich um das bithynische Nikaia gemeint.

Lykien

§ 22: Texte in epichorischer Sprache: KALINKA, Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti (Tituli Asiae Minoris, vol. I, Wien 1901); in handlicher Form bietet die bloßen Texte J. FRIEDRICH, Kleinasiatische Sprachdenkmäler, 1932, p. 52ff.

Die Inschriften enthalten zwei leicht voneinander abweichende Dialekte: das Gros der Texte ist im eigentlichen Lykisch (oder „Termilisch“ oder „Lykisch A“) geschrieben, die Inschrift Nr. 55 aus Antiphellos und der Schlußteil der Xanthosstele (nach dem griechischen Epigramm) in „Lykisch B“ oder (mit einem Terminus Imberts) „Milyisch“.

Glossen: Steph. Byz. s.v. Ἀρτύμησος, Κάδρεμα, Πάταρα, "Υλαμοι.

¹⁾ Die Beicht im Zusammenhang mit der sakralen Rechtpflege in der Antike, Diss. phil. München 1913.

²⁾ Vgl. M. ROSTOWZEW, Studien zur Geschichte des römischen Kolonats, Archiv für Papyrusforschung, 1. Beiheft, 1910, p. 269ff. Er rechnet damit, daß die Verhältnisse bei allen diesen alten Heiligtümern praktisch gleichartig waren.

Unter Ἀρτύμησος erfahren wir, daß im Lyk. „rund“ πίναρα heiße. Ein solches Adj. ist im Heth. und Luw. bisher nicht bezeugt, nur ein mask. PN *Pinara*- liegt vor.

Bei Ὑλαιοι ist die Erklärung nicht voll erhalten, die Ergänzung <κα>ρπονδς stammt von Salmasius.

Die letzten drei Glossen stammen wohl aus dem Buch *Περὶ Λυκίας* des Alexander Polyhistor, das Lemma Ἀρτύμησος aus den *Λυκιακά* des Menekrates. —

Nicht Glossen im strengen Sinn, aber Namenserklärungen oder Namensübersetzungen bieten die Steph.-Byz.-Lemmata: Ερενάτης (dazu J. FRIEDRICH, REIE 1, 181 ff.), Γάγαι, Τύμηρα, Κάλβιος.

Eustathius (10. Jh.) bietet in seinem Kommentar zu Ilias Z 184. 204 die ganz singuläre Form Τζελνμοι für den Volksnamen Σόλνμοι. — Zu der Veränderung des anlautenden Konsonanten vgl. z. B. Prokop, BG IV 1, p. 489, 2, der die *Sanen* im Nordosten Kleinasiens erwähnt, „die jetzt Tzanan heißen“.

Eustathius ad. Il. 972. 36: σιφλος lykisch für ῥάθνμος καὶ οὐκ ἐνεργής.

Alex. Polyh. *Περὶ Λυκίας*: Ξάρθιοι γὰρ τὴν ῥάβδον τυμπίαν λέγονται (FGrHist 273 F 55).

Aus der mehr als hundertjährigen Beschäftigung mit der lykischen Sprache sollen hier nur die Arbeiten herausgehoben werden, die die großen Fortschritte der Forschung erzielt haben. (Eine vollständige Geschichte der Entzifferung und der Deutungsversuche bis 1910 bei Th. KLUGE, Die Lykier, AO 11 Heft 2, und bis 1930 bei J. FRIEDRICH, „Hethitisch und ‚Kleinasiatische‘ Sprachen“ (Geschichte der indogermanischen Sprachwiss. II, Bd. V/1, 1931).

Durch die Arbeiten von J. SIX, IMBERT und W. ARKWRIGHT bekam die Forschung festen Boden, da sie auf vorzeitiges Etymologisieren verzichten und die Inschriften „kombinatorisch“ zu deuten versuchten. Einige ihrer Wortdeutungen sind heute allgemein anerkannt. Einen neuen Schritt nach vorn brachten um 1900 die Arbeiten von S. BUGGE, A. TORP und V. THOMSEN. Leider verknüpft BUGGE seine kombinatorischen Deutungen oft wieder mit einer Etymologie, indem er die lyk. Wörter ans Armenische anschließt. So bestimmt er I 31 f (im Anschluß an W. DEECKE) das lyk. Subst. *terñ* als „Heer, Truppe“ und stellt es zu armen. *jeřn* „Hand“, das — mit der gleichen Bedeutungserweiterung wie lateinisch *manus* — auch gelegentlich „Heer“ bedeutet. Für das lyk. Wort *terñ* ist aber eine Bedeutung „Hand“ nicht nachweisbar, und die Bedeutung „Heer, Truppe“ trifft wie viele kombinatorisch gewonnenen Ansätze nur den ungefähren Bedeutungsbereich¹⁾. Da nun armenisch *jeřn* mit griech. χείρ, heth. *kešsar* usw. verwandt ist, wurde diese unglückliche Schein-

¹⁾ PEDERSEN, Lyk. u. Hitt., p. 49, sieht als Grundbedeutung von *terñ* „Teil“ an und verknüpft es mit kh. *kuer* „schneiden“.

gleichung, trotz der Ablehnung KRETSCHMERS (Gl. 27, 1939, 260) und PEDERSENS (Lyk. u. Hitt., p. 47ff.), immer wieder zum „Beweis“ dafür herangezogen, daß das Lykische eine Satemsprache sei.

Den nächsten größeren Schritt vorwärts bilden die Arbeiten von P. MERIGGI (IF 46, 1928, 151ff.; Accademia dei Lincei, Rendiconti della Classe di Scienze morali, storiche e filologiche, serie 6, vol. 4 (1929), 410ff.; KIF 1, 1930, 414ff.; FS H. Hirt II, 1936, 257ff., Mélanges ling. H. Pedersen 1937 p. 505ff.). M. arbeitet wieder kombinatorisch und gewinnt eine Fülle von Bedeutungsansätzen und auch einen Einblick in die Morphologie des Lykischen. Was die Einordnung der Sprache angeht, so hielt er sie damals mit BUGGE für eine nichttarische Satemsprache.

In zwei Aufsätzen in der „Glotta“ (27, 1939, 256ff. und 28, 1940, 101ff.) versucht P. KRETSCHMER, „die Stellung der lykischen Sprache“ zu bestimmen. Die auch von ihm noch angenommenen Satemelemente erklärt er als phrygischen Ursprungs, daneben rechnet er mit einer dünnen griechisch-lykischen Schicht. Die beiden Hauptkomponenten des Lykischen aber sucht K. in einer pelasgisch-kretischen Sprache und im Anatolisch-Luwischen. So richtig vor allem die Verknüpfung mit dem Luwischen ist, so mußte sie damals noch ganz unsicher bleiben, da das von K. beigezogene Material für eine Beweisführung nicht ausreichte.

Die heute fast allgemein anerkannte Zuordnung des Lykischen zum gleichen Zweig des Indogermanischen wie das Heth. vollzieht H. PEDERSEN 1945 in der Schrift „Lykisch und Hittitisch“ (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Hist.-fil. Medd. XXX, 4). Viele seiner Gleichungen sind überzeugend und auch weithin anerkannt. Natürlich sind gelegentlich Modifikationen von PEDERSENS Ansätzen nötig. So wird man keinesfalls mit P., Lyk. u. Hitt. 33, glauben, daß das Lykische „offenbar ein im Hittitischen zu *a* gewordenes altes *e* festgehalten“ hat. Vielmehr ist im Lykischen — und in vielen anderen kleinasiatischen Restsprachen — das aus indogermanisch *e*, *o*, *a* entstandene *a* des Heth. bzw. Luw. spät zu *e* geworden. Noch in den lykischen Inschriften wechseln ja gelegentlich diese beiden Vokale miteinander: 189 *waxssebe* und *wexss-*, 177 *xariga* und *xeriga*. In 38.2 wird der griechische PN *Iatrokles* als *ijetruxle* wiedergegeben.

Auch die von PEDERSEN erwogenen Gleichungen: lyk. *sijeni* ~ idg. **kei-* „liegen“, lyk. *sñta* ~ idg. **kñtom* „hundert“ wird man ablehnen müssen, da die Bedeutung der lykischen Wörter unklar ist¹⁾. Damit fallen die letzten Argumente für den Satemcharakter des Lykischen.

¹⁾ Das lyk. *sejени* 86. 2 (mit *e!*) löst jetzt LAROCHE, BSL 53, 1958, 190, schlagend in *se(j)-eni* „und für die Mutter“ auf. — Zu *sñta* siehe unten S. 52. — Auch lyk. *esbe-* „Pferd“, das übrigens PEDERSEN nicht als Argument benutzt, ist kein Beweis für Satemcharakter, vgl. GOETZE, Lg. 30, 1954, p. 405, KRONASSER, Arch. Or. 25, 1957, 513ff., KAMMENHUBER, RHA 58, 1956, 1ff.

Die entscheidende Präzisierung des Verhältnisses des Lykischen zum heth.-luw. Zweig der idg. Sprachen aber leitete F. J. TRITSCH in einem Aufsatz, „Lycian, Luwian and Hittite“, ArchOr. XVIII, 2, 1950, 494ff., ein, indem er als nächsten Verwandten des Lykischen das Luwische erwies¹⁾. TRITSCH benutzt als Argumente vor allem gleichartige Endungen, z.B. die Verbalendungen, wo die heth. Lautentwicklung *ti* > *zi* in beiden Sprachen nicht vorliegt und wo dem luwischen *-ha* der 1. Sg. Prät. genau das lykische *-ga* (-χα) entspricht. An Nominalendungen ist beweiskräftig die des Abl. Sg. u. Pl. (Luwisch *-ti* = lykisch *-di*, gegenüber heth. *-z*, *-za*). Der Vokalismus von luw. *aia-* „machen“ schließlich paßt genauer zu lykisch *a-* „machen“ als heth. *iia-* usw. Der Wandel *-aia-* > *-a-* ist schon in heth. Texten gelegentlich bezeugt: GÖTZE, Madd. 59 Anm. 7: *pajanzi* > *pānzi*.

Die Vergleichung von Lykisch und Luwisch hat dann E. LAROCHE fortgesetzt und die enge Zusammengehörigkeit beider Sprachen mit reichem Material endgültig bewiesen. Der bisher vorliegende erste Teil seiner „Comparaison du louvite et du lycien“ (BSL 53, 1958, 159ff.) stellt klare Gemeinsamkeiten im Gebrauch der enklitischen Partikeln, im System der Präpositionen und in den Verwandtschaftsnamen heraus.

Durch die Arbeiten von TRITSCH und LAROCHE ist es heute gesichert, daß das Lyk. zu der Südgruppe des heth.-luw. Sprachzweiges gehört, die außer dem Keilschrift-Luw. mindestens noch die Sprache der Texte in „heth. Hieroglyphen“ umfaßt.

Dialektische Differenzen zwischen Luwisch und Lykisch bleiben bei der starken Zersplitterung Anatoliens in kleinste sprachliche Einheiten freilich ganz wahrscheinlich. Und mit KRETSCHMER (s.o.) und VI. GEORGIEV, ArchOr 26, 1958, 337f., muß man vielleicht auch damit rechnen, daß das uns vorliegende Lykische noch starke andere Einflüsse erfahren hat (etwa aus dem Westen, vgl. Herodot I 173, wo ein Teil der Lykier, die Termilen, von Kreta hergeleitet werden). Wirklich nachgewiesen freilich scheint mir bisher eine kretische Komponente im Lykischen nicht zu sein.

Sich zu den vielen Bedeutungsansätzen und der grammatischen Skizze zu äußern, die H. L. STOLLENBERG, Die termilische Sprache Lykiens, 1955, gibt, ist vorläufig mißlich, weil St. seine Ansätze noch nicht begründet hat. Auf den Ergebnissen STOLLENBERGS baut die „Esquisse comparative“ von A. CARNOY weiter: „Lycien-Etrusque-Indo-Européen“, Louvain 1956, die mit einer Fülle von Wurzelgleichungen arbeitet und, wie ihr Titel andeutet, das Lykische eng mit dem Etrusk. verknüpfen möchte. Zu ihrer Würdigung vgl. J. WHATMOUGH, Language 32, 1956, 718f., und W. BRANDENSTEIN, Anz. Alt.wiss. 11, 1958, Sp. 42f.

¹⁾ Die nähere Zusammengehörigkeit dieser beiden Sprachen war außer von KRETSCHMER auch von H. PEDERSEN, Lyk. u. Hitt., p. 54, angedeutet worden.

Im folgenden werden noch ein paar Einzelversuche der letzten Jahre zusammengestellt, die Lykisches mit Luwischem, Hethitischem und Bildheth. verknüpfen. Vollständigkeit ist hier nicht angestrebt¹⁾.

1. Schon SAVELSBERG, Beiträge 2, 1878, 222, hatte *trelewñne* 44d40 als „trallianische“ erklärt. Das ist sehr wahrscheinlich, da 44d42 der ON *tralije* = Tralleis folgt. BOSSERT, Asia, 1946, 137, erklärt dann *pilleñni* 25a6 < **pinalewani* „der aus Pinara“ und *tläñna* 25a4 u. 10 < **tlawawana* mit Haplologie und verknüpft es mit dem im Bh. nachgewiesenen Ethnikonsuffix *-wana*. Im Luwischen endlich analysiert E. LAROCHE, Bibl. Or. 11, 1954, 222, die Form *URUNinuwauyanna* als „Mann aus Ninive“.

2. Im Lykischen hat P. MERIGGI, Mél. ling. Pedersen 1937, 515f., ein Part. Prät. Pass. auf -(a)imi zu mehreren lykischen Verbalstämmen geschlossen. Dem schließt sich J. SUNDWALL an, wenn er „Kleinasiatische Nachträge“ p. 7 den lykischen PN *Unuwemi* unter Heranziehung des kh. Verbums *unuwaī* „schmücken“ als „Decoratus“ deutet. — Inzwischen ist nun auch im Luwischen das Part. Pass. auf -ami nachgewiesen, z. B. *pijami* „gegeben“.

3. Die mit dem „Glossenkeil“ gekennzeichneten Infinitive *taparuna* „herrschen“, *pašuna* „verschlucken“ zeigen eine Endung -una, die man mit dem von A. TORP (Lyk. Beiträge IV, 1901, 33) in lykischen Wörtern wie *χbane* „ersetzen“ erschlossenen Infinitiv zusammenstellen möchte. Vgl. ferner lykisch *zxxāna* „besiegen“ (MERIGGI, FS H. Hirt II, 272). Im eigentlichen Luwischen ist diese Infinitivendung bisher noch nicht belegt, im Bl. rechnet BOSSERT mit der gleichen Endung: *aiastuna* „machen“ (Ktp. 262), MERIGGI mit einer Endung -inu in *haiminu* (Jekke Satz 16) „custodire“ (Studi class. e orient. II, 1954, 37), *hishiminu* „far obbligo“ ebd., *paminu* „zu geben“ (ebd. p. 30), J. FRIEDRICH, Atti del II convegno, 1953, p. 9: *dumina* „zu bauen“, GEHEN-una „gehen“.

4. BOSSERTS Vorschlag (JkF II, 188), die von S. BUGGE, Lyk. Studien II, 1901, 41, erschlossene kopulative Konjunktion -be des Lykischen mit heth. und luw. -pa gleichzusetzen, scheint überzeugend.

5. E. LAROCHE schlug schon Bibl. Or. XI, 1954, 123 vor, lykisch *mahanahi* 22.1 mit luw. *mašanasshi-* „zu Gott gehörig, göttlich“ gleichzusetzen. (Die Verhauchung eines alten s im Lykischen ist auch sonst belegt). Von MERIGGI, KLF 1, 1930, 445, war der Adjektivcharakter von lykisch *mahanahi* erkannt und in enger Anlehnung an IMBERT, MSL 9, 1896, 227, die Übersetzung „senatorisch“ vorgeschlagen worden. Die Annäherung zwischen der kombinatorisch gewonnenen Bedeutung (oder genauer:

¹⁾ Nachtrag: Zu den folgenden Verknüpfungen vgl. jetzt durchgängig die grundlegende Arbeit von E. LAROCHE, Comparaison du luvite et du lycien, BSL 53, 1958, 159ff. und 55, 1960, 155ff.

Bedeutungssphäre) und der Bedeutung, die sich aus der etymologischen Verknüpfung ergibt, ist hier also recht gut¹⁾.

6. Das milyische *tede* stellt BOSSERT, Oriens I, 1948, 180, zu luwisch *tati-*, bl. *tati-* „Vater“. Die Bedeutung des milyischen Wortes ist zwar nicht ganz sicher, aber es steht 44d 67 in Verbindung mit dem bekannten *χuga-* „Großvater“ (*sebenesike tedesike χugasi*).

Auch einige eigene Vorschläge seien noch vorgelegt, die lykische Wörter mit heth. bzw. luw. Vokabeln verknüpfen oder wenigstens vorhandene Verknüpfungen modifizieren.

1. Daß das lyk. Pron. *ebe-* „dieser“ mit dem heth. Pron. *apa-* „jener“ verwandt sei, vermutete schon J. FRIEDRICH, ZDMG 76, NF 1, 1922, 165f. Jetzt lassen sich auch die Ableitungen genau vergleichen. Dem (luw.) Adj. **apašši-* (bild-luw. *apasa-*) entspricht mit Metathese (wie im ON *Aripša* > *Ἄρισθη*) und Synkope des Mittelvokals ein lyk. *ehbi*, dem heth. Ortsadverb *apija* „dort“ vergleicht sich lyk. **ebije*, von dem zufällig nur die Adjektivbildung *ebijehi* belegt ist, und schließlich entspricht dem heth. Adverb *apadda* „dort, deshalb“, bl. *apata* „dort“ Laut für Laut das lyk. *ebette, ebtte*. (Zu lyk. *ebette* in 26, 22 und 149, 18 notierte schon S. BUGGE, Lyk. Stud. II, 1901, 82: „muß sich auf den Grabraum beziehen“).

Mit Apokope des Endvokals vergleicht sich auch lyd. *ebad* „hier“ (so schon KRONASSER, VLFH § 210).

2. S. BUGGE, Lyk. Stud. II, 1901, 33, bestimmt kombinatorisch das Wort *masxxñ* in 44d 65 und 44d 68 als „eine Art von Buße“. Die dann von ihm angeschlossene Etymologie ist allerdings wertlos. — Wenn aber die Bedeutungsbestimmung richtig ist, dann stellt sich das Wort zwangsläufig zu kh. *maškan* „Gabe, religiöse Buße, Sühne“ (vgl. auch oben § 16 sidetisch *mas . . . χαριστήριον*).

3. F. W. KÖNIG, Die Stele von Xanthos, 1936, 127, bestimmt die Form *lakadi* (mit PEDERSEN usw. besser: *laχadi*) 44c 52 kombinatorisch als „erschlug“. Der Stamm **laža-* würde zu kh. *lahijāi-* „schlagen“ oder zu *lahhičāi-* „jmd. bekriegen“ passen. Zur Vokalentwicklung im Stamm-auslaut vgl. kh. *iia-* ~ lykisch *a-* über luwisch *aia-*.

¹⁾ Vgl. z.B. folgenden Fall im Lydischen, der auch methodisches Interesse beanspruchen kann: W. BRANDENSTEIN hatte WZKM 38, 1932, 37 das lydische Wort *amu* als „indeklinablen Titel“ kombinatorisch bestimmt. Darauf fußend — und wohl in Erinnerung an kh. *ammuk* und bl. *amu* „ich“ — gelang P. MERIGGI, FS Hirt II, 1936, 286, die evident richtige Bestimmung des lydischen Wortes als „ich“. Die grammatische Kategorie „Nomen“ war also von BRANDENSTEIN richtig erschlossen worden. In manchen Fällen wird sich die kombinatorische Erschließung damit — und mit einer angenäherten Bestimmung der Bedeutung — zufrieden geben müssen.

4. Das Zahlwort „2“ hatte im „milyischen“ Textteil von Xanthos (c53) schon BUGGE, IF 10, 1899, 59f., aus der Formel *tbiplē trpplē* als *tbi-* erschlossen. MERIGGI, KIF 1, 1930, 421, findet in echt-lyk. *kbi* „der andere, der zweite“ das Pendant dazu. Nachdem nun auch im Kh. durch GÜTERBOCK, RHA 60, 1957, 2f., der Stamm *d̥ui-* „zwei“ nachgewiesen ist, schließen sich diese Fakten gut zusammen.

5. *sñta*, das sicher Zahlwort ist, ohne daß wir genau seine Höhe angeben könnten, war lange ein beliebtes Requisit, um den Satemcharakter des Lykischen zu belegen. Da aber die anderen Zahlwörter *aitāta*, *nuntāta*, *kbisñtata*, *tidñta* auch den gleichen Ausgang -*ta* (mit vorhergehender Nasalierung) zeigen, wird man *sñta* vielleicht besser in *s-ñta* zerlegen. Es könnte erwogen werden, das luwische Suffix -(i)*nta* heranzuziehen, das nach OTTEN, Luv. 27f., an einigen luw. Numeralia auftritt. Aber ROSENKRANZ, Die Welt des Orients, 1956, 288f., schlägt dafür eine andere Deutung vor, so daß hier vorläufig keine Sicherheit zu gewinnen ist.

§ 23: *erawazi*

In der lykisch-griechischen Bilingue TAM I 117 auf einem Sarkophag in Limyra wird der Anfang des Textes *ebeija erawazija* durch *τὸ μνῆμα τόδ'* wiedergegeben. Ähnlich beginnt auf der Tür eines anderen Felsgrabes in Limyra (TAM I 128) die Inschrift mit

ebette [.....]h arawazija.

(In der Lücke ist vielleicht der Name des Besitzers im Genitiv zu denken.) Auch auf der Xanthosstele, die ja nach TAM I, p. 38, ebenfalls zu einem Grab gehört, steht (TAM I 44b46) *arawazije* zusammen mit dem Pronomen der hic-Deixis *ehbije*. So liegt die Bedeutung des lyk. Substantivs einigermaßen fest: „Denkmal, Grabmal, Ehrenmal“. Da die in der Bedeutung nahestehenden Wörter *isbazi* „Sarkophag, Grabraum“, *tezi* „Sarkophag“ sowie *nelezi* „Kriegerdenkmal“ o. ä. den gleichen Ausgang -*zi* aufweisen, wird man ihn für ein Suffix halten. Übrig bleibt ein Stamm *erawa-/arawa-*, der dann entweder etwa „sich erinnern an“, „ehren“ oder aber „bestatten“ bedeuten muß.

Ein Verbalstamm der erschlossenen Bedeutung liegt nun auch im Kh. vor. In OLZ 27, 1924, 580f. hat H. EHELOLF die Bedeutung von *aruyāi-*, *aryāi-* als „Gestus der Demut und Verehrung“ bestimmt, der gegenüber Göttern oder dem Vater des Königs oder auch gegenüber einer Stadt ausgeführt wird, also etwa „Reverenz erweisen, grüßen, ehren, huldigen“. (Die Tatsache, daß das akkad. *šukēnu* gelegentlich mit *aruyāi-* wechselt, darf nicht zu einem Bedeutungsansatz „sich prosternieren, προσκυνεῖν“ verführen, da die heth. Bildwerke — auch die der Großreichszeit — eine solche Demutshaltung selbst den Göttern gegenüber nicht kennen.) Möglicherweise besteht das *aruyāi-* in der typischen — und speziell hethi-

tischen — Handhaltung, wie sie bei BOSSERT, Altanatolien Abb. 507, 513, 547 u.ö., erkennbar ist. Vgl. auch E. AKURGAL, Späthethitische Bildkunst, p. 118.

Rechnen wir mit dem Wirken der geläufigen Entwicklungen $u > a$ und $a > e$, so ergibt sich genau der lykische Lautstand. *erawazi* wäre dann gegenüber *arawazi* die ursprünglichere Form, da bei ihr noch nicht der Vorgang der regressiven Vokalausgleichung gewirkt hat, den im Lykischen ARKWRIGHT, Studies presented to Sir W. M. RAMSAY, 1923, p. 16, beobachtet und (nicht ganz zutreffend) „Vokalharmonie“ genannt hat. — Und auch das Suffix *-zi* des lyk. Wortes läßt sich mit dem kh. Suffix *-uzzi* vergleichen, da dieses ja nicht nur *nomina instrumenti* bildet, sondern wohl auch Bezeichnungen von Örtlichkeiten, worauf BÜR-*uzzi* „Opfergrube“ und das in seiner Bedeutung nicht ganz sichere *lahhurnuzzi* „Opfertisch“ deuten. Die Annahme, daß das ursprünglich wohl fremde (hurrische?) Suffix *-uzzi* an einen Verbalstamm idg. Herkunft angetreten sei, wird durch die heth. Fälle *yarpuzi* „Gerät beim Baden“, *išhuzzi* „Gürtel“ und *kuruzzi* „Schneidewerkzeug“ gestützt.

Diese Deutung als „Ehrenmal“, „Ort der Ehrung“ ist dem Ableitungsversuch von kh. *araaya-*, lyk. *erewa* (im ON *Egeva*) „frei“ vorzuziehen. — Lautlich ganz schwierig ist die von DEETERS, RE s.v. Lykia Sp. 2285, mit Vorbehalt gegebene Vermutung, *erawazi* sei Lehnwort aus griech. *ἡρῷον*.

Es ist angesichts der Paare *tarkuāai-*/*taruāai-* und *lalakueša-*/*lalaueša-* und vor allem bei der Übereinstimmung der Bedeutung denkbar, *aruūāai-* als lautlich jüngere Form zu kh. *arkuāai-* „beten“ zu stellen, das vielleicht zur idg. Wurzel **erkʷ-* „lobpreisen“ (POKORNY, IEW 340) gehört. (Anders STURTEVANT, Lg. 6, 155, und ČIHAŘ, ArchOr. 22, 1954, 483, die es zu *ἀράομαι* „beten, fluchen“ ziehen, was schon von Hj. FRISK, Griech. Et.Wb. s.h.v., mit Recht abgelehnt wird.) Doch soll auf diese idg. Etymologie hier kein Gewicht gelegt werden.

§ 24: *tux-*

Über die Bedeutung des lykischen Wortes *miñti* ist neuerdings wenigstens annähernde Einhelligkeit der Meinungen festzustellen. R. SHAFER, der als letzter diese Frage behandelt¹⁾ und die Übersetzungsversuche älterer Forscher ausführlich registriert, legt als eigenen Vorschlag „municipality“ vor, „which we may think of as a territory, its inhabitants, or its government“. Die *miñti* ist die Instanz, die verantwortlich ist für die Unverletzlichkeit des Grabes (Reisen II²⁾) Nr. 27 Z. 4 μὴ ἐξέστω δὲ ἀνοίγειν μηθενὶ ἀνε τῆς μίνδιος, ἀλλὰ συνπαρανέτωσαν αὐτούς· εἰ δὲ μή, κύριοι

¹⁾ Lycian Numerals, Arch. Or. 18, 4 (1950) p. 252ff.

²⁾ E. PETERSEN - F. v. LUSCHAN, Reisen im südwestlichen Kleinasien II, Wien 1889, p. 47.

ἔστωσαν κωλύοντες καὶ ζημιοῦντες αὐτούς) und an die bei Grabverletzungen das Strafgeld zu zahlen ist, wie das vor allem aus den Inschriften in lykischer Sprache hervorgeht. Die Angehörigen der *miñti* nennt TAM II 40 τάγην δὲ ἔταξαν οἱ μενδῖται (mit ε!) τοῖς ἀνόγονοις τὸ μνῆμα.

Ein weiterer Beleg aber wird in diesem Zusammenhang oft übersehen. Die Inschrift Reisen II Nr. 85 Z. 6 (aus Isthada westlich von Myra) bietet ein Kompositum *τονξομενδυς* in folgendem Zusammenhang: ἐὰν δέ τις θάψῃ, ἀμαρτωλὸς ἔστω θεοῖς χθονίοις καὶ ὀφειλέτῳ Ιστλαδέων τᾶ δήμως εἰς τὸν τονξομένδυνος λόγον δῷ.—γ. Das Vorderglied *τονξο-* ist bisher ungedeutet. K. LATTE, Heiliges Recht, 1920, p. 92, hat darauf hingewiesen, daß die Grabmulten, die an die *μινδις*, die *γερονστία*, die *βουλὴ* oder an den *δῆμος*, eine *πόλις*, einen Tempel, ein *ἴερόν ταμεῖον* oder später an den römischen Fiskus gezahlt werden, als Sakralbußen aufzufassen sind. Das spricht dafür, daß die Zahlungen ursprünglich in die Hände einer „religious corporation“ (Arkwright, JHS 31, 1911, 269) gingen und daß die *miñti* diese Instanz war.

Das Keilhethitische erlaubt nun, die Bedeutung des Vordergliedes *τονξο-* schärfer zu fassen. Es bietet den Verbalstamm *tuhš-* (in reflexiver und intransitiver Verwendung) und das Substantivum *tuhhueššar*, denen A. KAMMENHUBER¹⁾ eine Untersuchung gewidmet hat. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß *tuhš-* (medial) ein „privilegiertes“ kultisches Reinigen bezeichne, „das nur Menschen königlichen Geblüts, und diesen stets in einem an sich selbst vollzogenen Ritus zukommt“ (a.a.O. 76). Bei der Reinigung von Tieren oder Kultgegenständen spricht man von *tuhhueššnit* (Instrum.) *šuppiyahh-*²⁾.

Diese Bedeutung „reinigen, entsühnen, καθαίρειν“ (jedoch transitiv!) paßt nun gut zu dem, was wir über die Aufgaben der lykischen *miñti* wissen. Nach einer unrechtmäßigen Benutzung des Grabes, in dem etwa jemand einen zweiten Leichnam zu dem Toten hinzugelegt hatte, wie es die Verfasser der epichorischen Inschriften immer wieder befürchten, oder nach einer Beraubung des Grabes mußte die vornehmste Aufgabe der *miñti* sein, dem Toten wieder das Ruhen an reiner, geweihter Stätte zu ermöglichen, die Heiligkeit des Grabes wiederherzustellen. *μινδις* ist also vielleicht nur eine gebräuchliche Abkürzung von *τονξομενδυς*.

Die lautliche Entsprechung zwischen kh. *tuhš-* und lyk. *τονξ-* ist sehr gut, denn die Lautentwicklung von kh. *h* zu späterem Guttural ist mehrfach belegt, vgl. den Berg *Hazzi* mit dem *Casius Mons* (GOETZE, BASOR

1) MSS I, 1952, p. 63ff. des Nachdrucks.

2) Der Freundlichkeit von Fr. A. KAMMENHUBER verdanke ich noch folgende briefliche Auskunft: „*tuhhueššar tuhš-* steht als eine Art figura etymologica. Ein ursprünglicher etymologischer Zusammenhang von *tuhš-* und *tuhhueššar* ist mir aber weiterhin unsicher, eher liegt eine sekundäre volksetymologische Verbindung vor.“

79, 32ff.), den Stadtnamen *Nahita* KUB XXI 6 a 6 und im Bl. das Ethnikon *Nahidāwanas* (Mess. XXXI C) mit heutigem *Nigdeh*, das schon im 13. Jh. n. Chr. als *Nakida* auftritt, und schließlich unten § 56 gr. σκύβαλον mit kh. *išhuwa-*. (Auch E. LAROCHE, Recueil d'onomastique hittite, 1952, 105, rechnet mit einer „passage de -h à -g“¹⁾). Mit dem Ansatz dieser Lautentwicklung soll nichts über die Provenienz oder den genauen Lautwert des heth. *h* ausgesagt werden, sondern nur die spätere Entwicklung in einigen Sprachlandschaften (nicht in allen) festgestellt sein.

Dem Griechischen hat sich das Fremdwort *τονξομενδυς* angepaßt in der Genitivendung *-os*, und schließlich durch die Umfärbung des Kompositionsvokals zu *o* (vergleichbar etwa den iran. PN auf *Arya-*, die der Grieche mit *Ἄριο-* wiedergibt).

§ 25: *tukedri*

Das heth. Subst. DINGIR^{LIM}-*nijatar*, DINGIR^{LIM}-*iatar*, als dessen phonet. Lesung **šiuničatar* vorauszusetzen ist (J. FRIEDRICH, Heth. Wb. 195 u. 268), bedeutet neben „Gottheit, Göttlichkeit“ auch „Götterbild“. Diese Bedeutungsnuance erklärt sich sicher daraus, daß das Götterrelief und die Götterplastik nicht als bloßes „Abbild“, sondern in uralter magischer Anschauung als Träger göttlicher Kraft gefaßt werden.

Entsprechend ist das von LAROCHE, OLZ 1957, 136, nachgewiesene kh. Subst. UR.MAH-tar „Löwenstatue“ (phonet. Lesung wohl **auititar*) gebildet. Wahrscheinlich dasselbe Wort ist auch im Bildluw. erhalten. Dort bietet die Inschrift des steinernen Tor-Löwen von Mar'aš auf Zeile 6

i-wa LÖWE-i-tar . . . ta-wa-ta
„dies Löwenbild (= Akk.-Objekt) . . . hat aufgestellt“,

vgl. E. O. FORRER, Die hethitische Bilderschrift, 1932, 12, und MERIGGI, Glossar, 138. — Wieder liegt dieser Wortbildung die ursprüngliche Vorstellung zugrunde, daß solche an Palast- und Burgeingängen placierte „Löwenwesen“ apotropäische Kraft haben.

Diese beiden Substantiva sind mit dem bekannten Abstrakt-Suffix *-tar* gebildet²⁾ und bezeichnen das Wesen und die Wirkungsmacht des zugrunde liegenden Stammwortes (*siuni-* „Gott“, *auiti-* „Löwe“). Nun gibt es aber noch in einer weiteren heth.-luw. Sprache ein Subst., das die plastische Abbildung eines Lebewesens bezeichnet: das lykische *tukedri*. Dessen Bedeutung „Statue (eines Menschen)“ hat IMBERT, MSL 8, 1894, 452f., aus der Parallelität von beschriftetem Gegenstand und inschriftlicher Bezeichnung in der Statueninschrift TAM I 25 (Tlos) erschlossen.

¹⁾ Wichtig auch die Beispiele W. BRANDENSTEINS in FS für A. DEBRUNNER, 1954, p. 74.

²⁾ Vgl. dazu A. KAMMENHUBER, MIO II, 1954, 433.

Diese Deutung ist seitdem allgemein anerkannt. Die Satzkonstruktion heißt dort

ebeis tukedris . . . tuwete
„diese Statuen . . . hat aufgestellt“.

(Diese lykische Inschrift und die bildluw. von Mar'aš benutzen also das gleiche Verbum.)

Wegen der Zugehörigkeit zum gleichen Sinnfeld wie **šiunijatar* und **ayititar* sei nun vorgeschlagen, auch im lyk. *tukedri* mit dem Suffix *-tar* (bzw. seiner lautlichen Entsprechung) zu rechnen. Der Vorderteil des Wortes verknüpft sich dann leicht mit dem kh. *tuekka-* „Körper, Person“, von dem auch die jüngere Form *tukkaz* (Ablativ, mit dem häufigen Lautwandel *ue > u*) belegt ist. Im Luwischen und im Bl. fehlt dieses Subst. bisher. Ein altes heteroklitisches **tuekkatar* / **tukkatar* wäre dann also im Lyk. wie das im folgenden erwähnte lyk. *patara* < heth. *pattar*, Gen. *paddanaš* vokalisch erweitert worden, wobei der Wechsel zwischen dem *-r-* und dem *n*-Stamm zugunsten des *r*-Stammes ausgeglichen wurde. Während lyk. *patara* zur *a*-Dekl. gehört, ist *tukedri* in die *i*-Dekl. überführt worden. (Dazu vgl. den Dativ-Lok. *kutašari* bei KAMMENHUBER, MIO III, 375ff., neben normalem BÄD-ešsar, BÄD-ešni und wohl auch den luw. Akk. *a?-at?-ta-aš-ta-ri-in* LAROCHE, Dict. louv. 34. Zur Auflösung der idg. Heteroklise in den heth.-luw. Einzelsprachen vgl. KAMMENHUBER, Corolla ling., 97ff.)

Zur Beurteilung der Stärke des idg. Bestandteiles im Lykischen ist es wichtig, daß *tuekka-* eine gute idg. Etymologie besitzt. Es gehört wohl mit ai. *tvác* „Haut“, gr. *σάρξ* < **τάνος* „Schild“ zu einem idg. **tuak* „Haut“. Die Bedeutungsentwicklung von „Haut“ zu „Körper“ ist nicht ganz selten und liegt z. B. ähnlich bei gr. *χρώς* vor.

§ 26: *patara*

Schon in BzN. 6, 1955, 112ff. hatte ich vorgeschlagen, das lyk. Subst. *πατάρα* „Korb“ mit dem heth. *pittar/pattar* „Korb, Tablett (?)“ zu verknüpfen. Der Vokalismus der ersten Silbe war seinerzeit noch unklar, da nur Schreibungen mit einem Silbenzeichen bekannt waren, das sowohl *pit* wie *pat* bedeuten konnte. Inzwischen ist der *a*-Vokal in der ersten Silbe gesichert durch den Fund der dreisilbigen Schreibung *pa-at-tar* (Heth. Wb. 1. Erg.heft 15).

Das im Heth. und Lyk. bezeugte, also wohl gemein-heth.-luw. Wort *pattar/patāra* ist gut indogermanisch. Es gehört zu aind. *pátra* „Behälter“, got. *fodr* n. „Schwertscheide“, mhd. *vuoter* „Futteral“ und zur idg. Wurzel **pō(i)-* „schützen“, POKORNY, IEW 839. (So urteilen auch KLUGE-GÖTZE, Etym. Wb. dt. Spr.¹⁷, 1957, s.v. Futter²; anders noch Hj. FRISK, Indogermanica, Göteborg Högskolas Årsskrift 44, 1938: 1, 27,

der es wieder zu lat. *patera*, gr. *πατάρη* zieht. Für lat. *patera* möchte ich aber an der von J. B. HOFMANN, LEW s. v., gegebenen Deutung (zu lat. *patere*) festhalten.) Das heth. *pattar* gibt uns beiläufig einen Hinweis darauf, daß das sogenannte idg. Werkzeugsuffix *-tro-* eine schon sehr alte Konglutination der zwei Suffixe *-t(o)r-* und *-o-* war.

Über das Aition des ON *Patara* hat übrigens auch G. RADKE, Würzburger Jahrb. 3, 1948, 85 u. RE s. v. *Patara*, XVIII. Band, 2. Hälfte, Sp. 2555. gehandelt. Beachtlich ist, daß er wahrscheinlich machen kann, daß die bei Eustathius zu Dionys. Perieg. 219 erzählte Version der Sage nicht direkt aus Steph. Byz. exzerpiert sei, sondern auf einem anderen Traditionsweg aus Alex. Polyhist. stamme. Abzulehnen ist dagegen vor allem seine Änderung des Ortsnamens *Salakia* (*ἀπαξ λεγόμενον*) in den des boiotischen Städtchens *Salganeus*, und auch daran, daß Alex. Polyhist. erstrangige epichorische Quellen verarbeitet hat, die noch die lykische Sprache verstanden, darf man nicht mehr zweifeln.

Lydien

§ 27: Texte in epichorischer Sprache: veröffentlicht in „*Sardis*“ (Publications of the American Society for the Excavation of Sardis), Vol. VI, Part II by W. H. BUCKLER. Die Texte sind auch bequem zugänglich bei J. FRIEDRICH, Kleinasiatische Sprachdenkmäler, 1932, p. 108ff. — Ferner H. Th. BOSSERT, Vorläufige Mitteilung einer neuen lydischen Inschrift, FuF 12, 1936, 460f. (Manisa, 4. Jh. v. Chr.).

Glossen: In „*Sardis*“ VI, Part II, p. 85 (Index III u. IV), Nachträge bei Sayce, AJPh 46, 1925, 29ff., danach DEETERS in RE s. v. Lydia, Sprache.

Lydischen Ursprungs verdächtig sind wohl auch das singuläre *μιτράνα*, Sappho frg. 98. a. 10 LP und *μάσλης* (Art Schuhe), Sappho 39, 2 LP als *Λύδιον ἔργον* bezeichnet. (Zu Sardeis als Zentrum der Damenmode vgl. D. L. PAGE, Alcman, p. 69. Auch Xenophanes meint Einfluß der lydischen Mode, wenn er (frg. 3, 1 Diehl³) sagt: *ἀβροσύνας δὲ μαθόντας ἀνωφελέας παρὰ Λυδῶν*.)

Für die Hesychglosse *βαβάξαι· δρχήσασθαι* schlägt K. LATTE in seiner Hesychausgabe p. 501 lydischen Ursprung vor.

Für *Klazomenai* gibt Hesych *ἄρναν· τὸν δρκον.*

Antike Nachrichten: Die Hauptstelle ist Strabon 13.631 C. — Die Torrheber sind Verwandte der Lyder: Xanthos, (FGr Hist 765 F 16): *ἀπὸ Λυδοῦ μὲν γίνονται Λυδοί, ἀπὸ Τορῆβον δὲ Τόρηβοι. Τούτων ἡ γλῶσσα δλίγον παραφέρει, καὶ νῦν ἔτι σιλλοῦσιν ἀλλήλους ὄγματα οὐκ δλίγα, ὥσπερ Τανεῖς καὶ Δωριεῖς.* — Verwandtschaft von Karern, Lydern, Mysern behauptet Herodot 1, 171.

Von einer Erforschung der lydischen Sprache kann erst seit der Veröffentlichung der in Sardeis gehobenen Inschriftenfunde die Rede sein, da vorher nur einige Glossen und ein Dutzend meist schlecht erhaltenen Inschriften bekannt waren. Vor allem mit Hilfe der lydisch-aramäischen Bilingue, die KAILE und SOMMER in KIF 1, 1930, 18ff. bearbeiteten, gelangte die junge Wissenschaft auf festen Grund. Von hier ausgehend unternahm W. BRANDENSTEIN in vier Aufsätzen (WZKM 36, 1929, 263ff., WZKM 38, 1931, 1ff., Caucasic 9, 1931, 25ff., Caucasic 10, 1932, 67ff.) eine scharfsinnige Analyse auch der nur einsprachigen Inschriften.

Auf ihr bauten die Aufsätze P. MERIGGIS in der Festschrift für H. Hirt II, 1936, 283ff., Geistige Arbeit 4, 1937, Heft 21, p. 3ff., RHA 5, 69ff. weiter, der nun idg. Elemente im Lydischen nachwies und eine Skizze der Grammatik gab. — In seinen Büchern „Ein hethitisches Königssiegel“, 1944, 110ff. und „Asia“, 1946, 54, schlägt H. Th. BOSSERT auch für das Lydische eine ganze Reihe neuer Einzeldeutungen vor, z. B. will er in den Wortausgängen *-vr* und *-dv* die Personalendungen der 1. u. 2. Pl. Akt. Präs. (verwandt mit heth. *-ueni* und *-teni*) erkennen.

Neue Impulse erhielt die lydische Forschung in den letzten Jahren durch die „Lydian Interpretations“ von L. ZGUSTA, ArchOr. 23, 1955, 514ff., sowie durch A. HEUBECKS „Lydiaka“, 1959 und E. VETTERS Arbeit „Zu den lydischen Inschriften“, SB ÖAW phil.-hist. Kl. 232: 3, 1959. Die Arbeiten von ZGUSTA und VETTER gewinnen auf rein kombinatorischem Wege mehrere neue Bedeutungsansätze, HEUBECK bemühte sich vor allem um die Feststellung bestimmter Lautwerte. (Vgl. meine Besprechung im Gnomon 32, 1960, 556ff.)¹⁾

Bei einer nur zu einem kleinen Teil erschlossenen Sprache ist es besonders schwierig, etwas über eventuelle Verwandtschaftsverhältnisse auszusagen. Daher formulierte F. SOMMER, Hethiter und Hethitisch, 1947, p. 33, sehr vorsichtig: „Man soll die Möglichkeit nicht ganz verreden, daß einmal Lydisch und Lykisch sich als Nachfolger der Sprachgruppe, in die das Hethitische eingegliedert ist, legitimieren.“²⁾

An bemerkenswerten Ähnlichkeiten notiert SOMMER:

kh. *pir* „Haus“ = lyd. *bira* „Haus“

kh. *ammuk* „mich, ich“ zu lyd. *amu* „ich“

kh. Pronominalendung *-t* (*kuit* „was“) = *-d* in lyd. + *id* „was“, die dann wohl analogisch auf alle Neutra übertragen wurde.

kh. Nom. Sg. auf *-š* = lyd. *-s*.

¹⁾ Nachtrag: Vgl. jetzt noch die Ansätze von R. GUSMANI, Studi lidi, Istituto Lombardo (Rend. Lett.) 94, 1960, 275ff. und O. CARRUBA, Studi sul verbo lidio, Athenaeum N.S. 38, 1960, 26ff.; Studi sul nome, sui preverbi e sulle particelle in lidio, Quaderni dell’Istituto di Glottologia 4, 1959, 13ff.

²⁾ Noch zurückhaltender über die Zugehörigkeit des Lyd. zur heth.-luw. Sprachgruppe äußert sich ROSENKRANZ, FuF 28, 1954, 312 Anm. 1.

Für den lydischen Obliquus auf λ denkt er an Verwandtschaft mit dem heth. pronominalen Genitiv auf *-el*. Da das Heth. diese Form dem Protohatt. entlehnt hat, gibt F. SOMMER damit einen ersten sehr wichtigen Hinweis auf eine mögliche Beziehung zu einer der nichtindogermanischen Sprachen Anatoliens (vgl. unten § 40 *borl/purulli!*).

Wesentlich zuversichtlicher in der Zuordnung des Lydischen zu der heth.-luw. Sprachgruppe ist E. H. STURTEVANT, CGr² 1951, § 13. Er stellt noch folgende Gleichungen auf:

lyd. 3. Sg. u. Pl. *-t*, *-d* = lyk. *-ti*, *-di*

lyd. 1. Sg. *-u*, *-v* = luw. *-wi*

lyd. *ēmis* „mein“ = kh. *-miš* „mein“ (das aber enklit. ist!)

lyd. *nid* „nicht“ = kh. *natta* (dazu § 39)

lyd. *nik* „neque“ = lyk. *ne* „nicht“ + *-ke* „und“

lyd. *pis*, *pid* „wer, was“ = Arzawa *pippit* „was auch immer“

(Die Bedeutungsbestimmung von *pippit* ist aber sicher falsch!)

lyd. *-aš*, *-ad* „er, es“ = kh. *-aš*, *-at* „er, es“

lyd. *-v* „ihn, sie“ = kh. *-an* „ihn, sie“

(Akk. Sg.)

(Akk. Sg.)

Die neueste Äußerung zur Herkunftsfrage des Lydischen stammt von KRONASSER, VLFH § 210. Er schließt es auch an die heth.-luw. Sprachen an, betont aber die „Sonderstellung“, da es zum Teil idg. Züge bewahrt habe, die die anderen heth.-luw. Sprachen nicht mehr aufweisen. An neuen Beziehungen zwischen Kh./Luw. und dem Lydischen bringt er bei:

lyd. Suffix *-li-* Zugehörigkeit in *Mane-li-s* „Sohn des Manes“: kh. Suffix *-li-* in *Hattuš-ili-* usw.,

lyd. *ebad* „hier“ = kh. *apatta* „dort“

lyd. *eds* „irgend einer“ ~ kh. *eti* Dativ „ihm, ihr“ (wohl sehr zweifelhaft!)

lyd. *ētamv* „Name(?)“: kh. *lāman* „Name“,
bl. *ātāmai* „Name“.

(Diese letzte Gleichung stammt von BOSSERT, Oriens II, 1949, 110.)

Erwähnt seien noch die Gleichung von lyd. + λk Obliquus „irgend-eines“ (mask.) mit dem kh. Genitiv *kuelka* durch E. P. HAMP, KZ 74, 1956, 238, und die schon von KRETSCHMER, Glotta 28, 1940, 113 vorgeschlagene Gleichung lyd. \uparrow *ivs* (*þivs?*) : kh. (altheth.) *šiu-š* „Gott“.

Die von MERIGGI, FS Hirt II 284f., erwogene und im Anschluß daran ausführlich von BOSSERT, Königssiegel, 122ff., verfochtene These, das Lydische habe drei Geschlechter, also Reste des alten idg. Genus feminum besessen, steht auf schwachen Füßen, da die betreffenden Formen auch andere Deutungen zulassen.

Im folgenden soll nun versucht werden, das bisher noch unzureichende Material zu vermehren. Dabei geben wir zunächst eine Reihe von Gleichungen, bei denen die betr. lyd. Vokabel aus griech. Kontext stammt (Inschr. oder Glossen) und dann erst zwei (bzw. drei) Wörter aus den epichorischen Inschriften.

§ 28: *kakkaba-*

In J. FRIEDRICH'S Heth. Wb., p. 342, wird der Vogelname *kakkabaschon* fragend mit griech. κακκάβη „Rebhuhn“ verknüpft. Diese Zusammenstellung läßt sich noch wahrscheinlicher machen. Das Substantiv κακκάβη, κακκαβίς ist im Griechischen nur zweimal belegt, in der Hesychglosse κακκάβα· πέρδιξ und bei Athenaios 390a, der als Beleg Alkman zitiert:

καλοῦνται δὲ οἱ πέρδικες ὑπὸ ἐνίων κακκάβαι, ὡς καὶ ὑπὸ Ἀλκμᾶνος λέγοντος οὕτως (frg. 25 B⁴).

ἐπη τάδε καὶ μέλος Ἀλκμᾶν
εὗρε γεγλωσσαμένον
κακκαβίδων στόμα συνθέμενος,
σαφῶς ἐμφανίζων, ὅτι παρὰ τῶν περδίκων ἔδειν ἐμάρνθανε.

Es ist wahrscheinlich, daß der aus Sardes stammende Dichter hier eine lydische Bezeichnung verwandte¹). Sie hat sich im Griechischen nicht eingebürgert, nur die Naturforscher Aristoteles und Theophrast verwenden die denominative Neubildung κακκαβίζειν, wohl der schallnachahmenden Lautgestalt wegen.

Zur Sicherung der Bedeutung des heth. Wortes mag noch dienen, daß es nicht nur im Osten und Süden (akkad. *kakkabānu*, „Rebhuhn (?)“, syrisch *qaqqēbā* und im Westen von Kleinasien, sondern auch in den Kaukasussprachen Anhalt hat: im südkaukas. Mingrelischen heißt das Rebhuhn *kokobe*, im ostkaukas. Darginischen *qqaqqawa*²), im Armenischen schließlich *kak'ar*.

Auch der Ortsname *Kakkabas* = *Kakkabokome* im nordöstlichen Phrygien darf mit Sicherheit hier zugezogen und als „Rebhuhnstadt“ übersetzt werden, denn gerade in Kleinasien sind Ortsnamen mehrfach von Vogelnamen abgeleitet, vgl. die in den kh. Texten belegten *Ardušša-* (zum Vogelnamen *ardu-*), *Mutamutašša-* (zum Vogelnamen *mutamuti-*), *Šulupassša-* (zum Vogelnamen *šulupi-*)³) sowie die griech. ON *Philomeleion* und *Chelidonia Insula* (vor Pamphylien), die Lehnübersetzungen aus einer einheimischen Sprache sein dürften. — Sicher sind alle diese Vögel „heilig“;

¹⁾ M. WELLMANN, Hermes 26, 1891, 521, behauptet, daß das Perlhuhn (*μελεαγρές*) aus Kleinasien nach Griechenland eingeführt worden sei.

²⁾ Die kaukas. Belege nach K. BOUDA, Welt des Orients II, 1955, 203 Nr. 84.

³⁾ Zusammengestellt von E. LAROCHE, MNHMΗΣ ΧΑΡΙΝ II, 1957, 1 ff.

entweder als Verkörperungen einer Gottheit oder als Träger geheimen Wissens, als Orakelvögel.

§ 29: *kambi*

In Hellenica VI, 1948, 94ff., veröffentlicht L. ROBERT die Inschrift eines Epitaphs, der aus Gördis stammt, der alten Iulia Gordus in Lydien. Die Datierung nach sullanischer Ära ergibt das Entstehungsjahr 47/48 n.Chr. Alle Verwandten entbieten dem kleinen Euxenos den letzten Gruß, und jedesmal ist angegeben, in welchem Verwandtschaftsverhältnis sie zu ihm standen. Die typische Formel lautet: *Διούσιος, Μενεγράτης τὸν ἀδελφὸν* (scil. *χαίρειν λέγοντιν*). So heißt es in Z. 5f. *ἡ μάμην τὸ καυβεῖν* mit einer epichorischen Bezeichnung, die etwa „Kind, Enkel“ bedeuten muß (vgl. das familiäre „unser Lüttes“ im Nhd. des alten niederdeutschen Sprachgebietes).

Die Endung *-ειν* ist vulgärgriechisch für *-ιον*. L. ROBERT bringt zum Wortstamm eine Reihe Parallelen. So verweist er auf seine Études Anatoliennes 1937, 469 ff. (mir nicht zugänglich), wo er *κομβός* (Keramos in Karien, vgl. JHS 11, 1890, 124) und *κόμβιον* (Lasos) besprochen hatte. Aus Korykos im Rauhen Kilikien zieht er *καρυη* (Gen.) (MAMA III, 1931, Nr. 745), aus Tarsos (LE BAS-WADDINGTON, n. 1784) und aus Kappadokien (ROTT, Kleinasiatische Denkmäler, 374, n. 89) *καρψιον* (Gen.) heran. Auch im Tsakonischen *kambzi* „Kind“ will er das gleiche Wort wiederfinden¹⁾.

Diese Gruppe von verwandten Wörtern gehört wohl zu kh. *kappi*, „klein, zart“, das z. B. in KBo VI 29 I 7 und IV 12 I 5 von einem Knaben gesagt wird. Der alte Labial wäre dann von einer sekundären Nasalierung erfaßt worden. Daß schon im Kh. neben den reinen Labialen auch nasalierte vorkommen, beweist wohl das Nebeneinander von *lupašti-/lumpašti-* und *irippi-/irimpi-*. GOETZE, JAOS 59, 1939, 9, nimmt an, daß der Berg *Ipparunate* identisch ist mit dem bei Plinius N. H. V, 93 in der Aufzählung der Örtlichkeiten Kilikiens genannten *Mons Imbarus*, rechnet also auch mit einer Entsprechung von altem *pp* mit jungem *mb*. In den griech. Inschriften Kleinasiens aus hellenistischer und römischer Zeit weist D. Emrys EVANS²⁾ eine „general nasal intonation“ nach, die zu Schreibungen wie *Πανπίον* für den Gen. Sg. des PN *Παππίας* oder *Καμπαδονία* für *Καππαδονία* führt. — Örtlich verschieden scheint die Erhaltung oder Verdümpfung des *a* verlaufen zu sein. — Zum *ψ* von *καρψι-* vgl. *ψιττάκιον* neben *πιττάκιον*.

¹⁾ Jetzt *κομβός* auch belegt in Th. WIEGAND, Didyma, 2. Teil, Die Inschriften, v. A. REHM, ed. R. HARDER, 1958, Nr. 349. — Das tsakon. *kambzi* beurteilt anders P. KRETSCHMER, Glotta 14, 1925, 205f.

²⁾ Notes on the Consonants in the Greek of Asia Minor, The Class. Quarterly 12, 1918, 162ff. — Vgl. auch L. ZGUSTA, AOr 33, 1955, 183f. und BUTURAS, Glotta 5, 1914, 170ff.

§ 30: *Gello*

Gestalten des Volksaberglaubens — und ihre Namen — sind besonders zählebig¹⁾). So hat sich im griechischen Kulturgebiet nach P. MAAS, RE s.v. *Gello*²⁾ die böse *Gello*, ein weibliches Gespenst, bis in die Gegenwart in Respekt erhalten. Ihr hohes Alter bezeugt der Byzantiner Zenobios (Paroem. Graeci ed. LEUTSCH-SCHNEIDEWIN), der von ihr auch ein Aition erzählt, das er wohl aus dem Kontext bei Sappho schöpft. Er erläutert III 3 die Redensart $\Gamma\acute{\epsilon}\lambda\omega\varsigma^3)$ παιδοφύλωτέρα . . . $\Gamma\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega\gamma\acute{a}\tau\varsigma\tau\iota\varsigma\pi\alpha\varrho\theta\acute{e}\nu\varsigma$. καὶ ἐπειδὴ ἀδρῶς ἐτελεύτησε, φασὶν οἱ Λέσβιοι αὐτῆς τὸ φάντασμα ἐπιφοιτᾶν ἐπὶ τὰ παιδία καὶ τὸν τῶν ἀδρῶν θανάτους αὐτῇ ἀνατιθέασι. Μέμνηται ταῦτης Σατρός (frg. 178 LP).

Der Thesaurus Graecae Linguae gibt s.v. *Γελλά* noch die späteren Varianten *Γιλλώ*, *Γιλώ*, *Γελώ*, *Γυλοῦ* und das Adj. γιλλόβρωτος.

Der Hinweis bei Zenobios, daß dieser weibliche Dämon auf Lesbos daheim war, das enge Beziehungen zum lydischen Sprach- und Kulturbereich hatte, erlaubt wohl die Verknüpfung mit dem kh. Adjektiv *kallar* „zauberhaft, unheilvoll, schlimm“. (Das Abstr. *gallaratar* ist als Glossenkeilwort belegt. — E. LAROCHE, Dict. louv. 53, hält *kallar* für ein ursprüngliches Subst. in der Bedeutung „nefas“.)⁴⁾ In der Verbindung *kallar uttar* (eigtl. „zauberisches Wesen“) in KBo IV 2 I 15 ff. und KUB V 6 III 18 wird es zur Bezeichnung eines Dämons verwandt. Diese Verknüpfung von *kallar* mit *Γέλλω* setzt den Verlust des auslautenden *-r* voraus, der dadurch wahrscheinlich wird, daß J. FRIEDRICH, Heth. Elbuch I, § 31 b, für auslautendes *-r* im Kh. schwache Artikulation nachweist. Sie hat wohl in den verwandten Sprachen des 1. Jts. zum völligen Verschwinden von *r* im Auslaut geführt. Die so entstandene vokalisch auslautende Form ist dann im Griechischen in die Gruppe der femininen Namenskurzformen eingereiht worden, zu der auch die anderen Spukgestalten *Γοργά*, *Καρκά* (Hesych), *Ἄκηνώ*, *Ἄλφιτά* (Plut. 2.1040 b) und *Κωπά* (Gl. 29, 1942, 87ff.) gehören. (H. KRAHE, Antike 15, 1939, 180,

¹⁾ Im heutigen Französisch lebt noch *duhin* „Gnom“, das aus gallisch *dusius* „Dämon“ stammt.

²⁾ Zu der dort angegebenen Literatur ist noch C. WACHSMUTH, Das alte Griechenland im neuen, 1864, 77f., hinzuzuziehen und u.a. noch H. HERTER, Rhein. Jahrb. f. Volkskunde I, 1950, 119f.

³⁾ Den Genitivus comparativus hat AHRENS wiederhergestellt wegen Suda *Γελλοῦ*. Die Codices bieten *Γελλώ*.

⁴⁾ Die nachträgliche Adjektivierung ursprünglicher Substantiva ist nicht ganz selten, vgl. lat. *vetus* = ἔτος, *über* = οὖθας. Zum Vorgang vgl. F. SKUTSCH, ALL 15, 1908, 34ff. — Was die Etymologie von heth. *kallar* betrifft, so scheint mir GOETZEL, Lg. 30, 1954, 403, mit seiner Heranziehung von gr. *κηλέω* „bezaubern“ (**kel-*, *köl-* POKORNY, IEW 551) der heth. Bedeutung näherzukommen als PEDERSEN, Hitt; p. 29 Anm. 2, der an irisch *galar* „Krankheit“ (**ghal-*, Pok. 411) dachte.

hält den Bildungstyp auf ω als solchen für vorgriechisch¹⁾.) — Zur Lautentsprechung kh. *a*: späteres *e* s.o. S. 48. Ist unsere Zusammenstellung richtig, dann beruht diese Dämonengestalt wie viele religiöse Vorstellungen der Griechen auf einer Prägung der epichorischen Bevölkerung.

§ 31: *kixalles*

Die Berglandschaften Kleinasiens sind in allen Jahrhunderten des Altertums seit dem Zerfall der hethitischen Zentralgewalt ein Eldorado für Räuber gewesen, so wie die zerklüfteten Küste Piraten Schlupfwinkel bot. Daher finden wir in der antiken griechischen Literatur mehrfach Klagen über die Räubernatur kleinasiat. Stämme. Herakleides Pontikos (MÜLLER, FHG II 217, 15) bemerkt *Λύκοι διῆγον ληστεύοντες*. Die Lykier berichteten (nach Eustathios zu Dionysos Periegetes 129) sogar von ihren sagenhaften Stadtgründern Pataros und Xanthos, daß diese Räuber gewesen seien. In den *Eρεσιαλά* des Xenophon lebt die Räuberbande des Hippothoos in den Wäldern Kilikiens.

Einen der wenigen literarisch überlieferten pisidischen PN liefert der Räuber *Τιλλοροθός*²⁾ bei Lukian, Alex. 2.

Von den Dörfern der Landschaft Isaurien sagt Strabon 12,568 C: *ληστῶν ὁ ἄπασαι κατοικίαι*. — Nur in Kleinasiens richtet Rom seit Kaiser Trajan das Amt der *εἰρηνάρχαι* ein, denen zur Bekämpfung der Banditen zahlreiche *δωμυῖται* (persecutores) zur Verfügung stehen. — Und um wenigstens einen epigraphischen Beleg für das sich zäh haltende Unwesen zu geben: in BCH 12, 1888, 101 ff. teilen DESCHAMPS-COUSIN eine Inschrift aus Stratonikeia in Karien mit, in der Z. 26f. Jovius Maximinus (Daia) dankbar erwähnt wird, weil er *τὰ ληστήρια ἔξεκοψεν*.

Zu diesem Bild paßt gut, daß uns auch zwei Bezeichnungen dieses Berufs erhalten sind: *κιξάλλης* und *τεγονν* (Akk.).

Das Iterativum von heth. *kiššai-* „(Wolle) kämmen“³⁾ heißt *kešk-* und hat nach A. GOETZE, Tunnnawi, p. 89, die Bedeutung „böse behandeln“. (In KBo I 30 Vs. 14 wird diese Bedeutung durch ein sumer.-akkad.-heth. Vokabular gesichert.) Diese Bedeutungsentwicklung erklärt sich am leichtesten, wenn man annimmt, daß *kiššai-* ursprünglich die primitive Art der Wollgewinnung meint, die dem Scheren vorausging und bei der die Wolle aus dem Vlies des Tieres gerauft wurde⁴⁾.

¹⁾ Zu dem Bildungstyp auf ω vgl. noch LOCKER, Glotta 21, 1933, 143, und DEBRUNNER, IF 54, 1936, 56.

²⁾ Zur richtigen Form dieses Namens vgl. L. ROBERT, Études épigraphiques et philol., 1938, p. 155 Anm. 3, und J. SUNDWALL, Kleinasiat. Nachträge, 1950, 44.

³⁾ Das Grundverb ist als *kiša-* auch im Luwischen belegt, vgl. LAROCHE, Dict. louv. 55.

⁴⁾ WADSTEIN, IF 14, 1903, 404: *lana* ist die durch Ausraufen (*vellere*) abgenommene Wolle. Vgl. ferner das deutsche Wortpaar „raufen“ : „rauben“, lat. *pectere* = dt. *fechten* usw.

Einen Stamm *κιξ- „berauben“ setzt nun das im 5. Jh. v. Chr. in Teos im lydischen Sprachgebiet belegte nomen actoris κιξάλλης „der Landräuber“ (im Gegensatz zu ληστής, das hier „Seeräuber“ bedeutet) mit seiner Ableitung κιξαλλεών (Schwyzer, Del.³ Nr. 710) voraus. Weitere Varianten bieten die Photiosglosse κιξας· τοὺς ἐν δόδῳ ληστάς, der Beleg des Johannes Grammaticus (bei HOFFMANN, Gr. Dial. II p. 204 ff.) κιττάλης· ἀλέπτης, dessen ττ auf altes Sampi hinweist, wie das Nebeneinander von ιξαλῆ, ἵττέλα, ἵτθέλα, ἵσσέλα, ἵσθλῆ „Ziegenfell“ schon längst gedeutet worden ist¹). Vgl. ferner Hesych κιξάλης· φάρ, αλέπτης, ἀλάζων sowie λοκός· αλέπτης (aus Kyrril!), das Moritz SCHMIDT zu *κικούς verbessern wollte, sowie schließlich κικος· ἀλέπτονάν, αλέπτης, διαχώρησις. — Den Lautwert des Sampi können wir zwar nicht genau bestimmen, doch ist es als Wiedergabe eines epichorisch-kleinasiat. s-Lautes bekannt (vgl. SCHWYZER, Gr. Gr. I 149 mit Lit.).

Das Suffix -alla ist im Heth. als Bezeichnung von nomina actoris sehr häufig; von Verben sind abgeleitet: *hattalla-* „Keule“ (eigentlich „Schläger“, zu *hattāi-* „hauen, schlagen“), *lahhiyala-* „Kriegsheld“ (zu *lahhiyāi-* „Krieg führen“ s. u. § 35), *tarqešgala-* „Tänzer“ (zu *tarqešk-* „tanzen“, dem Durativum zu *tarqešši-*), während die Mehrzahl denominativ gebildet ist.

Das ξ von κιξάλλης ließe sich leicht auf ein -sk- in einem *keskalla-²) zurückführen, wenn man Entsprechungen wie ξίφος ~ σκίφος, die Varianten des Fischnamens σωνδάριον ~ ξάνδαρος usw. (vgl. dazu auch SCHWYZER, Gr. Gr. I 211 u. 266 sowie KRETSCHMER, Glotta 32, 1953, 187 ff.) heranzöge. Doch ist hier Vorsicht am Platze, da nicht bekannt ist, ob das alte idg. Verbalsuffix -sk- im Lydischen erhalten ist wie im Kh. oder ob es sich (wie anscheinend im Luwischen) zu -ss- verändert hat³). Für ξ = σ(σ) in Fremdwörtern hat G. MEYER, IF 1, 1892, 328 Beispiele gegeben. Hinzugefügt sei noch ξοματος = σώματος aus Laodicea Combusta in Lykaonien (RAMSAY, Athen. Mittb. 13, p. 257 Nr. 74).

Es gibt also zwei Möglichkeiten, das ξ auf ein altes -sk-/ss- zurückzuführen, zwischen denen vorderhand keine Entscheidung möglich ist. Unabhängig davon wird aber die Herleitung von κιξάλλης aus *keškalla- (bzw. *kiššalla-) als wahrscheinlich gelten dürfen.

§ 32: teju-

Wir wissen, daß schon in hellenistischer Zeit das griech. γ seine Natur als Verschlußlaut verloren hatte und wie j, als stimmhafter Spirant, gesprochen wurde, vgl. KRUMBACHER, Ein irrationaler Spirant im Griechi-

¹⁾ BECHTEL, Lexilogus s.v. ιξαλος.

²⁾ Oder *kiskalla- : i und e wechseln im Kh. sehr häufig.

³⁾ Vgl. B. ROSENKRANZ, Beiträge, p. 29 Anm. 6: šk > ss. E. LAROCHE, Dict. louv. p. 144. — Im Palaischen ist das -sk-Suffix erhalten, nach KAMMENHUBER, OLZ 1955, Sp. 356 Anm. 1.

schen, SB Bayer. Akad. d. Wiss. 1886, 359ff., K. DIETERICH, Untersuchungen zur Geschichte der griech. Sprache, 1898, 91f., St. B. PSALTES, Grammatik der byzant. Chroniken, 1913, 77. So erklären sich z.B. die syrischen Lehnwörter *eneria* < ἐνέργεια und *loici* < λογική. In der Hesychglosse Γέρβοι· οἱ γυμνοσοφισταὶ dient das γ zur Wiedergabe eines indischen j (*jaina* ist der Name einer Sekte). Weitere Beispiele für die Schreibung eines j-Lautes mit einem γ bei SCHWYZER, Gr. Gr. I 209. Aus Kleinasien vgl. noch die Schreibung *vγνς* für *vioīς* MAMA I Nr. 327. Diese Schreibgewohnheit wird im folgenden bei der Deutung einer lydischen Glosse helfen.

Die Hesychglosse *τεγονν· Ανδοὶ τὸν ληστήν* deutet mit ihrem obliquen Kasus auf Herkunft aus einem literarischen Text hin; man kann mit einiger Sicherheit auf Hippoanax raten. Bei diesem findet sich auch der gleichartig gebildete Akk. Sg. fem. *Kυψον* frg. 77 D³, der zu dem vulgären Deklinationstypus Nom. -ovs, Akk. -ovv gehört, den W. SCHULZE, Kl. Schr. 308ff., nachgewiesen hat. Da W. Schulze a.a.O. nur Feminina herangezogen hatte, sollen einige wenige Beispiele für den mask. Typus gegeben werden: *τὸν Άππον* (neuphryg. Inschr. 1 bei FRIEDRICH, Kleinasiat. Sprachdenkmäler, p. 128) und aus J. SUNDWALLS, Eigennamen der Lykier: *Κιδονς* (S. 104), *Ιλλονς* (S. 89), *Γλονς* (S. 109). (Zu diesem Namenstypus vgl. jetzt noch O. MASSON, Kratylos 2, 1957, 165).

Wenn nun die oben erörterte Schreibung des Lautes j durch ein griech. γ auch bei *τεγονν* vorläge, dann erhielten wir einen lydischen Nominativ **teju-s* „der Räuber“, der sich ganz genau an das bei POKORNY, Idg. Et. Wb. 1010 s.v. (*s*)tāi- aufgeführte idg. nomen agentis **tāju-s* „Dieb“ anschliesse: Es ist bezeugt durch altind. tāyū-, avest. *tayu-*, altblulg. *taj* < **tāju*- (?), griech. **τάω*-, verbaut in *τησίος*. Der Lautwandel *a* > e, den die Gleichung idg. **tāju-* : lydisch **teju-* voraussetzt, ist ja in den kleinasiatischen Randsprachen besonders gut bezeugt.

Im Keilheth., dessen Beziehungen zum Lydischen uns hier im besonderen interessieren, ist die Verbalwurzel *taja-* „stehlen“ belegt¹⁾, der Begriff „Dieb“ aber wird dort umschrieben mit *tajazilaš* „der des Diebstahls“. Wir haben hier also den interessanten Fall, daß das ein Jahrtausend jüngere Lydische die ältere, dem Indogermanischen näherstehende Form bewahrt hat gegenüber der Neubildung des Keilheth.

Ganz anders urteilt über die Herkunft der lydischen Glosse A. TROMBETTI, Elementi di Glottologia, 1922, 115 (mit Hinweis auf seinen Artikel Sulla parentela della lingua etrusca, in Mem. R. Acc. Scienze dell'Istituto di Bologna 1908/09, 167ff.), der es zu einem tscherkessischen Wort *tuggu*

¹⁾ Diese Wurzel hat schon HROZNÝ, Sprache der Heth., 1917, 54, richtig zu ai. tāyū- usw. gestellt.

„ladro“ stellen möchte¹⁾). Gegen diese lautlich wohl mögliche Verbindung muß aber doch eingewandt werden, daß — wenigstens bisher — die nachgewiesenen Beziehungen zwischen dem Lydischen und kaukasischen Sprachen zu gering sind.

§ 33: *guntā-*

Im phrygisch-lydischen Grenzgebiet, in Akmonia, fand Sir William M. RAMSAY²⁾ eine Grabinschrift mit dem bisher unbekannten Wort *γοντάξιον*. Der betr. Passus lautet: δς ἀν ἀνοίξει ή παθελεῖ ή πολήσει (sic!) τὸ γοντάξιον, ἔσται αὐτῷ ἀρὰ ἐς τὸν οἴκον καὶ τέκνα τέκνων.

Die zu erschließende Bedeutung „Grabkammer“ o.ä. stellt das ἄπαξ λεγόμενον als ein Deminutiv zu dem ebenfalls singulären *γονντη*, das J. KEIL und A. v. PREMERSTEIN³⁾ in Lydien auf einem Grabstein unbekannten Fundortes (2. oder 3. Jh. n. Chr.) lasen. Z. 5ff. lautet dort: Τίς δὲ κακῶς ποτεῖ ταντή τη γονντη, ἔξει τέκνα τέκνων ἀρά.

Der Grabstein gehört zum sogenannten „Portaltyptus“, wie er besonders in Phrygien beliebt war, und stellt eine Tür dar, den Türsturz mit Efeuranken geschmückt und einen Ring als Klopfer ausgemeißelt. Er stand also wohl ursprünglich senkrecht vor einem Grabraum, der in einen Felsen gebrochen war.

Die nächsten Verwandten⁴⁾ hat dieses Wort *γονντη*, *γοντάξιον* merkwürdigerweise anscheinend auf italischem Boden, in drei Inschriften, von denen zwei aus dem umbrischen Küstenstreifen nördlich Picenum stammen, die dritte aus Ostia. CIL XI, 2 Nr. 6222 aus Fanum Fortunae (4. Jh. n. Chr.?) schließt sich in der Bedeutung genau an. Die Inschrift lautet: Fl(avius) Concordius protector divinorum laterum et prepositus iuniorum cenationem ad guntham ex voto aedificabit, ita ut nulli liceat in aeodem aedificio corpus sepulture mandare set tantummodo convivin (sic!) copulantibus vel refrigerantibus pateat. (Statt *aedificabit* ist wohl *aedificavit* zu verstehen.) — Die Inschrift aus Pisaurum, ebd. Nr. 6362, gibt für die genaue Bedeutung nichts aus. Der Aufzählung von collegia, denen der Verstorbene angehört hat, folgt Z. 9f.: item studior(um) Apollinari(s) et gunthar(is oder -iorum?).

Dagegen weist die fragmentarische Inschrift aus Ostia (CIL XIV, Suppl. Ostiense, Nr. 4295), die auf dem oberen Rand eines runden Brunnen-

¹⁾ J. KNOBLOCH, dem ich diesen Literaturhinweis verdanke, gibt als korrekte Transkription des tscherk. Wortes *тəyə* an. In Anthropos 50, 1955, 568 Anm. 8, nennt J. KNOBLOCH noch ein kjachisches *тəyo* (*тəyu*) „Dieb“. Auch er hält an der kaukas. Herkunft des lydischen Wortes fest.

²⁾ The Cities and Bishoprics of Phrygia, Vol. I, Part II, Oxford 1897, S. 654 Nr. 566.

³⁾ Bericht über eine zweite Reise in Lydien, Denkschriften der kais. Akad. d. Wiss. zu Wien, Bd. LIV, Wien 1911, S. 137 Nr. 255.

⁴⁾ Ob die Hesychglosse *κυδαρ· τάφος*, die keine Provenienz angibt, verwandt ist, läßt sich schwer entscheiden.

kranzes steht, vielleicht auf eine andere Bedeutung:]guntas fecerunt de sua pecunia. PREMERSTEIN, DLZ 1931, 11 schlägt vor, das Wort hier als Akk. Pl. „Schöpfbrunnen“ zu deuten. Er will aber, und darin wird man ihm sicher zustimmen, das Wort nicht von dem gleichlautenden in Fanum Fortunae und Pisaurum trennen. „Das Vermittelnde könnte die schachtförmige Anlage des Brunnens sowohl wie der als *gunt(h)a* bezeichneten Gräbergattung bilden.“ In Nr. 6362 faßt er *gunthar(iorum)* als „Brunnenmacher“ auf.

Dieses Wort *guntha*, *yovṿṛη*, das also bisher stets einen Hohlraum bezeichnet, ähnelt nun lautlich einem kh. Wort *kuntarra*. Dieses kommt im „Gesang von Ullikummi“ mehrfach vor¹). Ullikummi, der Sohn des Kumarbi, wächst als ungeheurer Stein aus dem Meer empor und reicht hoch bis in den Himmel: Tafel III b 106 I 19 *kar-pi-iš-ki-it-ta-ri* ^{NA}₄ ŠU. U.-zi-iš nu ēku-un-tar-ra-an an-da ȝ-e-mi-iš-ki-iz-zi „hebt er sich empor, der Kunkunuzzi-Stein, und das *kuntarra* erreicht er“. Nur in dieser Tafel ist das Wort vollständig erhalten, nach ihr sind dann andere Stellen ergänzt, wo *kuntarran* (Akk. Sg.) parallel zu ĒMEŠ *karimnuš* (Akk. Pl.) „die Tempel“ steht. Diese Parallelität und die Determinierung mit dem Hauszeichen deuten darauf hin, daß *kuntarra* irgendeine im Himmel befindliche Baulichkeit meint. GÜTERBOCK formuliert JCS 6, 1952, 37: „It might be a special part of the temple as abode of the gods . . . My rendering as ‚chamber‘ is a guess, based on this insufficient evidence.“

Dieser vorsichtige Bedeutungsansatz wird jetzt gesichert durch LAROCHE'S Feststellung eines hur. Wortes *kuntari-* „Göttergemach“ in RA 47, 192 und Pal. d'Ugarit III 333.

Beiden Wörtern ist also außer der Lautgestalt auch die Bedeutungsbeziehung auf einen Raum²) gemeinsam. Man wird das nicht für Zufall halten mögen. Wenn hier auch vieles noch undeutlich bleibt, z.B. die Bedeutungsentwicklung im einzelnen und der Weg, auf dem die kleinasiatisch-epichorische Vokabel nach Umbrien gelangt ist (vielleicht erst in der Kaiserzeit), so scheint doch ein Zusammenhang nicht unwahrscheinlich. Das Auftreten kleinasiat. Fremdwörter in Italien ist durchaus zu erwarten. Immer wieder kamen Kriegsgefangene oder Sklaven an, die wegen ihrer besonderen Fähigkeiten geschätzt wurden. In Vergils Georgica IV 125ff. wird so z.B. der kilikische Greis erwähnt, der ein tüchtiger Gärtner ist. Dazu gehörte dann wohl auch die Technik der Bewässerung³).

¹⁾ H. G. GÜTERBOCK, Kumarbi, Mythen vom churrithischen Kronos, in Istanbuler Schriften Nr. 16, Zürich 1946, S. 68.

²⁾ Zur Verwendung von Gebäudebezeichnungen als Benennung eines Hohlraumes vgl. nhd. „Treppenhaus“, „Brunnenstube“.

³⁾ L. W. EICHEBERG, Etymologien vorindogerm. Wörter aus oriental. Sprachen, 1956 II, 1 Anm. 1, verknüpft *gunta* mit awarisch *gvanto*, arç. *gundi* „Grube“. (Dazu DEETERS bei MAYRHOFER, Gnomon 31, 1959, 162: ablehnend.) — Vgl. zu *yovṿṛη* ferner O. HAAS, Die phryg. Sprache im Lichte der Glossen und Namen, Bulg. Akad.

§ 34: *iopi*

Eine Hesychglosse bietet *ἴωπι· δεῦρο. Λυδοί.* Sie könnte aus Hipponax stammen, wie ja auch die ebenfalls einer lebhaften Aktion dienenden Imperative *βάσκε πικρολέα* und *βαστιζακρολέα*, die bei Hesych als *Λυδιστί* bezeichnet werden, dem Iambographen jetzt mit einiger Sicherheit zugewiesen werden können (Hipponax frg. 14 A. Diehl³⁾). — Mit ihrem Suffix, das hier den eigentlichen Gegenstand des Vergleichs bilden soll, findet die Glosse genauen Anschluß bei kh. *kuyapi* „wo, wohin“ < idg. **kʷo-bhi* (= zu gr. *-φι* nach H. PEDERSEN, Hitt. § 47²) und beim kh. Adverb *šannapi šannapi* „hier und dort“. Im Luwischen und Palaischen ist das Suffix bisher nicht nachgewiesen⁴.

Der Stamm *i-* verknüpft sich am leichtesten mit bl. *i-* „dieser hier“, dessen Formen J. FRIEDRICH, ZA NF 17, 1955, 255f., übersichtlich zusammengestellt hat⁴.

Beim „Bindenvokal“ *ω* muß man mit dem geläufigen Lautwandel *a* > *o* rechnen, doch überrascht zunächst die Quantität. Zur Erklärung darf vielleicht auch fürs lydische Sprachgebiet die Charakteristik der kappadokischen Sprache herangezogen werden, die oben § 5 vorgelegt worden ist. Außerdem soll die folgende Auswahl von Beispielen aus den verschiedensten Landschaften Kleinasiens belegen, daß ein Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal, speziell zwischen *ω* und *o* häufig ist: Zum ON *Σόλοι* in Kilikien nennt Steph. Byz. eine Nebenform *Σώλεια*; eine Inschrift aus der Gegend von Laodicea Combusta in Lykaonien gibt *ξόματος* für griech. *σώματος* (RAMSAY, Athen. Mitth. XIII, S. 257 Nr. 74).

In Lykien ist ein männl. PN in den Wechselseiten *Ὥρραογελις* oder *Ὥρρωγελις* belegt (TAM II 3, 905 VII 6, 1064. 1098).

Der Beiname des karischen Zeus in Halikarnassos (BCH 12, p. 249; BCH 28, p. 24) heißt *Κομῳδος* oder *Κωμῳδος*.

In Inschriften aus Phrygien steht *χωρίων* statt *χωρίον* (RAMSAY, Cit. and Bish. I, 152, no. 50 Z. 10) und *πολήσει* statt *πωλήσει* (RAMSAY, ebd. p. II Nr. 566).

na naukite, Ling. Balk. II, 1960, 36 Anm. 1. Er denkt an eine Verknüpfung mit der idg. Wz. **gheu-* „gießen“. — Noch anders BUCKLER-CALDER, MAMA VI, 1939, p. 101, die die lat. Belege zur Gefäßbez. *gutus* stellen.

¹⁾ Vgl. dazu O. HAAS, Die Sprache 4, 1958, 105f.

²⁾ Anders O. SZEMERÉNYI, KZ 73, 1956, 67.

³⁾ Im Bl. erschließt PALMER, TPhS 1958, 55, ein Adverb *kumāpi* „in that case; for so long“.

⁴⁾ Gegenüber J. FRIEDRICHs Ableitung von bl. *i-* aus kh. *ki-* mit „luwischem“ Schwund des *k* vor *i* muß man aber mit A. KAMMENHUBER, RHA 14, fasc. 58, 1956, 13 Anm. 16, noch zurückhaltend sein, da es auch einen idg. Pronominalstamm *i-* gab und da nicht sicher ist, ob dieser angenommene luwische Lautwandel, der übrigens vorläufig nur durch zwei Beispiele gestützt wird, auch im Bl. stattgefunden hat.

In Lydien selbst, im Orte Kula, bietet eine Inschrift $\chiορον$ für richtiges $\chiῶρον$ (RAMSAY, JHS X, 226 no. 18).

In den lydischen Inschriften aus Sardeis finden wir dagegen als Dem.-pron. mit Nah-Deixis einen Stamm *es-* (vgl. KAHLÉ-SOMMER, KLF 1, 1927, 40f.) mit den Einzelformen *est*, *ess*, *esl* u. a. Wie sich dieser Stamm zu dem oben erschlossenen *i*- verhält, bleibt unklar. In diesem Zusammenhang mag der Zeitunterschied zwischen Hipponax (6. Jh.) und den Inschriften von Sardeis (4. Jh.) wichtig sein; oder soll man an innerlydische Dialektunterschiede zwischen Ephesos und Sardeis denken?

§ 35: *lailas*

Die Bedeutung von heth. *lahhijala-* als „Kriegsheld“ hat H. OTTEN, ZA NF 16, 1952, 236, festgestellt. In KUB XIII 9 I 6 wird König Tudhalija IV. rühmend so tituliert; die Bedeutung ist durch den Zusammenhang gesichert, indem zuerst die militärischen Leistungen des Königs im Feldzug gegen Aššuwa anerkannt werden und ihnen dann sein Versagen als oberster Richter vorwurfsvoll gegenübergestellt wird. Das nomen actoris ist deverbal gebildet von *lahhijāi-* „Krieg führen“, das verwandte Substantiv *lahha-* „Feldzug“ weist einen anderen Stammesauslaut auf.

Die Hesychglosse *λαιλας· ὁ τύραρρος ὑπὸ Λιδῶν* und Suda *λαιλας· ὁ μὴ ἔν γένεσι τύραρρος* entsprechen dem heth. Nomen semantisch sehr gut, denn *τύραρρος* ist bei Herodot I 6, I 14, I 15 der Titel der Lyderkönige Kroisos, Gyges und Ardys (synonym mit *βασιλεὺς*). Um die genaue lautliche Entsprechung zwischen *laila-* und *lahhijala* herzustellen, müssen wir mit Synkope des mittleren *-a-* rechnen. Synkopen sind aber auch sonst im Lydischen bezeugt, so in der kurzen Bilingue 40 *asvil* (?) = Ἀθηναῖη und bei dem aus *ib̄simsis* 1.7 zu erschließenden Ortsnamen **ib̄si* = Ἐφεσος. — Für die genaue Gleichsetzung ist aber vor allem die Annahme nötig, daß heth. *-hh-* im Inlaut im Lydischen geschwunden ist¹⁾. Dafür gibt es vorläufig aus Mangel an Material keine Parallelen; es soll jedoch im folgenden wenigstens die immer wiederholte (und doch sicher falsche) Gleichung lyd. PN *Gyges* = kh. *huhhā-* „Großvater“ aus dem Wege geräumt werden, die eine Gegeninstanz bilden würde, da sie fürs Lydische den (im Lykischen nachgewiesenen) Wandel des alten *hh* zu einem Guttural belegen würde.

§ 36: *Gyges*

Seit GROŠELJ, Živa Antica 1, 1951, 256, wird der Name des lydischen Königs *Gyges*, des Begründers der Mermnadendynastie, gern mit kh.

¹⁾ Mit unterschiedlicher Behandlung des heth. *b/b* — Schwund oder Verhärtung zu einem Guttural — in den verschiedenen Restsprachen rechnete schon E. FORRER, Forschungen I, 1926, 1ff. — Nachtrag: Vgl. jetzt auch O. CARRUBA, Athenaeum, N. S. 38, 1960, 42.

ḥuḥha- „Großvater“ verknüpft. Dagegen ist einzuwenden, daß der Beweis nicht erbracht ist, daß auch im Lydischen aus dem kh. Laut *ḥ* ein Guttural (wie zweifellos im Lykischen, z.B. lyk. *kuga* bzw. *χuga* „Großvater“ < kh. *ḥuḥha-*) geworden ist¹⁾. Deshalb ist für den lydischen PN *Gyges*²⁾ die alte Deutung von A. FICK, Hattiden und Danubier, 1909, p. 12, durchaus vorzuziehen. Er verknüpft ihn mit dem, nur in der Prosaparaphrase von Oppians verlorenen, *Ἔεντικά II 16*³⁾ erhaltenen Namen eines Wasservogels, von dem dort wunderbare Dinge berichtet werden: *Καὶ γύγης ὅρνις ἔστιν, ἀναβοῶν ἀεὶ καὶ ἄδειν τοῦτο δοκῶν καὶ τὴν προσηγορίαν ἔχειν ἐντεῦθεν, ὃς τὸνς ὅρνεις ἐν νυκτὶ κατεσθίει τοὺς ἀμφιβίους. Τὴν ἐκείνου γλῶσσαν εἰλιτικοῖς ἀποτέμοι χαλκῷ καὶ φραγεῖν δοίη τῷ μήπω λαλοῦντι παιδίῳ, πάντως αὐτοῦ ταχέως λύσει τὴν σωτηρίην.*

Die Heranziehung dieses Tiernamens wird vor allem empfohlen durch die Beobachtung, daß auch der Name der Dynastie „Mermnaden“ sicher auf einen Vogelnamen zurückgeht. *μέρμυνος* oder *μέρμυνης* bezeichnet eine Falkenart⁴⁾. Und ein weiterer Königsname der Dynastie, *Ardys*, stellt sich zu dem in KUB XXXIV 65 I 15 aufgetauchten heth. Vogelnamen *ardu-* (oder *arda-*). (Daß sich auch der Name der lyd. Königin *Tονδώ* leicht mit *τυτώ γλαῦξ* verbinden läßt, diesen Hinweis verdanke ich der Freundlichkeit von VI. GEORGIEV.)

Die in Lydien liegende *Γυγαίη λίμνη* gehört dann vielleicht auch nicht unmittelbar zum Namen des Königs, sondern heißt etwa „Rohrdommelsumpf“⁵⁾. Im karischen PN *Idagygos* (BCH 4, 1880, 296f. aus Halikarnassos), den schon KRETSCHMER, Einleitung p. 361, zu *Gyges* gestellt hatte, paßt „Walddommel“ ebenfalls besser als die Bedeutung „Wald-Großvater“.

Während *μέρμυνος*, *μέρμυνης* weder eine sichere indogermanische, noch speziell eine heth. Etymologie gefunden hat, läßt sich der schon von den Alten als schallnachahmend empfundene Vogelname *γύγης* leicht an idg. Wurzeln wie **gōu-*, *gū-* (Pok. 403) oder *kū-* (Pok. 535) anschließen. (Die von BOISACQ s.v. *γύγης* vorgeschlagene Verknüpfung mit lit. *gužūtis* „Storch“ entfällt, wenn die Ableitung des Wortes *gužūtis* von lit. *gūžti*

¹⁾ Ich kann die von BOSSERT, Ein heth. Königssiegel, 1944, p. 115, dafür vorgebrachten Argumente, vor allem die Deutung von lyd. *kufadk* (4a.4) als „und *Hipat*“ nicht für beweiskräftig halten.

²⁾ Die genaue Form des Namens ist nicht sicher. Die assyrischen Annalen bieten *Guggu*, die griech. Belege deuten auf einen *a*-Stamm.

³⁾ F. S. LEHRS, Poetae Eucolici et Didacticci, Paris 1851, p. 107ff.

⁴⁾ Vgl. auch die Glossen *μερμύραδαι· οἱ τρεοχοὶ παρὰ Λυδοῖς* (Pap. Oxyrh. 1802, 46), die wohl auf Andron von Halikarnaß zurückgeht. In ihrer überlieferten Gestalt ist sie aber fehlerhaft verkürzt; das Gentilsuffix hat nur Sinn bei der Dynastie, nicht beim reinen Vogelnamen.

⁵⁾ Man erinnert sich an den von Homer, Ilias 2, 459ff., geschilderten Vogelreichum in einer kleinasiatischen Flußebene.

„beschützen, brüten“ bei POKORNY IEW 450 richtig ist. — Der festlands-griechische Riese *Gyges*, *Gyes* ist nicht verwandt.) Auch die Wurzeln **gōu-*, *gū-*, *kū-* sind aber im Heth. bisher nicht belegt; und überhaupt bleibt zu bedenken, daß eine so leicht aus dem Tierlaut abzuleitende Benennung in jeder Sprache immer neu geschaffen werden konnte.

Die Hesychglosse *γρυαῖ πάπτοι* mag wirklich mit GROŠELJ zu kl. *huhha-*, bl. *huha-* gehören. Nur gibt es keinen Beweis dafür, daß sie lydisch und mit dem PN *Gyges* verwandt ist.

§ 37: *tiamu-*

Der westkleinasiatische Gott *Men*¹⁾ hat viele Beinamen, einheimische und griechische. Einige sind deutlich von Ortsbezeichnungen abgeleitet (s. oben § 21 *Men Askaenos*), daneben aber stehen *Mήν Tiāmou*, *Mήν Kaōv*, *Mήν Φaρνaκoν*, *Mήν Aaβaνης* und griechische Bildungen wie *Mήν Xθόνioς*, *Mήν Kataχθόνioς*, *Mήν Πετρaείης*. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die griech. Adjektiva Übersetzungen der epichorischen Epitheta sind. So hat auch F. R. WALTON in seinem Artikel „*Men*“ des Oxford Classical Dictionary (1949) zu *Mήν Tiāmou* ein „*perhaps* = (κατα)χθόνιος“ gesetzt. Wenn diese Identifikation richtig wäre, so ergäbe sich ein beachtlicher Anklang eines lydischen *tiam-* „Erde“ an das luwische *ti̥jammi*⁻²⁾ gleicher Bedeutung. Leider führt WALTON in dem knappen Artikel keine Argumente für diese Gleichung an. Den lautlichen Anklang an das luwische Wort kann er seiner Vermutung jedenfalls nicht zugrunde gelegt haben, da die Bedeutung des luwischen Wortes erst 1954 von E. LAROCHE, BiblOr. 11, 1954, 124f., erschlossen wurde. Es erscheint aber denkbar, daß WALTON die alte von J. H. WRIGHT³⁾ vorgeschlagene Verknüpfung des lydischen Beinamens (mask.) mit *Tiāmat*, der babylonischen Gottheit (fem.) der Wassertiefe, wieder aufgenommen hat. Diese Gleichung ist freilich ganz sicher wertlos. So muß man vorläufig, bis die Begründung von WALTONS Ansatz bekannt ist, Zurückhaltung üben. Vorläufig läßt sich nur das — freilich schwache — Argument beisteuern, daß sich von den epichorischen Beinamen die Form *Tiāmou*, von den griech. *Xθόνioς* und *Kataχθόνioς*⁴⁾ an Häufigkeit herausheben.

Unklar ist schon der Wortausgang *-u*, der in solchen Gottesbeinamen und in PN häufig ist (*Zevs Tρoσoν*, *Zevs Γoωσoν*, PN *Baθoν*, *Baχoν*, *Θoνoν*,

¹⁾ Zur Etymologie von *Mήν* vgl. jetzt A. HEUBECK, Lydiaka, 1959, 31f., und K. LATTE, Römische Religionsgeschichte, 1960, p. 99. Anm. 3.

²⁾ Luw. *ti̥jammi* ist doch wohl mit heth. *tekan-* verwandt, das zu toch. *ikam*, „Erde“, gr. *χθών* usw. zu stellen ist, also idg. Herkunft.

³⁾ Harvard Studies in Classical Philology VI, 1895, 68ff.

⁴⁾ Dieser einheimische chthonische Gott wird von den Griechen auch als *Pluton* oder *Charon* interpretiert. Ihm sind die natürlichen Höhlen bei Hierapolis, Acharaka, Thymbria nahe Magnesia geweiht, die voller erstickender Gase sind, vgl. RE s.v. Charoneia.

λολον, Σονσον, Τιην, Τουμαεον). Von manchen Forschern wird er als griech. Genitiv auf -ον aufgefaßt, so von KEIL-PREMERSTEIN II 95 und 104, v. STAUFFENBERG, RE s.v. Tiamos, J. KEIL, Zeus Trosu, Anz. Österr. Ak. 87, 1950, 84, HEUBECK, Lydiaka, 1959, 23 Anm. 44; andere halten diese Wörter für indeklinable Formen einheimisch-kleinasiat. Herkunft, die auch Nominativfunktion haben können, so RAMSAY, JHS 4, 1883, 60, STUNDWALL, Die einheimischen Namen der Lykier, S. 255 Anm. 2. Den gleichen Auslaut zeigt auch λαλον (Akk.) „Knabenpenis“ (Anth. Pal. XII, 3: Straton v. Sardes), das vielleicht auch lydisch ist, vgl. J. FRIEDRICH, Glotta 23, 1935, 210ff. Auch an den sidet. Nominativ *poloniu* (vgl. oben § 15) darf erinnert werden. — Eine Nominativendung -u ist also an sich nicht zu bestreiten. Für die Beurteilung von *Tiauon* aber gibt die Variante *Kύριος τοῦ Tiauon* (SEG IV 647) den Ausschlag und zwingt uns, eine genitiv. Verbindung anzunehmen. (*Mήν Tiauon* entspräche also vielleicht dem heth. *tagnaš ḫUTU-uš* „Sonnengott der Erde“).

§ 38: *Bakivalis*

In der Inschrift Nr. 20 aus Sardes (2. Hälfte des 4. Jh. v.Chr.) entsprechen den lydischen Worten

nannaš bakivalis artimul

die griechischen

Nárraς Διονυσικλέονς Ἀρτέμιδι.

In seinen vier Aufsätzen zur lydischen Sprache¹⁾ äußert sich W.BRANDENSTEIN mehrfach zu *bakivalis*. Gleich bleibt sich dabei die Anschauung, daß er als adjektivische Bildung „der zu *bakiva- Gehörende“, kongruent zu *nannaš* aufzufassen sei, daß also das im Lydischen sicher nachgewiesene „Attributivsuffix“ -li- dem griech. Genitiv entspräche. Dann wäre **baki-va-* = *Διονυσικλῆς*. Da BRANDENSTEIN **baki-* richtig als den Namen des Gottes erkennt, bleibt ihm ein Rest -va-, den er an verschiedenen Stellen seiner Aufsätze jeweils etwas anders erklärt. Die Annahme, daß -va- verkürzt sei aus einem Subst. *voraš* „Sohn, Kind“ (WZKM 39, 1929, 295), nimmt er selbst Cauc. 10, 1932, 94 Anm. 3, zurück. In Cauc. 10, 1932, 73, stellt er -va- dann zusammen mit dem scheinbar gleichen Suffix von *asbluvaš* u.a. Hier liegen aber Schwierigkeiten. *asbluvaš* und **kadovaš* dürfen nicht mit **bakiva-* gleichgestellt werden, da dort -v- nur der Gleitlaut zwischen u bzw. o und a ist. Zwischen i und a wäre dagegen als Gleitlaut -j- zu erwarten. — Die letzte Deutung steht Cauc. 10, 1932, 94. Dort vergleicht Br. -va- mit der „chaldischen“ (urart.) Genitivendung -we- in *Biaina-we*. Dagegen muß nun aber die Bedeutung eingewandt werden:

¹⁾ Siehe oben § 27.

Läge eine bloße Ableitung „der (Sohn, Diener o.ä.) des Dionysos“ vor, dann wäre in der griech. Entsprechung eher ein *Διονύσιος* zu erwarten statt des seltenen *Διορωσικλῆς*. (Wie übrigens die einfache Ableitung „zu Bakchos gehörig, *Bάκχιος*“ heißt, erfahren wir in der Inschrift 22.9 *kavek bakillis* „Und (-k) der Dionysospriester“). Kurz, das griech. Namensglied *-κλῆς* muß im 2. Teil des Kompositums stecken. So hatte schon E. LITTMANN, Sardis VI, I (1916) p. 39¹), geschlossen und einen Stamm *va-*, „rühmen“ angesetzt.

Nun gibt es im Kh. ein Verbum *yalla-* „,rühmen, preisen“ und daneben die aus dem Abstraktum *yallijatar* „Ruhm, Preislied“ zu erschließende Stammbildung **yallija-*. Ein Nomen **yalli-* „,Ruhm (?), Stolz (?)“ erschließt GÜTERBOCK (bei FRIEDRICH, Heth. Wb. 343) aus der Genitivform (?) *yallijaš* in KUB XIX 13 I 48. Es sei deshalb vorgeschlagen, einen solchen Stamm **vali-* oder **val-* auch im Lydischen anzusetzen und *bakivalis* mit Haplologie aus **bakivalilis* oder **bakival-lis* zu erklären. Mit Haplologie rechnet auch F. SOMMER, KfF 1, 1927, 57, für lydisch *kumlilid* statt theoretisch zu erwartendem **kumli-li-li-*. Und eine Lautentwicklung *λ < l* setzt L. ZGUSTA, ArchOr 23, 1955, 537, an, indem er 30.2 *ataλ kitval* erklärt als „to Ataś (son) of Kitvaś“, also *kitval* < **kitvalλ* ansetzt²) und auf vereinfachtes *katoval* 10.2 neben korrektem *katovalλ* 10.9 hinweist. — In 10.22 *ēnalt Bakivalλ mrud bil* ist *λ* wohl als Kasusendung vom Stamm *bakival-* abzutrennen; hier stellt *λ* vielleicht die Kongruenz mit *ēnalt* her; dessen *-t* wäre dann eines der zahlreichen Enklitika. Dieses so erschlossene zweiteilige Kompositum *baki-vali-* „Bakchos-Ruhm“ entspricht dem bekannten idg. Personentypus, sowohl im Aufbau (Zweiteiligkeit) wie in der Verwendung des Begriffes „Ruhm“ in Verbindung mit einem Gottesnamen, vgl. griech. *Διοκλῆς*, germanisch *Ingemar* usw. Da er aber im Lydischen bisher singulär ist und da nach SOMMER, HuH 57, auch das Kh. keinen der idg. PN-Typen mehr aufweist, muß man Lehnübersetzung aus dem Griechischen erwägen. (Sogar den Gottesnamen Bakchos hält Hj. FRISK, Griech. Et. Wb. s.v. *Bάκχος* für erst ins Lydische entlehnt.)

§ 39: *nid*

Im Palaischen, das im Norden der anatolischen Halbinsel, etwa im späteren Paphlagonien, lokalisiert wird, haben H. Th. BOSSELT, Ein heth. Königssiegel, 1944, 128 und A. KAMMENHUBER, OLZ 1955, Sp. 366, die

¹⁾ “The second part of the name, *-κλεος* has its equivalent in *-valis*. We have seen that *-lis* is the ending of the adjective of appurtenance. The meaning of the root **κλε-* must then be contained in Lydian *va-*. But this *va-* may be an abbreviated form of some longer word.”

²⁾ Aber der Passus *ataλ kitval* wird sowohl von BRANDENSTEIN, AfO 7, 1931/32, 183f., wie von BOSSELT, Ein heth. Königssiegel, 126, einfacher erklärt als: „für Vater Kitvas“.

Negation *nit* nachgewiesen. Der Stamm ist deutlich ein idg. Erbwort, mit seinem auslautenden *-t* aber weicht die Partikel von heth. *nikku, natta*¹⁾, luw. *niš, nāya*, bl. *na* ab. A. KAMMENHUBER hat sicher recht, wenn sie das *-t* als vom Neutrumbegriff der pronominalen Deklination übernommen erklärt. (Im Palaischen ist es durch *ka-a-at* „deshalb“, *kiat* „hier“, *kuit* „weil, was“ belegt).

Das gleiche Wuchern der Pronominalendung *-d* hat man aber längst für das Lydische erschlossen. Als Pronominalendung ist *-d* im Lydischen deutlich belegt, vgl. aus der Bilingue (1) *ešt = hoc* und das enklitische *-ad*, ferner aus Inschrift 2 (und öfter) *+id* „was“ u.a. Im Lydischen, dessen Texte ja mindestens 800 Jahre jünger sind als die palaischen, hat aber diese Pronominalendung noch weiter, sogar auf die Beugung der neutralen Substantiva übergegriffen; so wird jedenfalls seit F. SOMMER, KIF 1, 1930, 40 die Kongruenz *ešt mrud* „diese Stelle“ (1.1) erklärt. Andere neutrale Nomina auf *-d* sind *blasod*, *błtarvod*, *+elad* usw.

Die Bedeutung von lydisch *nid* = „nicht“ (12.2 im Aussagesatz und 23.15 im Verbotssatz²⁾) erkannte W. BRANDENSTEIN, WZKM 38, 1932, 13f., und P. MERIGGI, Hirt-Festschrift II, 1936, 284, übernahm diesen Ansatz. BOSSERT, Ein heth. Königssiegel, p. 128, wies als erster auf die Formengleichheit der lyd. und pal. Negation hin. Zwar ist für lydisch *nid*, soweit ich sehe, die Identität des *-d* mit der Pronominalendung noch nicht ausgesprochen worden, aber sie liegt hier noch näher als im Palaischen, da das Lydische in der Vergrößerung des Anwendungsbereiches, wie wir sehen, noch weiter gegangen ist.

§ 40: *borl-*

Zu den lydischen Vokabeln aus den Inschriften, deren Bedeutung als gesichert gelten darf, gehört das Wort *borl* (41.1; 42.1; 2.1) = *forl* (50.1)³⁾. Es steht regelmäßig am Anfang einer Inschrift und vor einer Zahlenangabe, die in 41.1 und 2.1 offenbar das Jahr der Regierungszeit des Königs Artaxerxes angibt. So hat schon BUCKLER, „Sardis“ VI, II, 2, den *λ*-Obliquus als Lokativ mit temporaler Bedeutung aufgefaßt und für den Stamm *borl-* die Bedeutung „Jahr“ erschlossen. Diesen Ansatz übernehmen G. DEETERS, RE s.v. Lydia, Sp. 2159, F. SOMMER, KIF 1, 1927, 28 und GRUMACH, AfO 9, 1933/34, 189⁴⁾. Das Wort fügt sich keiner Deu-

¹⁾ Das auslautende *-a* von heth. *natta* ist sicher nicht nur graphisch, sondern phonetisch relevant.

²⁾ Daß also nur eine Negation existiert, ist ein wichtiger Unterschied gegenüber Lykisch und Luwisch (und KH).

³⁾ Den gleichen Konsonantenwechsel *b/f* zeigen die Verbformen *fēnslibid*/*fēnslidid*.

⁴⁾ Unklar bleibt, ob *brvāv*, das in 3.1 deutlich die gleiche Position wie sonst *borl* einnimmt und folglich wohl auch eine ganz ähnliche Bedeutung hat, mit diesem verwandt ist.

tung aus dem Indogermanischen¹⁾; im Kh. steht ihm das gut idg. *yitt-* „Jahr“ gegenüber. Im folgenden sei — mit aller Vorsicht — eine Verknüpfung von lydisch *borl-* mit altkleinasiatischem Sprachgut erwogen.

Eines der höchsten Feste des heth. Kalenders ist das *purulliāš*-Fest (gelegentlich auch *yurulliāš* geschrieben). Da es im Winter gefeiert wird²⁾, schließt A. GOETZE, Kleinasiens³, 1957, 139, daß es ein Neujahrsfest sei⁴⁾. Er spricht allerdings nicht deutlich aus, ob er das *purulliāš*-Fest identifiziert mit dem ideographisch geschriebenen EZEN.MUT¹, dem „Jahresfest“, das er ebd. p. 165 auch als Neujahrsfest erklärt, so daß hier noch eine Lücke der Beweisführung klafft. — Die Annalen des Muršiliš würden diese Identifikationen insofern stützen, als der Kontext für beide Festbezeichnungen ergibt, daß die korrekte Zeit, sie zu feiern, im Winter liegt.

Nun besteht Einigkeit darüber, daß das Wort *purulli-/yurulli-*⁴⁾ protohettisch ist. GOETZE, Ann. Murš. 264f., hatte das mit J. FRIEDRICH, AfO 6, 1930, 115, aus dem protohett. Charakter der Hauptkulte geschlossen; wegen des Wechsels *p/y* im Anlaut, den sie OLZ 1955, Sp. 364 Anm. 1 als protohett. Herkunft nachgewiesen hat, erklärt A. KAMMENHUBER, RHA 58, 1956, 6, das Wort als protohettisch⁵⁾.

Die rein lautliche Verknüpfung von ph. *purulli-* und lydisch *borl-* wäre leicht; ein *o/u*-Wechsel scheint auch in den Varianten des lydischen ON *Samorna/Smyrna* zu spielen, und bei dem zweiten *-u-* von *purulli-* darf man zweifeln, ob ihm überhaupt ein gesprochener Laut entsprach. Aber auch Synkopen sind im Kh. so reichlich belegt, daß sich Beispiele hier erübrigen. — Vielleicht könnte sogar der Wechsel zwischen *b* und *f* im Lydischen mit dem zwischen *p* und *w* im protohett. Wort parallelisiert werden.

Übrigens hat schon OŠTIR, Beiträge zur alarodischen Sprachwissenschaft, 1921, p. 68, das lydische Wort *borl-* zu kh. *purulli-* gestellt. Da damals die Bedeutung des heth.-protohett. Wortes noch nicht präzisiert war, blieb es bei der Zusammenstellung zweier ähnlich klingenden Wörter, die von der Forschung nicht weiter berücksichtigt wurde. Auch wir müssen die endgültige Verbindung von lydisch *borl-* und ph. *purulli-* davon abhängig machen, ob sich noch härtere Argumente für die Deutung des

¹⁾ Die von G. W. ELDERKIN, Class. Phil. 35, 1940, 56, vorgeschlagene Verknüpfung mit griech. *περι* ist m. E. ohne Wert.

²⁾ GOTZE, Ann. Murš. 264f.

³⁾ Schon angedeutet in JCS 4, 1950, 225 Anm. 27. — Genauso OTTEN, OLZ 51, 1956, 104: das Purulli-Fest ist die alte protohett. Neujahrsfeier.

⁴⁾ Die Form *purulliāš* wird am besten als heth. Genitiv eines *i*-Stammes gefaßt. Auf einen *i*-Stamm deutet auch die Adj.-Bildung *purulliāši*. KUB XV 34 IV 55.

⁵⁾ Doch gibt es diesen Wechsel auch im Hurr. Nach SPEISER, Introduction to Hurrian §§ 49, 52f., deutet der Wechsel zwischen *p* und *u* in der Schrift wohl auf gesprochenes *f*.

EZEN *purullijaš* als „Jahresfest“ vorlegen lassen. Von allen bekannten kleinasiat. Restsprachen wäre im Lydischen am ehesten ein sprachlicher Einfluß des Protohättischen möglich, und F. SOMMER hat, wie wir oben S. 59 notierten, schon eine morphologische Erscheinung des Lydischen auf das Ph. zurückgeführt.

Es verdient aber erwähnt zu werden, daß F. W. KÖNIG, Die Stele von Xanthos, 1936, 72 Anm. 1, den Passus 44 b 1 der lyk. Xanthosstele *ebei kbija prulija ēti* so kommentiert: „Das kann nur heißen, in diesem (zweiten) anderen Kriege, Jahre oder Teil.“ Dabei ist sein Bedeutungsansatz „Krieg“ durch den Anklang an lat. *proelium* hervorgerufen, also wertlos, die beiden anderen Ansätze sind dagegen kombinatorisch erschlossen aus der Erkenntnis heraus, daß hier am Beginn der Ostseite ein neuer Sinnabschnitt einsetzt. Gab es also auch ein lyk. *pruli-* „Jahr“?

§ 41: *bi-*

Da das soeben vorgelegte Material nun wohl eine — engere oder entferntere — Verwandtschaft des Lydischen mit dem Kh. recht wahrscheinlich gemacht hat, darf man auch noch folgende Gleichungen erwägen, die allein wegen des allzu kurzen Wortkörpers nicht beweiskräftig wären.

W. BRANDENSTEIN hat WZKM 38, 1932, 14 den lydischen Verbalsstamm *bi-* als „zueignen, widmen“ kombinatorisch bestimmt. E. GRUMACH, AfO 9, 1933/34, 189, stimmt ihm zu. Dieses Verb klingt an kh. *pi-*, die Nebenform zu *pāi-* „geben“, an.

§ 42: *kud, kot*

Dem lydischen *kud* „wo“ entspricht kh. *kuyatta* „wo, wohin“ mit Annahme des Lautwandels *-ya-* > *u* wie im Heth. (vgl. kh. *kuitman* ~ bl. *kuman* „als“ und oben § 25). Die Endung ist die gleiche wie im lyd. *ebad* „hier“, das nach KRONASSER, VL FH § 210, zu kh. *apatta* „dort“ zu stellen ist.

Eng verwandt scheint ein anderes Relativ-Adverb: MERIGGI, FS Hirt II, 284, hat lyd. *kot* als „wie“ bestimmt; E. VETTER, SB ÖAW 232: 3, 1959, 5, stimmt ihm zu. (Anders BOSSELT, Asia, 1946, 54: Er deutet *kot* als „den Schwur“.) — Im Luw. heißt nun, wie J. FRIEDRICH, Corolla lingu. 43, nachgewiesen hat, *kuyatti(n)* „wie“, so daß ein Anklang zwischen den beiden Vokabeln gegeben ist. Die Einzelheiten der Entsprechung aber, nämlich warum der lyd. Vokal hier *o* ist, warum das lyd. Wort im Auslaut Tenuis hat, bleiben noch unklar.

Karien

§ 43: Texte in epichorischer Sprache: bei J. FRIEDRICH, Kleinasiat. Sprachdenkmäler, 1932, 90ff. Neuere Funde bei G. SÄFLUND, Opuscula Atheniensia 1 (Labranda), M. SEGRE, Tituli Calymmi, Nr. 245,

Ann. Scuola Archeol. di Atene e delle Miss. Ital. in Oriente 22/23, N. S. 6/7 (1944/45). Dort eine beidseitig beschriftete Scherbe eines geometrischen Gefäßes aus dem 8./7. Jh. mit griechischen und karischen (?) Zeichen; L. ROBERT, Hellenica VIII, 1950, 5 ff. (darunter auch griech.-karische Bilinguen); Revue Archéologique 43, 1954, 224 (eine kurze griech.-karische Bilingue, im Burgschutt Athens gefunden; Lesungsvorschlag von M. TREU, Glotta 34, 1955, 67 ff.), BOSSERT, JkF I, 328 ff. (Kaunos, bisher längste Inschrift), dazu STEINHERR, JkF I, 1951, 332 ff. und Welt des Orients II, 1955, 184 ff., J. LECLANT, Découverte de graffiti cariens, CRAI 1951, 167 f., L. DEROUY, Les inscriptions cariennes de Carie, L'Antiquité Classique 24, 1955, 305 ff. (unter Verzicht auf eigene Umschriftvorschläge)

Alle diese Neufunde haben aber noch nicht zu einer stringenten Bestimmung der Lautwerte aller Zeichen geführt, so daß die karischen Texte uns noch keine sprachlichen Fakten liefern. (Die Erschließung wird dadurch erschwert, daß viele karische Texte die Worttrennung nicht kennen).

Glossen: zuletzt gesammelt bei W. BRANDENSTEIN, RE Suppl. VI s.v. „Karische Sprache“ (1935).

Für *κόρδα* stellt J. FRIEDRICH, ZDMG 96, NF 21, 1942, 485, fest, daß dessen karische Herkunft nur zu Unrecht behauptet worden ist.

Desgleichen entfällt als karische Glossen das Wort *κακάβη* „Pferdekopf“. — Steph. Byz. s.v. *Καρχεδών* gibt zur Erklärung des karthagischen ON *Κακάβη* an: *τούτῳ δὲ κατὰ τὴν οἰκεῖαν αὐτῶν λέξιν ἡπτον κεφαλὴ δηλοῦται*. Das Wort ist also zunächst als punisch aufzufassen und dann vielleicht mit akkad. *kukubu* „Kanne, Gefäß“ usw. verwandt. (Zur Bedeutungsentwicklung vgl. lat. *testa* > *tête*.) — Mit einer ganz vagen Kombination erklärt O. BLAU, ZDMG 27, 1873, 529 f., dies Wort als karisch, ihm schließen sich A. H. SAYCE, TSBA 9, 1893, 118 und BRANDENSTEIN an.

Wir verzichten hier auf die Besprechung der Glossen, da sich keine Anknüpfungen an heth.-luw. Wortgut einstellen¹⁾). Dafür sei einigen karischen Suffixen Aufmerksamkeit geschenkt.

1. Steph. Byz. gibt s.v. *Βάργασσα* an, diese karische Stadt leite ihre Namen von einem Heros eponymos *Βάργασσος* ab, der der Sohn einer *Βάργη* sei. Das weist auf ein Ableitungssuffix *-as(a)-* hin, das man an das heth.-luw. *-ašši-* anschließen möchte, vgl. luw. **šaušgašši-* als Beleg für eine Ableitung von einem weiblichen Namen. — Diese Ableitungssilbe²⁾

¹⁾ Vgl. jetzt aber noch V. GEORGIEV, Der indoeuropäische Charakter der kariischen Sprache, ArchOr 28, 1960, 607 ff.

²⁾ Dieses *-s(a)-*-Suffix ist die bisher am besten bezeugte Isoglosse: bekanntlich liegt es im Heth. und besonders häufig im Luw. vor, desgleichen im Bildluw. Dazu treten als Belege aus Pisidien die mask. PN *Maμωτασις*, *Maμωτασις* und mit

hatte im Karischen schon W. BRANDENSTEIN, RE Suppl. 6, Sp. 143, erkannt, doch fehlen bei ihm Beispiele, bei denen der der Ableitung zugrunde liegende Personename belegt ist. — Bei Ptolemaios 5, 2, 19 heißt der Ort *Bágyača*.

2. Auf das *-l*-Suffix, mit dessen Hilfe PN von ON abgeleitet werden, hat schon KRETSCHMER, Glotta 21, 1933, 92, hingewiesen: *Πισινδηλις* „der aus Pisinda“, wie heth. *Hattušiliš* „der aus Hattuš(a)-“.

3. Der kar. PN *Ἐκατόμνως* = gr. *Ἐκαταῖος* entspricht in seiner denominalen Bildung etwa dem kh. *kuenzumna* „woher stammend“, *palaumna* „Mann aus Pala“, zu dem KAMMENHUBER, KZ 76, 1960, 19f., zu vergleichen ist. (Das Vorkommen des gleichen Suffixes im ägäischen Bereich bleibt hier außer Betracht.)¹⁾ — Neben dem Suffix *-mn-* gibt es wie im Heth. die Form auf bloßes *-m-*: *Ἴμβραμος* (Steph. Byz. s. v. *Ἴμβρος*), kar. BN des Hermes „der zu Imbros gehörende“. Genau entspricht heth. *Šuppiluliuma* „der aus Lauterbrunn“.

4. Viel unsicherer ist, ob man aus *Nιεύδιος*, dem BN des Zeus von Ninee, ein *-d*-Suffix erschließen und diese Bildung mit dem bei Hipponax belegten (also lydischen?) Beinamen des Hermes *Μαιαδεύς* „Sohn der Maia“ vergleichen darf. Aus der älteren heth.-luw. Sprache ergäbe sich allenfalls eine Verbindung mit dem palaischen Dentalsuffix in *ὐλαšinedeš* „zum Brot gehörige“ (Nom. Pl.).²⁾.

Antike Bezeugungen der Sprache: vor allem Hdt. I, 171 f. — Strabon 14, p. 662 C (anknüpfend an *Καρῶν βαρβαροφάνων* Ilias B 867): *οὐδέ γε ὅτι τραχυτάτη ἡ γλώττα τῶν Καρῶν· οὐ γάρ ἔστω, ἀλλὰ καὶ πλεῖστα Ελληνικὰ ὄνόματα ἔχει καταμεμιγμένα, ᾧς φησι Φίλιππος δ τὰ Καρικὰ γράμμας* (FGr Hist. 741 F 1).

§ 44: *dolpa-*

Während sich im Kh. das Wort für „Brot“ hinter dem sumer. Ideogramm NINDA verbirgt³⁾), gehört im Bl. *turpa-* zum alten Bestand unseres noch schmalen Lexikons. Das vorangestellte Bildzeichen zeigt

doppelter Suffigierung *Μαιωτασιάνος* (zum pisid.-isaur. ON *Μαιοντα*, *Μαιονττα*), aus Lykaonien und Kilikien die mask. PN *Ὀνδραμονασις*, *Ὀνδρομονασις* (zum PN *Ὀνδραμος*). — Für Lykien notiert SUNDWALL, Kleinasiat. Nachträge, p. 10, das Nebeneinander von zwei Epitheta der Athena: gräzisiert *Κομβική* — einheim. *Κονβίσα*; für Pamphylien vgl. die in § 15 notierte Entsprechung der PN mask. *Ἐργυμεύς* und *Ἐργυμεας*.

¹⁾ Anders wird der PN *Ἐκατόμνως* von WILAMOWITZ, Euripides Herakles² 2, p. 2 Anm. 4 beurteilt. Er sieht im Schlußglied den Nominalstamm *μνωτ-* „Sklave“ (< δμώς).

²⁾ Zu *Μαιαδεύς* vgl. aber bei SCHWYZER, Gr. Gr. I, 510, die Bildungen *ἱνκιδεύς* usw.

³⁾ KUB XXXVI 110 Z. 5: NINDA-ša-an, also ein Stamm, der auf -ša- endet.

ein rundes Gebäckstück; die fünf bis acht Punkte sollen wohl vom Bäcker eingedrückte Schmuckmarken sein. Die Abbildung der Inschrift von Çiftlik (GELB, HHM 17:6) scheint eine kloßartige Form des Gebäcks anzudeuten. Der Kontext in den bl. Inschriften zeigt, daß die erwähnten Brote Opfergaben an Götter waren. Mehrfach steht vor *turpas* das Adj. *uslis* „jährlich“, also ist eine regelmäßige Spende gemeint.

Eine idg. Etymologie für *turpa-* ist nicht bekannt, doch knüpft sich das Wort leicht an zwei¹⁾ Hesychglossen an, von denen die eine in Kos, also in karischem Sprachgebiet, lokalisiert ist:

δόλπαι· πλακούντια μιχρά. Κώοι.
δολβαῖ· θύματα, οἱ δὲ μιχρὰ (μιχτὰ cod.) πλακούντια.

Beachtenswert ist, daß die zweite Glosse auch die Verwendung im Kult erwähnt.

Diese Glossen gehen sicher auf Iatrokles (RE s.v. Nr. 3, Sp. 801f.) zurück, von dem bei Athenaios 14. 646f. der ebenfalls koische Kuchenname *παισά* (Plur. neutr.) stammt. Da auch sein Personename typisch südwestkleinasiatisch ist (vgl. L. ROBERT, La Carie II, p. 79 Anm. 1 und BEAN, JHS 73, 1953, 21), wird Iatrokles ein Koer sein, der — wohl in hellenist. Zeit — seine heimischen Spezialbezeichnungen (und Spezialrezepte?) von Backwerk in einem Fachbuch *Περὶ πλακούντων* sammelte.

Die lautliche Entsprechung zwischen *turpa-* und *δόλπαι* wäre genau, da ein Lautwechsel *r/l* gut bezeugt ist (vgl. S. 42, 39f.).

Kürzlich hat nun BOSSERT, Orientalia 29, 1960, 309ff., die alte bildluw. Lesung *turpa-* verworfen und will statt dessen *tsupa-* bzw. *tsupi-* lesen. Diese Lesung setzt erstens eine Ligaturschreibung *t + s* voraus und impliziert wiederum, da sie dem „Dorn“ hier den Lautwert *s* (außer dem allgemein angenommenen *r*) zuschreibt, die von BOSSERT verfochtene, von den meisten Forschern aber abgelehnte „Polypyphonie“, d.h. die Mehrwertigkeit der bildluw. Silbenzeichen. — Für möglich möchte ich dabei die Ligaturschreibung halten, freilich hat auch sie BOSSERT nicht durch klare Parallelfälle gestützt. Dagegen ist sicher am Lautwert *r* für den „Dorn“ festzuhalten, so daß wir entweder *tru-pi/a-* (mit BOSSERTS Ligaturlösung) oder die alte Lesung *turpi/a-* wiederbekommen. Damit aber entfällt m.E. die von BOSSERT vorgeschlagene Verknüpfung mit luw. *zuwa-* „Speise, Bissen“; eher wird, wer für *trupi-* eine etymol. Verknüpfung sucht, sich an kh. *taluppi-* „Fladen, Brotstück“ erinnern. *l > r* wie in luw. *adduwali- > bl. atuwara-*, heth. PN *Piijaššiliš* > spätheth. *Pisiris* (in assyr. Annalen). Auch dieses bl. *trupi-* ließe sich (mit Annahme einer Metathese des *r*) mit dem kar. *δολπαι* verbinden.

¹⁾ Dazu K. LATTE, Hesychii Alexandrini Lexicon, Vol. I, s.v.: varia lectio eiusdem glossae, utra vera sit, nescimus.

Mysien

§ 45: Texte in epichorischer Sprache: Eine Inschrift aus dem mythisch-phrygischen Grenzgebiet (aus hellenistischer Zeit?) bei COX und CAMERON, Klio 25, 1932, 34ff., bequem zugänglich bei J. FRIEDRICH, Kleinasiat. Sprachdenkmäler, 1932, 140ff. — In diesem ganz kurzen Text klingt die Gruppe *braterais patrizi* indogermanisch, alles andere ist unverständlich. Am nächsten läge etwa Verwandtschaft mit dem Phrygischen; an Beziehungen zu den heth.-luw. Sprachen wird man weniger denken, da diese bekanntlich die alten Verwandtschaftsbez. durch Lallwörter ersetzt haben. (Ein Deutungsversuch bei P. KRETSCHMER, Glotta 22, 1934, 201ff.)

Glossen: Schol. AD zu Ilias A 39: ἐν Χρύσῃ πόλει τῆς Μνοίας . . . κατὰ τὴν ἐγχώριον αὐτῶν διάλεκτον οἱ μέν σμίνθοι καλοῦνται.

Strabon 12, 572 μνοσος = ὁξόη (vielleicht lydisch, s.u.), vgl. Lat. Et. Wb. s.v. fagus.

Dioskorides, Nόθα IV, 16 p. 463 C: μενδροντά = λειμώνιον. Die Handschriften bieten als Herkunftsangabe Μάρσου; Μνοσοί ist Konjektur. — Beachte die Variante μεντρονδά.

Ausonius XIX 48: Bacchus = *Phanaces* (J. FRIEDRICH, RE s.v. Phrygia, Sp. 881). O. HAAS, Die phryg. Sprache... p. 63¹: phryg. Lautung von πανατής „all-heilend“.

Hesych s.v. καράμβας· δάφδον ποιμενικήν, ἦν Μνοσοὶ συκάλοβον. Dazu vermutete M. SCHMIDT, Neue lykische Studien, 1869, 142, daß „vielleicht σύ nur aus σοὶ wiederholt ist und κάλοβον (vgl. καλαῦρον) herzustellen sein wird“. (Entsprechend in seiner Hesychausgabe.) Diese Konjektur ist ohne jeden Anhalt. — O. HAAS, aaO. p. 62 hält das Wort für phrygisch und übersetzt es als „Schweine-Kolben“, stellt es also im 2. Teil zu ahd. *kolbo* „Knüppel“ usw.

Antike Äußerungen zur Sprache: Strabon 12, 572 C. πρὸς δὲ τούτους, δτι τὸν Μνοσὸν οἱ μὲν Θρῆκας οἱ δὲ Λυδοὶ εἰρήκασιν, κατ' αἴτιαν παλαιὰν ἴστοροῦντες, ἦν Σάνθος ὁ Λυδὸς γράφει καὶ Μενεκράτης ὁ Ἐλαττῆς, ἐτυμολογοῦντες καὶ τὸ ὄνομα τὸ τῶν Μνοσῶν δτι τὴν δξύην οὔτως ὀνομάζουσιν οἱ Λυδοὶ· . . . μαρτυρεῖν δὲ καὶ τὴν διάλεκτον· μιξολύδιον γάρ πως εἶναι καὶ μιξοφργύιον.

Bithynisch und Mariandynisch

§ 46: Texte in epichorischer Sprache: liegen bisher nicht vor.

Glossen:

a) Bithynier:

Hesych s.v. σάρπονς· κιβωτούς, Βιθυνοὶ δὲ ξυλίνονς οίκιας.

¹⁾ Die phrygische Sprache im Lichte der Glossen und Namen, Bulg. Ling. Balk. II, 1960, p. 25ff.

Hesych s.v. γάρος ... καὶ ἡ θανατὸν πόλεμον φρονγῶν καὶ Βιθυνῶν. Dazu O. HAAS, Die Sprache 7, 1961, 88.

Geponikoi 5. 17. 5. ἡ βωληρή Art Wein, der in Bithynien wächst.

Thomas Magister s.v. βάκηλος ... ὁ ἀποτετμημένος τὰ αἰδοῖα, δν Βιθυνοὶ καὶ Ασιανοὶ γαλλον καλοῦσσι. Vgl. SAYCE, Cl. Rev. 42, 1928, 161f., der βάκηλος für ein phryg. Wort erklärt; ferner E. MAASS, Rh. Mus. 74, 1925, 472ff. u. H. HERTER, RAC s.v. Effeminate, Sp. 640.

b) Mariandyner:

Pollux 4, 54 βώριμος, βῶρμος ein mariandynisches Trauerlied. (Der Beleg geht wohl auf Nymphis von Herakleia (FGr Hist 432 F 5 b) zurück.— Vgl. auch JACOBYS Kommentar!)

Athenaios 14, 653 = Pherekrates, Korianno (I 163 k):

ἐν τοῖς Μαριανδυνοῖς ἐκείνοις βαρβάροις
χύτρας καλοῦσι τὰς μελαίνας ἰσχάδας.

c) Kaukonen:

Hesych s.v. λοῦκα· ὁρφῆμα ἐξ ἀλφίτων, ὡς Καύκωνες. — Diese Glosse — oder mindestens der Völkernname — ist suspekt, da wir sonst keine Sprachreste dieses Volkes in griech. Literatur notiert finden.

Verknüpfungen mit heth. oder luw. Sprachgut sind hier bisher nirgendwo möglich.

Paphlagonien und Pontos

§ 47: Texte in epichorischer Sprache: liegen bisher nicht vor.

Glossen:

a) Paphlagonien

Steph. Byz. s.v. Γάγγρα· ... Γάγγραν ὠνόμασεν, ὅτι τοῦτο ἦν ὄνομα τῆς αἱγί. Dieses Ortsnamenaition stammt aus Alexander Polyhistor Περὶ Παρθιανίας, der es auf einen sonst nicht bekannten Lokalchronisten Nikostratos (RE s.h.v. Nr. 22) zurückführt. Hj. FRISK, Griech. Et. Wb. 281, stellt diesen Tiernamen zu γάγγραινα „Brand“, γράω „fressen“, aber da im Aition das Meckern der neugeborenen Zicklein eine Rolle spielt, wird man lieber an eine onomatopoetische Benennung analog gr. μηράς „Ziege“, arm. mak'i „Schaf“ usw. denken.

b) Pontos

Hesych s.v. αὐλαρά· τὰ Ποντικὰ κάρνα,
ἀρνα· τὰ Ηρακλεωτικὰ κάρνα,
ἄλαρα· ... ἡ κάρνα Ποντικὰ κτλ.

Diese Glossen sind wohl nicht wirklich verschiedene Wörter, sondern eher durch Überlieferungsfehler verstümmelte Reflexe des gleichen Wortes. (Zu ἀρνα vgl. Hj. FRISK, Griech. et. Wb. s.v.)

Hesych s.v. *βάβακοι*: ὑπὸ Ἡλείων τέττιγες· ὑπὸ Ποντικῶν δὲ βάτραχοι. Wenn der Lautstand dieser Glosse so richtig erhalten ist, erschiene Verwandtschaft mit heth. *akusakwā-* „Frosch (?)“ nicht ausgeschlossen (unter Annahme von Aphärese des *a* und des Lautwandels *ku* > *u*, der auch für das Palaische belegt ist: *ahu-* „trinken“ ist jünger gegenüber heth. *eku-* „trinken“. Das Pal. ist in der Gegend des späteren Pontos zu lokalisieren). Doch will K. LATTE, Hesychii Alexandrini Lexicon s.v. die Glosse in *βαβ<ρ>ακοι* verbessern. Onomatopoetisch ist sie wohl in jedem Falle.

Hesych s.v. *σαπέρδης*: ὄνομα ἰχθύος. οἱ δὲ ταρίχου εἰδος. ἄλλοι ὑπὸ Ποντικῶν τὸν κορακίνον ἰχθύν. — Dies Subst. auch mehrfach bei griech. Komikern, vgl. MEINEKE, Fgm. Com. Graec. V, II, 931; nach Porphyrios Abst. 3, 5 ein Fisch im Fluß Mäander. In hellenist. Zeit ist das Wort aus Ägypten belegt; im Lateinischen ebenfalls mehrfach bezeugt, z.B. bei Lucilius frg. 54 M = Varro de l. L. VII 47 in einer Aufzählung von Speisefischen: *piscium nomina sunt, eorumque in Graecia origo*. — Vgl. noch Persius V 134 *saperdas advehe Ponto!* — Sowohl Lucilius wie Persius nennen die *saperda* als ein Beispiel einer sehr ausgefallenen, mühsam zu beschaffenden Delikatesse. Die *saperdae* gehören zu den salsamenta, sind also wohl eine Art Sardellen.

Eine Bezeichnung für eine Brotsorte aus späteren Texten bietet K. HOLL, Hermes 43, 1908, 247 Anm. 1: *κολῶθις*, „ungeweihtes Brot“ (aus Migne, Patrol. gr. 86, 2, 2333 c) *vita Eutychii τὸν οὕπω ἀγιαζόμενον ἀρτον κολῶθιν εἰώθασιν καλεῖν τὰ τῆς χώρας ἐκείνης παιδία*, ferner eine Vok. *κόλυβα* unbekannter Bedeutung (Migne 39, 1838). Der Bischof Nektarius versteht diesen von dem pontischen Heiligen gebrauchten Ausdruck nicht.

Antike Bezeugungen der Sprache: Den Namen „Paphlagoner“ erklärt das Scholion zu Aristophanus' Equ. V. 2 *διὰ τὸ τῆς φωνῆς ἀπηχέεις ἀπὸ τοῦ παφλάζειν*, „vom Wort ‚schwatzen‘ wegen des unangenehmen Klanges“.

Bis auf das unsichere *βάβακοι* ergibt sich bei keiner der Glossen eine Beziehung zu heth. oder luw. Vokabeln.

B. Wortgleichungen, bei denen das jüngere Wort keiner bestimmten Kleinsprache zugewiesen werden kann

„Paß nun auf, welchen Kunstgriff ich bei all den Wörtern anwende, die ich nicht zu erklären weiß ... Ich glaube nämlich, daß die Hellenen, besonders die, welche unter der Herrschaft der Barbaren wohnen, viele Wörter von den Barbaren übernommen haben.“

Platon, Kratylos 409d.

§ 48: Einleitung

Bisher haben wir Wörter behandelt, deren kleinasiat. Herkunft eindeutig feststand: sie stammten aus den epichorischen Inschriften (*tukedri*, *borl* usw.), aus den griech. Inschriften Kleinasiens (*τονξομενδυς*, *γουντη*) oder wurden schließlich in griech. Texten ausdrücklich als barbarisch-kleinasiatisch bezeichnet (*κονδυ*, *ζιγγώ*).

Etwas unsicherer war schon die Herkunft von *Γέλλω* und *κακάβη*, da sie beide im griech. Kontext stehen und nicht von den Verfassern des betr. Textes als fremd markiert wurden. Hier hat erst unser eigenes Urteil die Zuweisung zu kleinasiatischem Sprachgut vollzogen, indem wir die engen Beziehungen Sapphos bzw. Alkmans zu Lydien erwogen und (mit Hilfe der Etymologie) feststellten, daß eine Zuweisung an griech. Wortschämme der Forschung bisher nicht gelungen ist. Hier anknüpfend muß erwogen werden, ob nicht in der großen Menge der griechischen Wörter, die wir wegen des Fehlens einer glatten idg. Etymologie gemeinhin als „vorgriechische Reliktworte“ bezeichnen, auch kleinasiat. Sprachgut enthalten ist. Daß der große bisher nicht glatt etymologisierbare Rest des griech. Wortschatzes nicht homogen ist, darf als anerkannte Tatsache gelten, und längst gibt es Arbeiten, die z.B. die semitischen oder die lateinischen Fremdwörter im Griechischen gesammelt haben, oder die eine zwar idg., aber nichtgriechische Substratsprache, das sog. „Pelasgische“, aus diesem unetymologisierten Rest herauszupräparieren unternehmen. Auch die allgemeine Erwägung darf hier herangezogen werden, daß die Griechen seit ihrer ersten Besiedlung der kleinasiat. Küste und dann besonders wieder nach dem Fall Athens im Jahre 403 v.Chr. und dem Alexanderzug, als auch die kulturellen Schwerpunkte in den Osten rückten (Antiochia, Tarsos, Ephesos), den Völkern Kleinasiens viele Anregungen verdankten.

Im Einzelfall wird die Bestimmung eines griech. Wortes als kleinasiat. Fremd- oder Lehnwort dann an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn es zu einer Bedeutungssphäre gehört, in der nachweislich die Kleinasiaten die Lehrer, die Griechen die Schüler waren. (Die Zuweisung der im folgenden besprochenen Vokabeln an eine bestimmte kleinasiat. Sprache ist zur Zeit noch nicht möglich.)

Wir haben oben in § 6 auf das Back-Lehrbuch des Chrysippos von Tyana und in § 44 auf Iatrokles hingewiesen; im folgenden Abschnitt sollen ebenfalls Termini der Eßkultur und des verfeinerten Lebensgenusses den Anfang bilden.

Daß hier Griechenland bereitwillig auch von Kleinasien importierte und übernahm, sagt ausdrücklich die pseudo-xenophontische Schrift vom Staat der Athener II, 7, die wohl ins perikleische Zeitalter gehört: „Was es nur an angenehmen Dingen gibt in Sizilien oder Italien oder auf Kypros oder in Ägypten oder Lydien oder im Pontos oder in der Peloponnes oder sonst irgendwo, das alles ist an einem Punkt zusammengeströmt (scil. nach Athen), und zwar dank seiner Herrschaft über die Meere.“

§ 49: *itri-*

ἴτριον ist im Griechischen nicht ganz selten. Anakreon von Teos (frg. 69 D²) erwähnt es als erster. Sophokles benutzt es (frg. 199 P. aus dem Satyrspiel (?) Eris), um eine Kuchensorte zu bezeichnen, die bei einem Fest der Götter, vielleicht der Hochzeit des Peleus und der Thetis, gereicht wird. — Zu einem schwelgerischen Mahl fordert Dikaiopolis (Aristophanes, Ach. 1092) ἄμνοι πλακοῦντες σησαμοῦντες *ἴτρια*. Es muß sich also um besonders feinen, teuren Kuchen handeln. — Athenaios, der XIV 646 d diese Zitate bringt, definiert ebendort *ἴτριον* als πεμπάτιον λεπτὸν διὰ σησάμου καὶ μέλιτος γινόμενον (ähnlich Hesych s.v. *ἴτρια*). Daß es sehr dünn ausgebacken wurde, scheint ein wesentliches Merkmal dieser Gebäcksorte gewesen zu sein, denn darauf beruht der Vergleich bei Herodas 3. 44 ἀλλ' ὁ κέραμος πᾶς ὥσπερ *ἴτρια* θλῆται. *ἴτριον* war also vielleicht ein süßes Plundergebäck (vgl. W. HEADLAM, Herodas, 1922, p. 140). Eine Nebenform nennt Eustathios, Comm. in Od. p. 1632: *Ροδιακά τινες ἴτριδες χορταὶ ἡσαν εἰς εὐφροσύνην διὰ τὰ συνευρθέντα εὐώδη*. Diese Stelle ist wertvoll, weil sie das Wort lokalisiert und das Backwerk als eine Leckerei für anspruchsvolle Gaumen kennzeichnet. Das Wort ist im Griechischen ohne Etymologie. Fremder Ursprung ist längst vermutet worden. Jetzt schließt es sich gut¹⁾ an kh. *NINDAiduri* und die anderen Gebäcksorten auf -ri an: *gahari-*, *kaggari-*, *laddari-*. Daß diese nicht zum idg. Wortschatz des Heth. gehören, ist sicher, am ehesten möchte man auf

¹⁾ Wohl mit Synkopierung des mittleren Vokals wie lyk. *izre-* < luw. *iššari-* „Hand“ usw., vgl. LAROCHE, Dict. louv. p. 133 § 12.

Entlehnung aus dem Hurrischen (oder Präluw.) raten. Im Hurr. ist der Wortausgang *-ri* nicht selten, und für das in der Bedeutung nahestehende **NINDA***harzazu-* hat J. FRIEDRICH, H.Wb. 61, wegen seiner Flexion hurr. Ursprung vermutet. Leider ergeben die kh. Texte nichts Näheres über die Beschaffenheit des *iduri-*; nur daß es den Göttern als Opfergabe gespendet wird, ist deutlich.

§ 50: *mimarku-*

Zum Schlemmermahl des aristophaneischen Dikaiopolis mit seinen ausgesuchten Genüssen gehört neben dem oben besprochenen *ἴτριον* als Vorspeise eine *μίμαρκως*: Ach. 1112 ἀλλ' ή πρὸ δείπνου τὴν μίμαρκην κατέδομαι. Dazu gibt das Scholion: *κνηίας μὲν μίμαρκης* (sic!) ή λαγώνα χορδὴ ἐκ τῶν ἑντέρων. χρῶνται δὲ καὶ ἐπὶ χοίρον.

Pollux VI. 56 μίμαρκης δὲ κοιλία καὶ ἔντερα μεθ' αἷματος ἐσκενενασμένα.

Dasselbe steht ausführlicher bei Hesych s.v.: κοιλία καὶ ἔντερα τοῦ ιερείου μεθ' αἷματος σκενενάζομενα. μάλιστα δὲ καὶ ἐπὶ λαγών αὐτῇ ἐχρῶντο. ὅτε δὲ καὶ ἐπὶ νόσ. ὁ δὲ Φερενεράτης (frg. 221 K.) παίζων ἐπὶ ὄνου φησί.

Der Vorschlag KOCKS, hier *ἱερείον* in *χοίρον* nach dem Aristophanes-Scholion zu ändern, ist nicht zwingend.

Das Diphilosfragment 1 (= Ath. IX 401a) *γλυκεῖα δ' ή μίμαρκης* bietet nichts Neues.

Wegen der ausdrücklichen Angabe, in der Blutwurst sei Fleischhaché von den Gedärmen und Eingeweiden des geschlachteten Tieres, hat LIDÉN, IF 18, 1906, 407ff. und KZ 41, 1907, 398f., das griech. Wort zu germanisch **marxu* (belegt in ags. *mearh* „Wurst“) gestellt. Dessen Bedeutung bestimmt er mit Hilfe von nordgermanischen Belegen als „Gedarm oder Magen von Tieren mit gehackten eßbaren Eingeweiden und Fleisch (oder Blut) zugleich mit Fett gefüllt“. Die Bedeutungsübereinstimmung zwischen *μίμαρκης* und dem german. Wort ist also denkbar genau, und im Lautlichen stimmen sie bis in den Stammaslaut hinein überein. Es ist also sicher richtig, daß die beiden Wörter verwandt sind.

Da aber die Wurzel **mer-k-* „zerstückeln“ (POKORNÝ, IEW 737)¹⁾ gerade im Griechischen sonst nicht vertreten ist, empfiehlt es sich wohl, das seltene Wort *μίμαρκης* wie andere Bezeichnungen für Genüsse der Tafel für importiert zu halten und zwar speziell aus Kleinasien, denn es schließt sich genau an kh. *mark-* „(ein Opfertier) zerlegen, zerschneiden, (Getränke) verteilen“ an. Die Reduplikation mit *e/i* in der Reduplikationsilbe ist im Heth. häufig belegt als Ausdruck des iterativen, distributiven, intensiven Moments, vgl. *laħumāi-* „gießen“ : *leħumāi-* „in mehrere Becher gießen“, *nāi-* „lenken, wenden“ : **niniija-* „schaukeln, wiegen“ (*erhalten in ninijalli-* „Wiege“) usw. So würde ein kh. **mimark-* bedeuten

¹⁾ Vgl. noch WALDE-HOFMANN, LEW II 37.

„wiederholt zerschneiden, in kleine Stücke schneiden“. Im Namen von heth. Nahrungsmitteln ist Reduplikation auch sonst belegt, vgl. *memal „Grütze“* (GGA 209, 1955, 171f.). — Im Griechischen dagegen mutet der Bildungstyp von *μίμαρκνς* eher ungewöhnlich an: von den Parallelen bei SCHWYZER, Gr. Gr. I 423, sind die meisten fremd oder doch fremden Ursprungs verdächtig. (Wenn die Form *μίμαρκνς* richtig überliefert ist, dann schließt sich dieser ungriech. Wechsel *i/u* im Stammauslaut wieder am leichtesten an kleinasiat. Fälle wie lykisch *μινδις / τονξομενδος* (§ 24) und kh. *kalmiš / kalmuš* (beide Nom.) an¹).

§ 51: *tybaris*

Auch ein Wort, das die bildluw. Texte bieten, lässt sich hier anreihen. H. Th. BOSSERT²) liest (wie schon MERIGGI im „Glossar“ p. 162 und I. J. GELB in Hittite Hieroglyphus II, 1935, 11 und III, 1942, 15 und 19) in der Inschrift von Sultanhani (HHM 49 D) den Beinamen des Wettergottes und z. B. in Mess.³ XXXIII ein Appellativum als *tu-wa + r-sa*, erkennt in dem beigefügten Ideogramm einen Rebstock und gewinnt so für das Bl. ein Wort *tuwarsa-* mit der Bedeutung „Wein, Weinstock“. Dieses Wort weist er als Personennamen im Lykischen nach: *Tuberis* (männl., bei Steph. Byz. s. v. „Υλαποι“) und im Namen einer lykischen Stadt *Tyberisos*⁴). Da bl. *tuwarsa-* zu *tursa-* kontrahiert werden konnte, zieht er — wohl mit Recht — auch griech. *θύρσος* „Stab der Dionysosverehrer“ als verwandt heran (so schon GELB, HH I, 1931, 10 und 86).

Es sei vorgeschlagen, ein weiteres griech. Appellativum dazustellen, die Bezeichnung einer Salatspeise, die das Lexikon des Pollux 6.71 erhalten hat: *τὸ δὲ ἐπὶ πᾶσαν ἐπιφόρημα* („Nachspeise“) *τύβαριν οἱ Δωρεῖς ἐκάλουν, ἦν δὲ ὅξει σέλινα* („celery pickled in vine-gar“ = in Weinessig eingemachter Eppich, also eine Art „Weinkraut“)⁴).

Wenn diese Verknüpfung von bl. *tuwarsa-* mit *τύβαρις* richtig ist, dann ist die Konsonantengruppe *-rs-* im „griech.“ Wort durch Anaptyxe aufgelöst und das eigentlich zum Stamm gehörende *-s* als Nominativendung aufgefaßt worden. Das wäre ein guter Parallelfall zu der Etymologie von kh. *arraš „podex“*, wo wohl auf ein Wurzelwort **ars < *ors* oder **ers* zurückzugehen (und nicht etwa mit einem sonst unbelegten Wandel *rs > rr* zu rechnen) ist, wie Verf., KZ 77, 1961, 79ff., ausgeführt hat.

Vergleichbar dem Akk. *τύβαριν* ist schließlich auch die zu *nepiš „Himmel“* (< idg. **nebhes*) im Kh. mehrfach — aber nur auf einer Tafel —

¹⁾ Zum Wechsel *i/u* vgl. auch P. KRETSCHMER, Glotta 1940, 244.

²⁾ JkF II, 1952/53, 177ff.

³⁾ KALINKA in Festschrift für H. KIEPERT, 1908, 178.

⁴⁾ Die Verknüpfung von *τύβαρις* mit *Sybaris*, die A. FICK, BB 22, 1897, 50, vornimmt, bleibt unwahrscheinlich. Zur illyr. Etymologie des ON vgl. H. KRAHE, ZNF XIX, 1943, 134.

belegten Genitivform *ne-pi-aš*. Auch hier ist fälschlich das zum Stamm gehörende *-s* von *nepiš* als Nominativendung aufgefaßt worden.

Das Nebeneinander der Formen *θύρος* und *τύβαρις* erlaubt vielleicht noch einen weiteren Schritt. Wir beobachten, daß das Dorische, das von den drei großen griech. Dialektgruppen am weitesten südlich sitzt, und das ebenfalls am Südrand Kleinasiens beheimatete Lykische in der Form *τύβαρις* : *Tovθεος* übereinstimmen. Andererseits hat der griech. Dionysoskult, auf den das Wort *θύρος* weist, wohl wesentliche Züge von Norden, aus Phrygien und Thrakien, angenommen. Diese Differenz könnte darauf hindeuten, daß die Entwicklung eines alten *-uya-* in den nördlichen und südlichen Randgebieten Kleinasiens verschieden verlaufen ist. (Aber dem heth. *kuyanna- / kunna-* entsprechen myken. *ku-wa-no* und gemeingriech. *κύανος* ohne Differenzierungen.)

§ 52: *zippula*

Die „Verba seniorum“, die als Bücher 5—7 einen Teil der großen, zehn Bücher umfassenden Heiligenlegende des 6. Jhs. „Vitae patrum“¹⁾, ed. ROSWEYD bei MIGNE, Patrol. lat. 73, 1, bilden, sind anerkanntermaßen aus einem (verlorenen) griech. Originalwerk von Pelagius, einem Diakon der römischen Kirche, ins Lateinische übersetzt. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem späteren Papst Pelagius 555—560. Der Verfasser der griech. Urschrift ist nicht bekannt.

Diese Bücher enthalten im Wortschatz manches Singuläre. So bieten drei Stellen als Bezeichnung einer Gebäcksorte das Wort **zippula*, -ae, f. (nur im Akk. Plur. belegt), das weder in der klass. Latinität noch in der Gräzität irgendeinen Anhalt hat. 5, 4, 59 Abit autem et fecit de farinula lenticulam (d.h. einen Linsenbrei) et zippulas; ebd. si voluisset Deus, ut mel manducarem, mel habuisti mittere in zippulas istas. (In der Parallelfassung hat Ps. Rufinus placenta: 3, 51 Si iubes, Pater, facio tibi parum placentae). In anderem Zusammenhang werden *zippulae* mit pultes gleichgesetzt: 5, 8, 15 Da eis modicas zippulas, quia de labore sunt. Kurz darauf heißt dieselbe Speise pultes: Cum ergo vidissent pultes. — Die *zippulae* sind also aus Mehl und Honig hergestellte Kuchen, die Kranken (5, 4, 59 = 3, 51) oder Gästen (5, 8, 15) vorgesetzt werden²⁾. — Die einzelnen Aussprüche werden den verschiedensten Kirchenvätern zugeschrieben, und obwohl die geographischen Angaben dem Verfasser sichtlich unwichtig sind, läßt sich doch erkennen, daß der Horizont dieser Bücher von Ägypten über Palästina bis nach Kypros (Epiphanius epis-

¹⁾ Vgl. die Monographie von A. H. SALONIUS, Vitae patrum, Skrifter utgivna av humanistiska vetenskapsförfundet i Lund, II, 1920.

²⁾ Diese Bedeutungsbestimmung schon bei SALONIUS p. 437. Zu beachten ist nur, daß *zippulae* als Fremdwort nicht die lat. Deminutivendung *-ulus* aufweist, so daß der Schluß auf kleines Format hinfällt.

copus Cyprius 5, 4, 15 u. ö.), Kleinasiens (in suburbano Constantinopolitanae civitatis 5, 15, 66) und Mesopotamien (in loco, qui dicitur Trohen, supra Babyloniam 5, 15, 10) reicht. So wie nun etwa *lebeton*, *levitio* „ein einfaches Kleidungsstück“ wohl auf koptisches Sprachgut zurückgeht (vgl. LEW I 777), *zizania* „Unkraut“ letztlich auf sumerisches, so wird man bei der großen Bedeutung, die Kleinasiens, speziell etwa Kappadokien, innerhalb des frühen Christentums hatte, durchaus auch mit kleinasiat.-epichorischem Sprachgut rechnen dürfen.

Es sei daher vorgeschlagen, *zippulae* zu verknüpfen mit der im Kh. erhaltenen Gebäckbezeichnung *zippulani*-*, zippulašši*-*, zippulašni*-*. Für das heth. Wort hat E. LAROCHE, RHA 57, 1955, 77, eine Verknüpfung mit protohett. *uulašne-/uulašina* „Brot“ wahrscheinlich gemacht. Er hält *zippulašni* für die älteste Form und rechnet damit, daß durch Suffixersatz das dem Hethiter geläufigere *-ašši/a* eingetreten ist. Er weist darauf hin, daß dieses Gebäck nur in Festbeschreibungen zur Ehre protohattischer Gottheiten erwähnt wird. Den ersten Teil des Kompositums, *zip-*, deutet LAROCHE nicht.*

Ist unsere Verknüpfung richtig, dann hätte das Kulturlehnwort — bis auf den Abfall der Endsilbe — zweitausend Jahre ganz getreu seine Lautform bewahrt¹⁾. Mit dem Schwinden eines auslautenden *n* + Vokal hat man auch sonst für Kleinasiens gelegentlich gerechnet, so wenn F. THUREAU-DANGIN, Syria 12, 1931, 253 Anm. 1 und ihm folgend J. FRIEDRICH, AfO 10, 1935/36, 295, vorschlagen, den in hellenistischer Zeit überlieferten (bei Nikolaus v. Damaskus) Göttinnennamen *Δαύη* mit *Damkina/Dabkina*, der Gattin des Ea, zusammenzustellen. — Daß mit einer Profanierung des ehemals nur im Kult verwendeten Gebäcks bzw. seines Namens zu rechnen ist, bietet keine Schwierigkeit, vgl. im Dt. „Oblate“ für eine Kekssorte.

§ 53: *spatala-*

Die heth. nomina actoris auf *-talla* werden zum großen Teil deverbal gebildet. Bei Verben, deren Stamm auf *-ai* endet, wird dieser Ausgang dabei durch *-a-* ersetzt. So heißt z.B. von *hukmāi*- „beschwören“ das nomen actoris „der Beschwörungspriester“ *hukmatalla*-, von *išpāmāi*- „singen“ *išpamatalla*- „der Sänger“, und so würde vom Verbum *išpāi*- „sich satt essen“ (zur idg. Wurzel **sphēi*-, POKORNY, IEW 983) das nomen actoris **išpatalla*- (mit *i-* vor *s*-haltiger Doppelkonsonanz im Anlaut)

¹⁾ Sogar dreitausend Jahre, da G. ROHLS, Sermo Vulgaris Latinus, 1951, 80, auf neapolitanisch *zéppola* hinweist. — Nicht ganz selten sind Wörter kleinasiat. Herkunft bis nach Südalitalien gewandert und sind dort bis in die Gegenwart lebendig geblieben, vgl. z.B. auch das ursprünglich ostsemit. *ad̪barov* „Leintuch“ das bei G. ROHLS, Etym. Wb. d. unterital. Gräzität, 1930, p. 219, notiert wird.

lauten: „einer, der sich gern, häufig satt ißt“¹⁾. Erhalten ist dieses Wort zwar nicht im Kh., wohl aber im Griechischen der hellenist. Zeit, besonders häufig in der Anthologia Palatina, als *σπαταλός*, „Schlemmer“, mit den sekundären Bildungen *σπατάλη*, „Schlemmerei“ und *σπαταλόω*, „schlemmen“²⁾. Eine überzeugende Deutung aus dem Griech. hat dieses Wort nie erfahren, vgl. z.B. P. CHANTRALINE, Formation des noms en grec ancien, p. 247; auch die ähnlich aussehenden Bildungen *βάταλος* = *πρωκτός* und *κάταλος*, „eine bestimmte Melodie“ bleiben im Griechischen ohne Anknüpfung. Dagegen paßt *σπαταλός* seiner Bedeutung nach gut nach Kleinasiens, wo z.B. die Lyder wegen ihrer *τρυφή* berühmt waren. Auch der Kappadoker bei Petron 69 wird daran erkannt, daß er nihil sibi defraudit „sich nichts abgehen läßt“. — Die für Knidos (SIG 1184.1) belegte Spezialbedeutung von *σπατάλη* als „wertvolles Armband“ ist vielleicht zu verstehen als „das Vermögen verschlingend“. Darf man diese Sonderentwicklung für lokal halten und daraus schließen, daß das Wort dort an der karischen Küste heimisch war?

§ 54: *mus-*

Unter den wenigen Vokabeln, die wir bisher vom Palaischen kennen, finden sich die Verben „sich satt essen“ und „sich satt trinken“. Ersteres heißt nach H. OTTEN, AfO 15, 1945/51, 81, *μυσθ-*³⁾. Nun gibt es eine Hesychglosse *μυσαλμαῖ*: *πολὺ πεινῶντες καὶ ἐσθίοντες*⁴⁾, die mit ihrem „Stamm“ *μυσ-* im Griechischen keinen Anschluß findet. Der Nom. Plur. könnte darauf hindeuten, daß die Glosse aus einer literarischen Quelle, aus einem Textzusammenhang geschöpft ist; man rät auf die Komödie, die gelegentlich fremdsprachliche Ausdrücke benutzte, vgl. das Persische bei Aristophanes, das Punische im Poenulus des Plautus, ferner oben § 10 *ζηγρώ* und § 7 *κόρδν*, oder auch auf Hipponax, aus dem bei Hesych mehrfach Einzelwörter belegt sind.

Unklar bleibt die zweite Hälfte des glossierten Wortes. Wenn man mit leichter Konjektur das *μ* ausstoßen⁵⁾ oder als ein zweites *λ* auffassen

¹⁾ Daß die Bildungen auf *-talla* nicht nur Berufe und Funktionen bezeichnen, sondern auch Menschen, die eine bestimmte Gewohnheit, eine Charaktereigenschaft haben, zeigt *aršanatalla*, „der Neider“.

²⁾ Zur Entlehnung von *σπαταλός* bildet eine gute Parallelie frz. *gourmand* (ebenfalls deverbal gebildet). Auch seine Bedeutungsverschiebung von frz. „Vielesser“ zu dt. „Feinschmecker“ ist ähnlich. — Als Personennname (?) findet sich *Τσπατάλης* in Oturak bei Apollonia in Phrygien (JHS 4, 419 Nr. 33).

³⁾ A. KAMMENHUBER, OLZ 1955, Sp. 367, stimmt dem Bedeutungsansatz OTTENS zu. — Das palaische Wort könnte an die idg. Wurzel *m̥el- (POKORNÝ IEW 751f.) angeschlossen werden, die verschiedene Mundbewegungen, auch die des Essens, expressiv bezeichnet, vgl. bair. *mřímen*, „wiederkäuen“, nhd. *mämmeln* usw.

⁴⁾ K. LATTE (mündlich) verbessert das Glossem zu *πεινῶντες καὶ πολὺ ἐσθίοντες*.

⁵⁾ Gleichartige Konjekturen sind im Hesych z.B. sub vocibus *ἀμφαν[λῆς], σιγαλ[φοι]* vorgenommen worden.

dürfte, ergäbe sich mit *μυσαλ(λ)αι ein nomen actoris auf -ala, wie wir deren mehrere (*κιξαλλα-, λαιλα-) im Lydischen nachgewiesen haben. Es sei aber ausdrücklich betont, daß dieser Vorschlag nur als Vermutung gelten kann.

§ 55: *kutar-*

Eine Hesychglosse bietet, leider ohne jede Provenienzangabe:
 $\kappaούταρον$ τῶν ὀπισθίων τοῦ βοῦς ή σάρξ ὑπέρ τὰ ἄρθρα.

(Die Handschrift hat ὀσηττων; die Besserung ὀπισθίων stammt von Musurus.)

Das sonst nicht wieder vorkommende Wort ist wohl ein Fachausdruck des Opferwesens — oder (profaner) des Fleischerhandwerks — in einer nichtgriech. Sprache und mag den Teil des Schlachttieres bezeichnen, den man heute „Rose“, „Blume“ oder „Ziem“ nennt.

Diesem Wort entspricht genau — bis auf den häufigen Lautwandel $u > a$ (vgl. oben S. 18) — ein kh. *kudur*. Sogar das neutrale Geschlecht stimmt überein. Im Heth. ist die Bedeutungsbestimmung noch nicht voll geeglückt. Das Determinativ UZU „Fleisch“ und der Kontext erweisen nur, daß *kudur* ein „Körperteil eines Opfertieres“ sein muß. Auch kh. *kudur* wird wie andere Termini des Opferwesens ein nicht-heth. Wort sein und vielleicht aus dem Hurrischen stammen. Der gleichen Herkunft verdächtig sind aus diesem Wortfeld noch *erai*, *kattapala*, *muhrai* „Rippe“, *auli*, *zehilipšiman*, die sämtlich Körperteile eines Opfer- oder Orakeltieres bezeichnen.

§ 56: *skybala-*

Die Entsprechung von altem -uya- und späterem -vβa- (vgl. oben § 51 τύφαρις) verhilft uns noch zu einer weiteren Etymologie. In dem griech. Wort σκύβαλον hat bisher das intervokalische β den Deutungsversuchen aus dem Idg. Schwierigkeiten gemacht¹⁾. Das Wort ist in griech. Texten erst seit hellenist. Zeit nachweisbar, in der die Autoren gern ihren Wortschatz aus Glossensammlungen bereichern. In der Anthologia Palatina 6. 302 u. 303) verwenden es zwei sehr ähnliche Epigramme im Sinn von „Krümel“ und „Speisereste, die die Mäuse fressen“, ebd. 7. 382 bedeutet es „Aschestäubchen“, bei Plutarch 2. 352d und dem Arzt Aretaios (2. Jh. n. Chr.) S. 57. 18 (und öfter) ed. ZWICKER „Kot des Menschen“ (im Griech. Plur. tant.), bei Strabon 14. 646 C schließlich den „Kehricht“, der auf den Straßen von Smyrna bei Regenwetter dahintreibt. Es bezeichnet

¹⁾ Auch A. THUMBS Versuch, KZ 36, 1900, 180, es als echt griechische Entwicklung zur idg. Wurzel *skubh- „schieben“ zu stellen, ist wegen der idg. Media aspirata zu verwerfen. Daß β von σκύβαλον ist sicher als Wiedergabe des bilabialen Reibelauts w aufzufassen. — Ebenso verfehlt ist aber sicher auch der Versuch H. LEWYS, Die semit. Fremdwörter im Griech., 1895, 69, σκύβαλον mit hebr. sāhab „herumzerren“ zusammenzustellen.

also offenbar alle Arten von Abfällen, von Wertlosem, das weggeworfen wird. Auch das latein. Fremdwort *squibulum* ist mediz. Terminus für den Menschenkot¹⁾. — In einer kleinasiat. Inschrift des 3. oder 4. Jhs n. Chr. begegnet uns das synkopierte *σκύβλις* („Sardis“ 7 (II) No. 165). — Ob der ON *Σκύβελα* in Pamphylien zu unserem Subst. gehört, bleibt fraglich. Es liegt nahe, das griech. *σκύβαλον* mit dem kh. Verb *um*- zu verbinden, dessen Bedeutung von F. SOMMER und H. EHELOLF, Pāpanikri, 1924, 53f. und A. GÖTZE, Hattušiliš, 1925, 103, als „schütten, werfen“ bestimmt wurde. Als Objekte werden a.a.O. unter anderem Getreide, Grütze, Salz, Brot, Obst, Honig, Wein genannt. Vgl. aber KUB VII 49, 3 *[na]-aš-ta SAḪA.R -uš pa-ra-a iš-ju-u-ya-a-an-zt* „und sie werfen den Schmutz hinaus“, wo das kh. Verb also einmal nicht von wertvollen, im Ritual benutzten Stoffen gebraucht wird, sondern von Staub oder Unrat, wie wir es für die spätere Verwendung annehmen (ganz ähnlich auch KUB XXX 24a Vs. I 22).

Die lautliche Entsprechung ist gut. Zur Lautentwicklung von kh. *h* vgl. oben § 24.

Mit seinem Nominalsuffix *-al-* findet *σκύβαλον* glatten Anschluß bei kh. *harpalī-* „Haufen“, das von einem Verb *harp-* „verteilen“ abgeleitet ist, und bei dem Glossenkeilwort *pupulli-* „Ruinenhaufen, Zerschlagenes“ < **pupuqalli-*, das von **pupuqāi-*, der reduplizierten Form von *pūqai-* „schlagen“, gebildet ist. Beide Subst. gehören etwa zum gleichen Bedeutungsbereich wie *σκύβαλον*. Das Unterbleiben des Lautwandels *a* > *e* schließlich wird man am einfachsten durch den Einfluß griech. Bildungen vom Typ *πέταλον* erklären.

§ 57: *amara-*

Für den von mir vor Jahren mündlich zu J. FRIEDRICH geäußerten und von ihm in sein Heth. Wb. p. 20 aufgenommenen Gleichungsvorschlag heth. *amijara* : griech. *ἀμάρη* sei hier der Nachweis der Möglichkeit nachgetragen.

Die Bedeutungen stimmen gut überein; das heth. Wort bedeutet „Bewässerungsgraben, Kanal“, wie durch den Wechsel mit dem sumerischen Ideogramm PA₅ gesichert ist. Im Kh. ist das Bedeutungsfeld „(künstliche) Bewässerung“ weithin von nicht-idg. (hurr.?) Fremdwörtern besetzt: *artabbi*- „Kloake, Abflußkanal“, *altanni*- „Quelle, Brunnen“, *luli*- „Wasserbecken, Teich“. Nur *ištappaššar* „Schleuse“ ist wohl idg. Auch im Griech. machen mehrere Wörter des Bedeutungsfeldes „künstliche Bewässerung“ einen nicht-idg. Eindruck: *ἄρδω* „bewässere“, *γοργόρα* „unterirdischer Abzugskanal“, *ἄνδηρα* „erhöhte Ränder der Flüsse und Gräben“.

¹⁾ Zur Wiedergabe von griech. -*xv*- als lat. -qui- vgl. M. NIEDERMANN, Emerita 11, 1943, 267ff. und 12, 1944, 29ff.

Für ἀμάρη liegt der älteste Beleg in Ilias 21.259 vor: *χερσὶ μάκελλαν* ἔχων, ἀμάρης ἐξ ἔχματα βάλλων „Schutt aus dem Graben räumend“ (in einem Gleichnis, wo also die reale Gegenwart des Dichters hervortritt); die späteren Stellen bei Apollonios Rhodios, Theokrit, Kallimachos dürften von der Iliasstelle abhängig sein.

Bei Sappho frg. 151 Bgk 4 = 174 LP halte ich Selbständigkeit für möglich, die Glosse Et. Mg. 77.23 ἀμάραι· αἱ ἐν τῷ ὄτῃ κοιλότητες „die Höhlen des Ohres“ stammt vielleicht von einem (jonischen?) Arzt. Wir bleiben also mit allen drei alten Belegen auf kleinasiat. Boden bzw. Lesbos. Aber da das Schol. Gen. Hom. Φ 259 das Wort in hellenistischer Zeit „thessalisch“ nennt, war sein Vorkommen wohl nicht auf Kleinasien beschränkt¹⁾.

Nachzuweisen bleibt, daß einer heth. Gruppe -ija- ein späteres -a- entsprechen kann. Wir wissen zwar nicht genau, was hinter der Schreibung -ija- der heth. Keilschrifttexte für eine lautliche Wirklichkeit stand, aber ein graphischer Wechsel ija-/a- ist schon in den kh. Texten gut belegt. — LAROCHE, BSL 51, 1951, p. XXXIII, hat bei der Besprechung meiner Gleichung *amijara-/amāqan* schon an das Nebeneinander von *Adanija-/Adana*, *Arzayija-/Arzaya-* erinnert. — Vgl. ferner den PN fem. *Gassulijayija-/Gassulanijayija-*, das nomen actoris *zilipurijatalla/zalipurratalla*, das Substantiv *salbijanti-/salbanti-* (weitere Variante *salbitti-* FRIEDRICH, Heth. Wb. p. 179) im Stammauslaut des Nebeneinander von *aliliya-/alila-/alili-* „ein Orakelvogel“, den Verbalstamm kh. *iya-* „machen“, dem ein luw. *aia-* und ein lyk. *a-* entsprechen usw.

Die Gruppe -ija- scheint lautlich unstabil gewesen zu sein und sich in den verschiedenen Sprachen und Dialekten der heth.-luw. Sprachgruppe auf mannigfaltige Weise „aufgelöst“ zu haben. Auf einen Wechsel -(i)ja mit -e- bzw. -i- weist J. FRIEDRICH, Heth. El. buch § 14a hin, und E. v. SCHULER, Orientalia NS 25, 1956, 237 ff., findet diesen Wechsel im Dialekt von Kalašma (im Norden des Hethiterreiches) wieder.

In diesen Zusammenhang gehört vielleicht auch die in Salamis auf Kypros gefundene Form ḡmuqa(pi) (*a-mi-ra-pi* in Silbenschrift, Instr. Plur.)²⁾, deren Bedeutung allerdings nicht sicher ist. Immerhin scheinen dort im Kontext *gó̄w* „des Flusses“, *vāma* „Wasser“ vorzukommen. Zu einem Wechsel ḡmuqan/ἀμάρα würde die oben § 12 vorgeschlagene Beziehung kh. *dammara* — kyp. *Tamira* passen.

§ 58: karban

Die Bedeutung des kh. Adjektivums *kuirvana-/kuriyana-* ist heute, nach einer längeren Kontroverse (E. FORER, MDOG 63, 1924, 20f. und

¹⁾ K. LATTE, Philol. 80, N.F. 34, 1925, 171 Anm. 73, will ḡmuqa(pi) auf einer argivischen Inschrift (BCH 33, 1909, 171, 10) ergänzen.

²⁾ R. MEISTER, Abhandlungen der phil.-hist. Kl. der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 27, 1909, 320f.

OLZ 1924, Sp. 113—118, J. FRIEDRICH, KLF 1, 1930, 106f., E. FORRER, ebd. 266ff., F. SOMMER, *Ahhijavā-Urkunden*, 1932, 342ff., 392ff.), im wesentlichen gesichert als „unabhängig, nicht lebenspflichtig“. Eine leicht abweichende Auffassung vertritt A. GOETZE, Kizzuwatna, 1940, 78 und Kleinasien², 98ff., indem er „ein Schutzverhältnis dieser *kuiruanaš*-Leute zum Hethiterkönig oder umgekehrt gesehen ein Protektorat des Hethiterkönigs über sie“ annimmt.

Es ist klar, daß eine so komplizierte staatsrechtliche Bedeutung nicht ursprünglich sein kann. Einen Schritt weiter vermag noch die morphologische Analyse zu führen. Das Suffix *-yana* kennen wir aus dem Luwischen (*Ninuqayanna* „,Mann aus Ninive“), dem Bl. (*Párgawana* „,Mann aus Perge“), dem Lykischen (*trelewñne* „,Mann aus Tralleis“) als Ethnikonsuffix, das an Ortsnamen tritt. Im Kh. scheint es allgemeiner eine Zugehörigkeit auszudrücken: *annayanna* „,Stiefmutter“ (vgl. griech. *μητρία*), aber auch luw. *tataqanni* „,Stiehvater“, *gurtayanni* „,Burgmann“ (zu *gurta-* „,Burg“?). So sei vorgeschlagen, in *kuiruana-/kuriuana-* mit dem Grundwort *kuera-/kura-* „,Feld, Flur“ zu rechnen. Die beiden Wechselformen könnten etwa verschiedene Dissimulationsprodukte eines **kuriuana-* sein. Eine Grundbedeutung „,zum Feld gehörig“ konnte ja leicht den Begriff des Fremden, Andersartigen implizieren, vgl. die Bedeutungsentwicklung von griech. *ἄγριος* zu „wild, barbarisch“.

Dieses heth. Wort mit der vermutlich ursprünglichen Bedeutung „,fremd, ausländisch“ scheint die Lösung zu bringen für eine alte Crux der griech. Etymologie. In Aischylos' Hiketiden 117 wird die Sprache der aus Ägypten geflohenen Danaiden als *καρβάνα αἰδάν* (Akk. Sg. fem.) bezeichnet, also als „,fremd“, ebd. 914 bezeichnet der König Pelasgos den Herold als *κάρβανος*. Zum dritten Mal bei Aischylos steht das Wort im Agamemnon 1061, wo der Scholiast es mit *βάρβαρος* interpretiert. Neuerdings ist das Wort noch aufgetaucht im Inachos des Sophokles (Ox. Pap. XXIII Nr. 2369 col. II 26), wo *κάρβανος αἰδός* als „,exotischer Schwarzhäuter“ zu fassen ist¹⁾. Es ist wahrscheinlich, daß auch die späteren Belege (Lykophron 1387 und Hesych s. v. *ἐκαρβάνιζεν*) das Wort aus lebendigem Gebrauch kannten, da das Wort in vom Griechischen beeinflußten Dialekten Unteritaliens weiterlebt, worauf H. HOMMEL hinweist (s. u.). Einen allerdings unsicheren Hinweis auf kleinasiat. Herkunft enthalten die beiden Hesychglosser

καρβαῖει Καρικῶς λαλεῖ καὶ βαρβάρως,
καρβάζοντες· βαρβαλίζοντες,

¹⁾ Doch wäre es verfehlt, aus der Tatsache, daß *κάρβαν*, *κάρβανος* mehrfacit Ägypter und Afrikaner bezeichnet, eine Bedeutungsnuance ableiten zu wollen. — Der Unterschied zwischen Barbaren aus Kleinasien und Ägyptern interessierte die Griechen normalerweise nicht. So sind z. B. der typisch lyd. Königs- und Gottesname *Kandaules* im Alexanderroman des Pseudo-Kallisthenes einem dunkelhäutigen Aithiopenkönig beigelegt.

wenn man sie trotz des fehlenden *v* im Stammauslaut hierherziehen darf. (Wegen des Anklanges an den Namen der Karer ist aber Volksetymologie nicht auszuschließen.) Vgl. auch die an falscher Stelle stehende Hesych-glosse *καρβίναι· βαρβαρικαῖ*.

An kleinasiat. Ursprung des Wortes hat schon A. NEHRING bei O. SCHRADER, Reallex. d. idg. Altertumskunde, p. 60, gedacht. Er zieht auch lat. *carbas*, *carbasus* „Ostwind“ heran.

Die bisherigen Deutungsversuche des Wortes scheinen mir wenig befriedigend zu sein. E. ASSMANN, Berl. Phil. Woch. 39, 1919, 94, erinnert an die ägyptische Hafenstadt *Karbana* am Golf von Abukir, weil die Danaiden aus Ägypten kommen. Genau die gleiche Verknüpfung schlägt P. KRETSCHMER, AÖAW 1949, 199 und Glotta 31, 250 vor, denkt aber auch an die lykische Stadt *Karbana*, von der wir leider sonst nichts wissen. Diese Verknüpfungsvorschläge leiden darunter, daß die betreffenden beiden Städte recht unbedeutend sind, so daß eine sehr starke Bedeutungserweiterung des Adjektives angenommen werden müßte, und daß im Griechischen dann eine Ableitungssilbe (**Kaρβαναῖος*, **Kaρβανῆτης* o. ä.) zu erwarten wäre. In Philologus 98, 1954, 132ff. schlägt H. HOMMEL eine Verknüpfung mit hebr. und phönik. *korban* „Opfergabe“ vor. Die Bedeutungsverknüpfung bleibt jedoch auch nach seinen Darlegungen unwahrscheinlich, in denen er mit einem Spitznamen für phönik. Kaufleute rechnet: „Leute, die immer *korban* sagen.“

Neben all diesen vagen Deutungen darf wenigstens erwogen werden, ob griech. *κάρβαν*, *κάρβανος* nicht aus einer kleinasiat. Sprache entlehnt und also Abkömmling von heth. *kuirvana-* bzw. dessen luw. Entsprechung ist¹⁾.

§ 59: *stelgi-*

Das Wort für „die Reibeplatte, das Streicheisen“, ein im alten Griechenland zum Abschaben von Öl und Staub gebräuchliches kosmetisches Instrument, ist seit Hippokrates und Aristophanes überliefert, und zwar in den verschiedensten lautlichen Varianten: *στλεγγίς*, *στελεγγίς*, *στελγγίς*, *στεγγίς*, *στλέγγος*, *στεγγίς*, *στρεγγίς*. Einen weiteren Beleg für *στλεγγίς*, der nicht weggkonjiziert werden darf, bietet Anth. Pal. VI 282.3. (Die Belege bei Liddell-Scott s.v. *στλεγγίζω*). Dazu kommt die bei Liddell-Scott nicht erwähnte Form *στλαγγίς*²⁾. Das Wort ist etymologisch bisher

¹⁾ Der Hinweis von A. PAGLIARO, Ricerche Ling. 1, 1950, 141ff., auf ein sizilianisches *carvanu* „ungepflegt, vulgär“, das er mit *κάρβανος* verknüpfen möchte, verdient Beachtung. Es könnte sich um ein Lehnwort aus dem Griech. handeln. Seine Deutung, die beide Wörter zur idg. Wz. **kreu-* (POKORNÝ, IEW 621) stellt, leuchtet weniger ein.

²⁾ Nach Schol. Plat. Charm. 161e Greene δὲ Θνατειρόδες στλεγγίδα μὲν τὴν ξύστραν, στλαγγίδα δὲ τὸ χρυσοῦν στέρανον hat der Grammatiker Nikandros aus Thyatira auf die beiden Bedeutungen des Wortes zwei lautliche Varianten verteilt. Das

nicht gedeutet. BOISACQ, Dict. Etym., weist richtig eine Verknüpfung mit lat. *strigilis* oder *tergere* ab, da die Formen mit *ρ* die jüngeren sind (*στεργίς*: bei Artemidor Oneirokr. (Codex V) 2. Jh. n. Chr.; *στρεγγίς* bei dem Arzt Herakleides von Tarent 1. Jh. v. Chr., s. K. DEICHGRÄBER, Empiriker-schule frg. 348¹⁾). — Schon der Reichtum an differierenden Formen und die sonst dem Griechischen nicht geläufigen Konsonantenkombinationen *στλ-* bzw. *-λγγ-* weisen auf nichtgriechischen Ursprung hin, ebenso die Bedeutungssphäre. Für die Körperpflege hatten die Griechen ja auch *ἀσάμινθος* und *λήκυνθος* entlehnt. Letzteres erscheint oft zusammen mit *στλεγγίς* als unentbehrliches Attribut des kultivierten Mannes. Der Hellenismus ersetzte *στλεγγίς* durch *ξύστρον*; die Kaiserzeit empfindet seine Verwendung schon als archaistische Ziererei (Lukian, Rhet. praec. 17).

Das Etymon von *στλεγγίς* kann vielleicht das Kh. liefern. Dort tritt ein Verbūm *ištalk-*, *ištalgā-*, *ištalkiia-* in folgenden Zusammenhängen auf (nach A. GOETZE, JCS 1, 1947, 317 und P. M. WITZEL, JSOR 9, 1925, 119): in KUB XXIV 9 II 20 wird der Boden nach einer Zauberhandlung, bei der etwas in die Erde vergraben wurde, wieder „geebnet, glatt gemacht“, *iš-tal-ak-zi* (3. Sg. Präs. Akt.). In KUB XXXI 100 B.S. (?) 13 soll man beim Hausbau etwas (wohl den Bewurf) „glätten, glattstreichen“ *iš-tal-ki-iš-kán-[du]* (3. Pl. Imp. Iterat.), und in KUB IV 3 Vs. 9f. wird das Feld vom Feind *hal-la-an-ni-ja-at-ta-ri iš-tal-ki-ja-at-ta-ri* „niedergetreten (?) und eingeebnet“ (3. Sg. Präs. Pass.). Aus diesen Stellen ergibt sich also eine Grundbedeutung „glätten“²⁾, wie das griech. Nomen sie fordert. Die Bildung von Werkzeugnamen als nomina agentis vom bloßen Stamm, die bei **ištalkiš* vorauszusetzen wäre, hat Parallelen in kh. *šarra-* „Kratzer“, *lappa-* „Zange, Löffel“ (?), *šatta-* „Gerät zur Bodenbearbeitung“ (vgl. auch *ułćac* § 31).

Die Entwicklung eines alten *a* zu *e* ist auch im Lykischen durchgeführt: kh. *apa-* = lyk. *ebe*, kh. *araya* „frei“ = lyk. ON *Eqeua*. Der Zeitpunkt des Lautwandels bleibt unklar, er liegt wohl spät, da hier die *a*-haltigen Formen noch daneben existieren. Auch der Ort der Rezeption ist unklar, die Vielzahl der Formen könnte darauf deuten, daß verschiedene griech. Stämme das Kulturwort an mehreren Punkten unabhängig voneinander entlehnten.

ist Willkür, denn die Benennung des Kopfschmucks als *στλεγγίς* ist deutlich sekundär und durch die Formähnlichkeit bestimmt. Ebenso sekundär ist die Verwendung der *στλεγγίς* als *σίγων* durch die weindurstigen Frauen bei Aristoph. Thesm. 556. — *στλεγγίς* bietet eine delische Inschrift, vgl. Ch. MICHEL, Recueil d'inscriptions grecques, 1900, Nr. 815, Z. 88, 113, 116.

¹⁾ Vgl. noch E. NACHMANSON, Erotianstudien, S. 298f.

²⁾ Wenn GOETZE a.a.O. auf Grund einer weiteren Stelle eine noch ursprünglichere Bedeutung „schmieren“ annehmen will, so ist das hier unerheblich.

§ 60: *sterni-*

Wegen ihrer Ähnlichkeit in Anlaut und Vokalismus sei hier die Hesychglosse *στέρνις· ἐντεριώνη*, „Kernholz, Mark von Pflanzen“ angereiht. Sie ist wohl mit kh. *ištarn-*, „Mitte“, *ištarna-*, „inmitten“ verwandt.

Mit *στέρνον*, „Brust“ hat *στέρνις* jedenfalls unmittelbar nichts zu tun, denn *στέρνον*, das etymologisch zu *στόρνυμι*, *sterno* gehört, bedeutet ursprünglich und noch bei Homer die breite Fläche des Brustkorbs beim Manne, nicht aber das tiefe „Labyrinth der Brust“, in dem die Gefühle leben. — Mit dem Suffix *-ix-* besitzen wir auch sonst eine Reihe nicht-griech. Wörter wie *κασκάνδιξ*, „Porreezwiebel“, *χίμβιξ*, „Geizhals“, *μυρίκη*, „Tamariske“, *φοῖνιξ*, „Purpur, Dattelpalme“, *κόλλιξ*, „Brot“ (*Hipponax*), *ἄλιξ*, „Speltgrauen“, doch läßt es sich m. E. im Kh. und Luw. bisher nicht nachweisen.

Die Zuweisung von *στέρνις* als einem Fachausdruck des holzverarbeitenden Handwerks an eine kleinasiat. Sprache wird gestützt durch den Hinweis bei Erik GREN¹⁾ p. 69, daß Möbel aus Milet und Magnesia oder auch aus Sinope in der Kaiserzeit sehr berühmt und begehrt waren.

Schon bei Livius 39, 6, 7 wird der Einbruch kleinasiatischer *τευφή* in das Rom des 2. Jh.s v. Chr. dadurch charakterisiert, daß die Soldaten des Cn. Manlius Vulso von ihrem Feldzug gegen die Galater (187 v. Chr.) sich vor allem kleinasiat. Möbel mitbringen. (Die Liviusstelle in extenso unten S. 100f.).

Auch die Perser wußten die kunsthandwerklichen Fertigkeiten der Westkleinasiaten zu schätzen: nach W. HINZ, Orientalia NS 19, 1950, 415, erwähnt die altpersische Burgbauinschrift von Susa in § 7 Leute aus Sardeis als Holzbearbeiter im Solde der Achämeniden.

¹⁾ „Kleinasiens und der Ostbalkan in der wirtschaftlichen Entwicklung der römischen Kaiserzeit“, Uppsala 1941.

III. TEIL

Ergebnisse

§ 61: Wir sind mit der Vorlage des Materials zu Ende. Es bleibt die Aufgabe, die Ergebnisse zusammenzustellen und zu fragen, inwieweit sie das bisherige Bild ergänzen oder verändern.

Besonders fällt auf, daß sich ein großer Teil der oben besprochenen Wörter ihrer Bedeutung nach zu Gruppen zusammenschließt. Die stärkste Gruppe bilden die Bezeichnungen für Nahrungsmittel, die Termini der Speisekultur, der *τρυφή*, des verfeinerten — oder doch intensivierten — Lebensgenusses. Zu ihr wird man rechnen:

Gebäcksorten: *punikki, turpa, iduri, zippula*.

Andere Eßwaren: *tybaris, kutar, mimarku*.

Bezeichnungen für reichlichen Genuss: *zing-, spatalos, *musala*, und wohl auch das große Maß *kondy*.

Vom Komödiendichter Platon wird die Erwähnung einer weiteren kleinasiat. Brotsorte überliefert (Athenaios III 110d = I 624 K): *Πλάτων δ' ὁ κωμαδοποιὸς ἐν Νυκτὶ μακρῷ τοὺς μεγάλους ἄρτους καὶ ἀνπαρούς Κιλικίους ὀνομάζει κτλ.* Ob es sich um die „Fettbrote“ (heth. *harzazu-*) handelt, die häufig in heth. Texten erwähnt werden (vgl. SOMMER, HAB p. 172^a)?

Wenigstens eine Erwähnung verdient auch der Anklang von kh. *šiluḫa* „eine Gebäcksorte“ an *σιλβη· εἰδος πέμπατος ἐκ κριθῆς, σησάμης καὶ μήκωνος* Hesych.

Diese „Fachausdrücke“ — und mit ihnen die durch sie bezeichneten Sachen — waren offenbar auch für die hellenist. Griechen interessant, wie die zum Nutzen eines griech. Publikums verfaßten Fachbücher des Chrysippus (oben § 6) und des Iatrokles (oben § 44) sowie die zahlreichen Entlehnungen ins umgangssprachliche Griechische beweisen.

Gelegentlich werden auch in der griech. Literatur die ausländischen Bäcker ausdrücklich gelobt. So zitiert Athenaios III 112c aus der Gastronomia des Archestratos (um 350 v. Chr.) die Feststellung, daß Phoiniker und Lyder die besten Bäcker seien und fügt hinzu, daß zu seiner eigenen Zeit die kappadokischen Bäcker für besonders geschickt galten¹⁾.

Die Annahme solcher Entlehnungen im Bereich der Eßkultur wird ferner durch die Beobachtung gestützt, daß 2000 Jahre später die Griechen wiederum von den Kleinasiaten, nun aber von den Türken, ihren politischen Herren, eine Gruppe von Wörtern der Küche entlehnten.

¹⁾ Vgl. auch F. BILLABEL, *OYAPTYTIKA* und Verwandtes, SB Akad. Heidelberg 1919, phil.-hist. Kl., 23. Abh., p. 3 Anm. 4: „... daß den Lydern eine nicht unbedeutende Rolle in der Entwicklung der griech. Kochkunst zufällt.“

G. SOYTER, Gymnasium 63, 1956, 519ff., betont, daß an sich der kulturelle Einfluß der Türken auf die Griechen gering gewesen sei. „Nur einiges, was das häusliche Behagen (*Kefi*) erhöhte, wurde von den Griechen übernommen, wie das türkische Bad, der Kaffee, die Wasserpfeife (*Nargileh*), einige Spezialitäten der türkischen Küche . . . und besonders einige Süßigkeiten . . .“ — Für die bereitwillige Übernahme solcher wohl schmeckender Kulturgüter ist es bezeichnend, daß dann wieder die Kuchennamen der Römer aus dem Griechischen stammen: *spira*, *scriblita*, *lucuns*, *placenta*, und daß z.B. die österreich. *Palatschinken* und *Kipferl* auf Umwegen auf lat. *placenta* und *cippus* zurückgehen, die dt. *Brezel* auf lat. **bracchiatellum* usw.

Zudem wissen wir ja gerade von den Hethitern des 2. Jt.s wie von den Verfertigern der bl. Inschriften, daß sie lebensfroh und tafelfreudig waren: in dem heth. Brief aus Tell Atchana verrät der kleinasiat. König seine Vorliebe für Geflügelkost und zeigt, wie wichtig ihm diese kulinarischen Fragen sind, und König Asitawanda präsentiert sich auf seinen Reliefs von Karatepe als heiterer Esser und Trinker. Damit wird es wahrscheinlich, daß schon das Kh. wie das Bl. einen ausgeprägten Wortschatz für die Genüsse der Tafel besaß und daß die *τρυφή* der späteren kleinasiatischen Völker hier ihre Wurzeln hatte. Das Eindringen ins Griechische ist dabei von Fall zu Fall verschieden erfolgreich gewesen. *πλίνιον* z.B. ist *ἄπαξ λεγόμενον* und wohl auf die Spezialliteratur beschränkt geblieben, während bei *ἴτην* Wort und Sache offenbar dem Griechischen ganz geläufig waren.

Eine zweite Gruppe umfaßt Termini, die auf die zähe Bewahrung religiöser Vorstellungen und Gebräuche hindeuten. Hierzu gehören der Priestertitel *Tamiras* und die lydische *Gello*, die als Gespenst wohl in den Erzählungen der Weiber in der Wochenstube weiterlebte. Auch Kulturorganisationen wie die *τονχομενδυς*, die die Reinheit der Gräber überwachte, hatten sich offensichtlich jahrhundertelang über allen Wechsel der politischen Herrschaft hinweg stabil erhalten. Dazu paßt, daß sich auch die lykische Sprache für uns im wesentlichen in Grabinschriften erhalten hat, weil hier am längsten die Sprache der Väter beibehalten wurde. Auch die epichorischen Götternamen und -beinamen, z.B. der oben § 37 besprochene *Men Tiamu* gehören hierher.

Eine dritte Gruppe könnte man als „Vokabeln der Kinderstube“, als „familiäre Wörter“ zusammenfassen. Hierher wird man die Koseworte *kambi-* „Lütter“ und *ati-* „Papa“ rechnen, sowie das von J. FRIEDRICH, Glotta 23, 1935, 210ff., behandelte (vielleicht lydische) *laku-* „Knabpenis“.

Eine vierte und letzte Gruppe umfaßt Termini des Bauwesens. Hierher stellt sich *γοννη* sowie das schon von O. HAAS, JkF 3, 1955, 132 zu kh. *palzalha* gestellte *πέλτον* „Basis eines Grabmals“, das wir aus griech. In-

schriften Lykaoniens kennen, und aus dem Bereich der Bewässerungstechnik *ἀρδεῖν*.

Daß sich mehrere solcher Bedeutungsgruppen aufstellen lassen, ist ein günstiges Zeichen für die innere Wahrscheinlichkeit der oben vorgeschlagenen Verknüpfungen. Eine alte Erfahrung der Sprachwissenschaft lehrt, daß Fremdwörter gern gruppenweise entlehnt werden, vgl. die italienischen Fachwörter des Bankwesens, die franz. Termini des Militärs und der Mode im Deutschen.

Es ist wahrscheinlich, daß sich noch in weiteren Bedeutungsfeldern des griech. Wortschatzes Entlehnungen aus den anatolischen Kleinsprachen befinden, etwa unter den Namen von Fischen und Vögeln, von Kulturpflanzen und Früchten oder unter den Bezeichnungen der Musikinstrumente. Nur lassen sie sich infolge unserer unvollkommenen Kenntnis der heth.-luw. Sprachen jetzt nicht nachweisen. So kennen wir aus dem Heth. oder Luw. bis heute keinen einzigen Fischnamen, während wir in den von dem Kilikier Oppian verfaßten Halieutika, die mehrfach kleinasiatisches Lokalkolorit malen, kleinasiat. Herkunft mancher Fischnamen und der Fischereitermini vermuten dürfen. Z.B. ließe sich das bei Oppian und sonst nur selten (bei Aischylos, Strabon, in den Lexika) belegte *γάροπαυον* „Fischnetz“ als luw. Part. Pass. zu *kank-* „hängen“ = „das (ins Wasser) Gehängte“ auffassen. — Ähnlich bietet das medizinische Werk des Alexander von Tralleis (Lydien) viele fremd anmutende ἄταξ *λεγόμενα* (*μουσάριον*, *λιβιανόν*, *νικάριον*: sämtlich Augensalben, *μασούχας* eine Arznei, *βαρβάρα* ein Pflaster u.v.a.), die man am leichtesten als termini technici einer einheimischen Medizin verstehen könnte.

Zu erörtern bleibt der vermutliche Zeitpunkt der Entlehnung aus der kleinasiat. Sprache ins Griech. bzw. Lateinische. Abgesehen von dem terminus ante quem, den das Auftreten des Wortes bei einem Schriftsteller bietet, tappen wir da im griech. Bereich leider fast ganz im dunkeln. Die Berührungen zwischen den Griechen und den Kleinvölkern Westkleinasiens waren viele Jahrhunderte hindurch so eng, daß kulturelle Beeinflussungen und damit Austausch von Sachbezeichnungen als Lehn- oder Fremdwörter wohl immer stattgefunden haben.

Für das Lateinische wird das Einsetzen des orientalischen, speziell kleinasiat. Einflusses durch eine Liviusstelle (39, 6, 7) bezeichnet, die so charakteristisch ist, daß sie in extenso hier folgen mag. — (Die Soldaten des Cn. Manlius Vulso kommen von ihrem erfolgreichen Feldzug gegen die Galater im Jahre 187 v.Chr. heim nach Rom:) „luxuriae enim peregrinae origo ab exercitu Asiatico invecta in urbem est. ii primum lectos aeratos, vestem stragulam pretiosam, plagulas et alia textilia et, quae tum magnifica supellectilis habebantur, monopodia et abacos Romam adverxerunt, tunc psaltriae sambucistriaeque et convivialia ludorum oblectamenta addita epulis; epulæ quoque ipsae et cura et sumptu maiore ad-

parari coeptae. tum coquus, vilissimum antiquis mancipium et aestimatione et usu, in pretio esse et, quod ministerium fuerat, ars haberi coepta. vix tamen illa, quae tum conspiciebantur, semina erant futurae luxuriae.“

— Mit dem politischen Übergreifen Roms ins Ostbecken des Mittelmeeres und auf die anatolische Halbinsel werden von nun an die Beziehungen immer enger. Im Falle des pontischen Süßkirschenbaumes (*κέρασος*), der bekanntlich von Lucullus im Jahre 76 v. Chr. in Rom eingeführt wurde, erfahren wir einmal das genaue Datum der Übernahme von Wort und Sache. Ob das Wort nach einer Vermutung BOISACQS, MSL 17, 56ff., phrygisch ist oder älter, also etwa zu einer Tochtersprache des Paläischen gehörte, bleibt zur Zeit unentscheidbar; mit POKORNY, IEW 572 u.a., wird man es aber für idg. halten.

Die Levantiner ihrerseits drangen in Scharen nach Italien und brachten als Sklaven oder freie Handwerker ihre techn. Fertigkeiten mit (vgl. § 33 *gunta-*). Mit zornigem Spott notiert Juvenal am Ende des 1. Jh.s.n.Chr. (3.70ff.) den Andrang und die Wendigkeit dieser Fremden:

hic Andro, ille Samo, hic Trallibus aut Alabandis
Esquilias dictumque petunt a vimine collem,
viscera magnarum domuum dominique futuri.
ingenium velox, audacia perdita, sermo
promptus et Isaeo torrentior: ede quid illum
esse putas. quemvis hominem secum attulit ad nos:
grammaticus rhetor geometres pictor aliptes
augur schoenobates medicus magus, omnia novit
Graeculus esuriens: in caelum, iusseris, ibit.

§ 62: Bevor wir nun die Ergebnisse nach den kleinasiat. Landschaften getrennt durchmustern, muß generell betont werden, daß nicht alle oben vorgelegten Gleichungen denselben Aussagewert haben. Dort, wo sich das heth. bzw. luw. Wort mit Hilfe der Etymologie auf ein idg. Erbwort zurückführen läßt, da sagt z.B. eine luwisch-lykische Gleichung deutlich aus, daß ein Splitter indogermanischer Sprache bis Lykien vorgedrungen ist. Wenn aber das heth. Wort sich nicht etymologisieren läßt, wir es also für ein uraltes Substratwort aus dem Protohättischen, dem Hurrischen, dem „Prae-Luwischen“¹⁾ oder noch weniger faßbaren Straten

¹⁾ „Prae-Luwisch“ nennen wir die als Substrat des Luwischen erkennbare Sprache. B. LANDSBERGER hatte Beleten 3, 214 Anm. 3, in Analogie zu „Protohättisch“ den Terminus „Protoluwisch“ geprägt, doch stimmt eben diese Analogie nicht: „Protohättisch“ soll besagen, daß diese Sprache die erste, die eigentliche hethitische ist. Das aber gilt nicht entsprechend für die Substratsprache des Luwischen. Deren Name ist unbekannt, und die Bezeichnung „Luwisch“ gehört zweifellos dem idg. Dialekt, der Schwester sprache des „Nesischen“. — Zum Terminus „Protoluwisch“ vgl. auch A. KAMMENHUBER, Das Altertum 4, 1958, 136f.

halten müssen, dann bleibt offen, ob das Hethitische und die Restsprache des 1. Jt. unabhängig voneinander aus dem gleichen Substrat entlehnt haben oder ob die Kleinsprache des 1. Jt. das betr. Wort aus dem Heth. bzw. Luw. übernommen hat.

Daß aus Kappadokien mit *punikki-/πλίκιον* und *kankur/χόνδρον* nur nicht-idg., vielleicht hurrische Wörter vorliegen, ist sicher Zufall der Überlieferung, denn in dieser Landschaft ist ja wenige Jahrhunderte vorher das idg. Bildluwisch bezeugt.

Wenn man beim Siedischen, der Sprache von Side in Pamphylien, nur die beiden unsicheren Gleichungen (luw. *maššana-/sidet. mašara*, § 17; heth. *maškan/sidet. mas-*, § 16) zu Aussagen über Verwandtschaftsbeziehungen benutzt, muß man es unentschieden lassen, ob im Siedischen überhaupt eine idg. Sprache vorliegt oder nicht vielmehr ein vor-idg. Idiom, etwa eines, das dem „Prae-Luwischen“ nahesteht. Immerhin ließen sich die Formen *pordors* (?) und *vampius* (?), wenn sie Genitive sind, wie die Bilingue nahelegt, mit den kh., pal. und vielleicht auch mit den von L. ZGUSTA und P. METRI im Pisidischen (§ 20) erschlossenen Genitiven auf -s zusammenstellen. Im Luwischen, das geographisch nahe liegt, sind Belege für diesen Genitiv sehr selten (sicher bisher nur *hirutuš EN-aš* „der Herr des Eides“). Er ist fast vollkommen durch die Adj.-Bildung auf -*ašši-* verdrängt worden. Und der siedetische endungslose Nominativ *poloniu* (gegenüber dem griech. Απολλάνος) fände dann Anschluß bei dem von ZGUSTA a.a.O. erschlossenen endungslosen Nominativ im Pisidischen und der gleichen Erscheinung im Bl. der Spätzeit.

Über das Karische ist heute ein Urteil noch verfrüht. Die oben § 43 mit dem Heth. und Luw. verglichenen karischen Suffixe -*s(s)a-*, *il-*, *-mn-* sind möglicherweise sämtlich nicht-idg., können also auch nichts über die Zugehörigkeit des Karischen zur heth.-luw. Sprachgruppe aussagen.

Auch die einzige kyprische Vokabel *dammara/Tamira* erlaubt keine Aussage, ob auf der Insel luwischer oder hurrischer Einfluß aus Kilikien vorliegt. (VENTRIS' These in JkF II, 1953, 218ff., daß das Eteokyprische nahe mit dem Lykischen verwandt sei, ist durch die von ihm vorgeschlagenen Verknüpfungen nicht genügend gestützt).

Die lykischen Gleichungen (*erawazi, tukedri, patara, erewa*) bestätigen den idg. Charakter dieser Sprache nun auch im Wortschatz. Bisher waren ja vornehmlich Züge der Morphologie als idg., speziell heth.-luw., nachgewiesen worden. — Die Erörterung zu *Patara* in BzN VI, 1955, 112—114 führte aber auch darauf, daß das Lykische in einer Landschaft heimisch war, in der bisher nachweislich mindestens ein Ortsname sprachliche Beziehungen zu dem östlichen Urartäischen hatte. Die Möglichkeit, daß dieses Wort zum „Prae-Luwischen“ gehört, muß spätere Forschung prüfen.

Das geschlossene Ergebnis — und den größten Zuwachs an Einzelverknüpfungen — bietet das Lydische. Zunächst hat es teil an zweifelsfrei idg. Stämmen und Suffixen (*kisk-*, *tajā-*, Negation *ni-*, Pronominalendung *-d*, Suffix *-pi*), von denen *kis-* (ohne das *-sk*-Suffix), die Negation und die Pronominalendung sämtlich in mehr als einer heth.-luw. Sprache des 2. Jts. belegt sind. — Aber die Zugehörigkeit des Lydischen läßt sich vielleicht noch genauer bestimmen: einige Einzelzüge weisen auf das Kh. oder das Palaische hin (vgl. oben S. 58f.). In der Gleichung lyd. *bira* = kh. *pir* „Haus“ (oben S. 58) ist der *i*-Vokalismus und die Suffixlosigkeit bemerkenswert gegenüber dem *a*-Vokal und dem *n*-Suffix in luw. und bl. *parna*, zu dem die im Kh. gleichwertig neben *pir* stehende (vielleicht dialektische?) Form *parna*- und wohl auch lykisch *prῆna-* gehören. (Der Wechsel des Stammvokals heth. *i* : luw. *a* gilt als ein Hauptunterschied der beiden Sprachen). Die Negation *nid* (§ 39) verknüpft schließlich das Lydische in einem charakteristischen Punkt der Morphologie mit dem Palaischen. Dazu würde es gut passen, wenn sich die oben § 40 mit Reserve vorgetragene Gleichung ph. *purulli*-/lydisch *borl*- „Jahr“ bewährte, denn A. KAMMENHUBER¹⁾ hat im nördlich gelegenen Palaischen starke Einflüsse des Ph. nachgewiesen.

Der schon früher beobachtete große Unterschied zwischen Lykisch und Lydisch läßt sich nun also schärfer fassen: es ist der Unterschied zwischen einer der luwischen Gruppe angehörenden Sprache und einer, die dem zentralanatol. Kh. bzw. dem nordanatol. Palaischen näher steht. (Eine direkte Herleitung des Lyd. — als „Tochter“ vom Heth. bzw. Pal. — ist damit nicht behauptet.) Lyk. und Lyd. wurden von jeweils anderen Substratsprachen beeinflußt und entwickelten sich auseinander, da sie keinen Kontakt miteinander hatten.

Es sei aber ausdrücklich betont, daß es sehr gut möglich, sogar wahrscheinlich ist, daß das Lydische auch noch weitere, hier nicht erfaßte sprachliche Einflüsse erlebt hat. So ist wohl mit einem stärkeren Einfluß des Phrygischen zu rechnen, und auch Beziehungen zur Ägäis sind denkbar.

In dem Gebiet nördlich von Lydien sind uns keine Wortgleichungen gelungen; zunächst wird man hierfür den Einbruch der sprachfremden Phryger und Galater verantwortlich machen, aber es ist durchaus nicht sicher, ob in der Troas und in Bithynien je heth.-luw. Stämme gesessen haben.

Während nun die von J. SUNDWALL (vgl. oben S. 15) erschlossenen Namensstämme fast immer mehreren (oder allen) der Kleinvölker gemeinsam eigen waren und so auf Sprachverwandtschaft hindeuteten, fehlen bisher leider solche in mehreren Sprachen erhaltenen Vokabeln fast ganz.

¹⁾ OLZ 1955, Sp. 352ff. und RHA 58, 1956, 1ff.

Nur *kappi-/kambi-/kanpsi-/kombi-* umfaßt Karisch, Lydisch, Kiliisch, Kappadokisch und Kh., und das Wort für „Gott“ *mäššana-* scheint außer im Luwischen auch in Side (§ 16) und im Lykischen (§ 22) vorzuliegen.

Starke lautliche Divergenz zeigen die Formen des Relativpronomens: kh. *kuis*, bl. (nach BOSSERT) *hwas*, lykisch *ti*, lydisch + *is*¹⁾.

§ 63: Die oben geäußerte Annahme, daß ein Lautwandel des 1. Jts. schon im 2. Jt. v. Chr. wirksam gewesen sei, läßt sich durch ein klares Beispiel stützen: Häufig entwickelt sich im Kh. ein *ue* > *u* (J. FRIEDRICH, Heth. El.buch I § 16, E. RISCH, Cor. Ling., 1955, 190).

Beispiele:

tuekka- „Körper“, Abl. *tukkaz*,
kuerā- und *kura-* „Feld“,
ḥuinu- und *ḥunu-* „zum Laufen veranlassen“ usw.

Dazu stimmt genau spätes

ὑλάριος (MAMA 3, 591 Korykos)

neben regulärem νέλαριος „Glasarbeiter“ (zu griech. *βαλος* „Glas“), und PN Κόρτος (BCH 2, 602 Nr. 12 aus Pamphylien) aus *Κόίντος = lateinisch *Quintus*. (Von Kleinasiens aus dringt dieser Lautwandel in die Koine und dann auch ins Neugriechische ein.)

§ 64: Eine der großen Unklarheiten, die die Eigenart der Keilschrift mit sich bringt, ist das Schicksal der idg. Verschlußlaute im Heth. (und Luw.). STURTEVANT hatte CGr 1, 1933, 74 den Satz formuliert: „The original voiceless stops tend to be written double.“

Es ist eine gewisse Bestätigung und Ergänzung dieser Beobachtung STURTEVANTS, daß in den oben aufgestellten Wortgleichungen nun andererseits die im Kh. doppelt geschriebenen Verschlußlaute später in der griech. Buchstabenschrift überwiegend als Tenuis auftauchen.

Beispiele:

<i>pattar</i>	> πατάρα,
<i>tuekka-</i>	> <i>tuk-</i> ,
<i>kakkapa-</i>	> κακκάβη,
<i>punički-</i>	> πλίχιοι,
<i>zippulašni-</i>	> <i>zippula</i> ,
<i>atta-</i>	> ἄτει-.

¹⁾ A. HEUBECK, Lydiaka, 1959, 15ff., hat für dieses lyd. Zeichen den Lautwert *kw-* erschlossen, so daß das lyd. Rel.-pron. mit dem heth. formgleich wäre.

Entsprechend erscheinen einfach geschriebene Verschlußlaute als Mediae:

<i>nit</i>	> <i>nid</i> ,
<i>parku-</i>	> <i>Πέρηνη</i> .

(Das Beispiel kh. *apa-* > lykisch *ebe* hat STURTEVANT schon selbst gegeben.)

Es gibt freilich auch Gegeninstanzen:

<i>iduri</i>	> <i>ἴτριον</i> ,
<i>-pi</i>	~ <i>ἴωπη</i> ,
<i>kutur</i>	> <i>κούταρον</i> ,
<i>spatalla-</i>	> <i>σπαταλός</i> ,
<i>kallikalli-</i>	> <i>κορκόρας</i> .

(Hier kann Schallnachahmung im Spiele sein.)

Diese Fälle liegen aber — was auffällig ist — doch einheitlich so, daß der Einfachschreibung im älteren Wort (nach STURTEVANT also der Media) im jüngeren Wort eine Tenuis entspricht. Man wird wenigstens die Frage aufwerfen dürfen, ob da ein Lautwandel stattgefunden hat. (In die gleiche Richtung weist noch die Entsprechung heth. *nepiš*/luw. *tappassha*, „Himmel“, wo die luw. Form sich in mehreren Einzelzügen weiter vom idg. **nebhes* entfernt hat als die heth.)

Sollte sich also STURTEVANTS Beobachtung bewähren, dann hieße das doch, daß im Heth.-Luw. zwar nicht die idg. Vierheit Media — Tenuis — Media aspirata — Tenuis aspirata, aber doch eine Zweiheit Media — Tenuis (oder besser mit MILEWSKI Lenis — Fortis?) bewahrt worden ist.

Auf eine solche Bewahrung der Artikulationsart könnte auch die Reihe: lykaonisch *derwa-* < heth. *taru* < idg. **doru-* „Baum“ (§ 14) hindeuten. Dennoch wird man sich vorläufig hüten, aus den wenigen Beispielen weittragende Schlüsse zu ziehen — vor allem angesichts der Tatsache, daß in den griech. Inschriften Kleinasiens die einheimischen Namen in buntem Wechsel mit Media, Tenuis und Aspirata wiedergegeben werden:

<i>Πεδνηλισσος</i>	~ <i>Πετνηλισσος</i> (pisid. ON),
<i>Πιγρης</i>	~ <i>Πικρης</i> (kar. PN),
<i>Σινηθανδος</i>	~ <i>Σεννητανδασις</i> (lyk.-pisid. ON),
<i>Ταρσος</i>	~ <i>Θαρσος</i> (kilik. ON)

und viele andere Beispiele.

§ 65: Zu einer „Geschichte der heth.-luw. Sprachen“ fehlen aber auch jetzt noch wesentliche Voraussetzungen. So gibt uns das Material aus dem 2. Jt. vor allem Aufschlüsse über die „Sprache von Neša“ in Zentralanatolien, d.h. das Keilheth., sowie in wesentlich geringerem Umfange

über das Luwische in Kilikien und das Palaische (wohl in Pontos), während das oben vorgelegte Material der hellenist. Zeit überwiegend aus den südlichen und westlichen Randgebieten Kleinasiens stammt, über deren sprachliche Verhältnisse im 2. Jt. wir bisher ganz ungenügend unterrichtet sind. (Allerdings ist es wahrscheinlich, daß in den im Südwesten Anatoliens zu lokalisierten Arzawa-Ländern luwisch gesprochen wurde.) Diese ungleichartige Herkunft des hier zusammengestellten Wortmaterials macht noch einige Einschränkungen bei der Auswertung nötig.

Zum Beispiel täuscht die Gegenüberstellung von kh. *kappi*- „klein“ und den späteren Varianten *kaufsei*, *kaufsi*, *kaavpi*- zunächst insofern, als ja nicht sicher ist, daß der späteren Vielfalt der Formen im 2. Jt. wirklich nur die eine Form *kappi*- entsprach. Vielmehr wird es auch im 2. Jt. schon — das legt die Menge der neben dem Kh. bekannten heth.-luw. Sprachen oder Dialekte nahe — lautliche Varianten dieses Wortes gegeben haben. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß die Zerstörung der Zentralgewalt des Großkönigs und das Erlöschen der gemeinsamen Schriftsprache den sprachlichen Zerfall in kleine und kleinste Dialekte begünstigte, indem nun die starke natürliche „Abkammerung“ des Landes voll zur Wirkung kam.

Was den Zeitpunkt angeht, bis zu dem die einzelnen Kleinsprachen ihr Leben fristen, so bestätigt der oben vorgelegte Befund die seinerzeit von K. HOLL, *Hermes* 43, 1908, 240ff., angegebenen Zahlen, vgl. oben S. 15f. Nur die am spätesten bezeugten Vokabeln seien hier angeführt: für das Isaurische hatte HOLL aus den patristischen Quellen erwiesen, daß es noch im 6. Jh. n. Chr. lebendig gesprochen wurde. Dem entspricht, daß sich das lykaonische (oder isaurische?) Wort *derwa*- „Wachholder“ (§ 14) ins 5. Jh. n. Chr. datieren ließ.

Für *zippula* „Kuchensorte“ steht leider die genaue Provenienz nicht fest. Als *Terminus ante quem* ergibt sich hier das 6. Jh. n. Chr., als *Terminus post quem* das 2. Jh. n. Chr., da das Wort ja in den christlichen Legenden erscheint.

In einigen wenigen Einzelfällen können wir also die Geschichte eines heth.-luw. Wortes 1500—1800 Jahre — von etwa 1300 v. Chr. bis ins 4. oder 6. Jh. n. Chr. — verfolgen, eine größere Anzahl wenigstens 800—1200 Jahre. Daß Sprachinseln inmitten anderer Sprachgebiete die ererbte Sprache jahrhundertelang behalten, ist kein Einzelfall; man denke an das sog. „Krimgotische“, das noch im 16. Jh. gesprochen wurde, obwohl das Gotenreich schon im Hunnensturm des 4. Jhs. zerbrochen war, oder an die erst in unserem Jahrhundert verschwundenen oder verschwindenden griechischen Sprachinseln in Kappadokien und Südtalien. „Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen“ hat J. U. HUBSCHMIED, *Vox Romanica* 3, 1938, 48ff., aus Ortsnamen vor

allem der Schweiz zusammengestellt. Besonders in verkehrsarmen, abgelegenen Gebieten — so lehrt die moderne Sprachgeographie — hält sich altertümliches Sprachgut zäh. Und gerade für die Kleinstämme Anatoliens wird uns ihr hartnäckiges Festhalten an der alten Sitte immer wieder bezeugt. Sir William M. RAMSAY, einer der besten Kenner dieses Landes und seiner Geschichte, urteilt in „The Church in the Roman Empire before A. D. 170“, 1893, 38: „But one who has studied the history of Asia Minor realises how persistently ethnical and national distinctions were maintained, and how strong were the prejudice and even antipathy felt by each tribe or nation against its neighbours.“

§ 66: Für die griechische Wortforschung schließlich boten die oben vorgeschlagenen Verknüpfungen eine gewisse Verminderung des großen unetymologisierbaren Restes im Wortschatz des Altgriechischen und den Hinweis auf ein bisher kaum beachtetes Ursprungsgebiet von Lehn- und Fremdwörtern.

Gelegentlich sind wir bei unseren Wortdeutungen in Gelände eingedrungen, das neuerdings die „Pelasgiker“ für sich beanspruchen, eine Gruppe von Forschern, die aus dem mit den klassischen Regeln nicht deutbaren Wortschatz des Griechischen eine weitere idg., aber nicht-griechische Sprache (mit Satemcharakter und Lautverschiebung) nachweisen wollen. Eine solche Möglichkeit soll hier nicht grundsätzlich erörtert werden. Nur einige Fälle seien exempli gratia vorgelegt:

A. CARNOY schlägt in einem Aufsatz „Etyma Pelasgica“, L’Antiquité Classique 24, 1955, p. 16, vor, griech. *ἴρων* mit der idg. Wurzel **yeid-* „rundes Ding“ zu verknüpfen. Diese „Wurzeletymologie“ verzichtet also auf die Erklärung des „Suffixes“ *-i-*, setzt ein unbelegtes *f* am Wortanfang voraus und rechnet mit einer erheblichen Bedeutungsverengung.

Ebd. p. 24 will CARNOY *σκίβαλον* mit der Wurzel **skeu-* „schneiden, kratzen“ verbinden. Wieder wird über das Suffix nichts ausgesagt. — Ebd. p. 26 soll *τυφαῖς* zur Sippe von *air. dobwū* „Wasser“ gehören. Hier ist die semantische Seite der Gleichsetzung besonders unbefriedigend.

Auch der Vorschlag von VAN WINDEKENS, Le Pélasgique, 1952, 92f., griechisch *θύρσος* als „ce qui tremble“ zur idg. Wurzel **tres-* „zittern“ zu ziehen, ist vor allem auf der semantischen Seite schwächer als die von BOSSERT stammende Verknüpfung von *θύρσος* mit bl. *tuwarsa-* „Weinstock“.

Zusammenfassend darf man sagen, daß diese Deutungen aus dem „Pelasgischen“ den Verknüpfungen mit kleinasiat. Wörtern unterlegen sind.

§ 67: Schluß

Für die griechische und römische Historiographie war das Innere Kleinasiens ein geschichtsloser Raum. So erzählt Herodot zwar von den

Lydern an der Westküste und den Persern im Osten, das weite dazwischenliegende Hochland Anatoliens aber sowie die Küstenlandschaften des Nordens und Südens bleiben ganz ohne Namen von Fürsten, ohne Erwähnung von Staaten, ihren Kämpfen und Verträgen. Seit 40 Jahren nun kennen wir durch die Boğazköy-Funde zwar die Geschichte des 2. Jt.s in ihren Hauptzügen, aber die Jahrhunderte nach 1200 v. Chr. liegen nach wie vor in tiefem Dunkel. Die Ursachen dafür ahnen wir heute: die Invasoren, die um 1200 das Hethiterreich zerstört hatten, waren weder fähig, den gefallenen Herrschaftsstab des letzten Hethiterkönigs noch den Griffel seines Schreibers aufzunehmen: die politische Einheit zerfiel, und die neuen barbarischen Herren hatten weder Sinn für historische Annalen noch für kodifiziertes Recht oder pedantisch genaue Kultfestanweisungen.

Erst die Westausdehnung des Perserreiches mit ihrer Einführung der aramäischen Reichssprache schafft hier Wandel, und vollends seit der Anabasis der zehntausend Griechen und dem Alexanderzug liegt Anatolien dann wieder im Lichte der Geschichte. Das Dunkel zwischen diesen beiden hellbeschienenen Flächen im 2. und im 1. Jt. aufzulichten, dazu kann nach der Lage der Sache am besten die Archäologie beitragen, während der Philologie aus Mangel an Texten die Mitarbeit versagt ist. Einspringen kann für sie in gewissen Grenzen die Sprachvergleichung, indem sie Aussagen über sprachliche Kontinuität und Wandel, über das Weiterleben und Absterben von Sprachen zu machen versucht. Diese Aufgabe anzufassen, einen Faden des zerrissenen Gewebes wieder zu knüpfen, das war das Ziel dieser Arbeit.

Literaturnachweis

(Außer der im Text und in den Anmerkungen angegebenen Literatur sind in der vorliegenden Arbeit benutzt:)

- BARNETT, R. D., Ancient Oriental Influences on Archaic Greece, *Festschrift Hetty Goldman*, 1956, p. 212ff.
- BÖHLIG, H., Die Geisteskultur von Tarsos im augusteischen Zeitalter. (*Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testamentes*), Göttingen 1913.
- BOSSELT, H. Th., Ein hethitisches Königssiegel. Neue Beiträge zur Geschichte und Entzifferung der hethitischen Hieroglyphenschrift (*Istanbuler Forschungen* Bd. 17, Berlin 1944), bes. S. 107ff.
- Asia (Lit. Fak. der Univ. Istanbul, *Forschungsinstitut f. altvorderasiat. Kulturen*, Istanbul 1946), bes. S. 90ff.
- BRANDENSTEIN, W., Die Erforschung der Ortsnamen in Kleinasien, *ZONF* 11, 1935, 61ff.
- BUGGE, S., Lykische Studien I und II (Videnskabs-Selskabets Skrifter, Christiania, hist.-filos. Kl. 1897, Nr. 7; 1901 Nr. 4).
- CAROLIDIS, P., Die sogen. Assyro-Chaldäer u. Hittiten von Kleinasien, Athen 1898.
- DAWKINS, R. M., Modern Greek in Asia Minor, Cambridge 1916.
- DIETERICH, K., Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenist. Zeit bis zum 10. Jh. n. Chr., Leipzig 1898.
- DUNBabin, T. J., The Greeks and their Eastern Neighbours, *Studies in the Relations between Greece and the countries of the Near East in the Eighth and Seventh Centuries B.C.*, 1957.
- DUSSAUD, R., Prélydiens, Hittites et Achéens, Paris 1953.
- FORER, E., *Forschungen* 1—2, Erkner bei Berlin 1926.
- Kilikien zur Zeit des Hatti-Reiches, *Klio* 30, 1937, 135ff.
- FRIEDRICH, J., Hethitisch und „kleinasiatische“ Sprachen, 1931 (= Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft II 5, 1).
- Hethitisches Elementarbuch 1—2 (Idg. Bibl. I, 1; 23, 1—2) Heidelberg 1940 und 1946.
- Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen, Berlin 1954.
- Hethitisches Wörterbuch, Heidelberg 1952—1954, dazu 1. Ergänzungsheft, 1957.
- GELZER, Kappadokien und seine Bewohner, *Ztschr. f. aeg. Sprache* 1875, pp. 14 bis 26.
- GEORGIEV, VI., Etat actuel des recherches et coordination du travail dans le domaine des langues anciennes balkano-asiatiques, *ArchOr* 17, 1949, 275ff.
- GOETZE, A., Kizzuwatna and the Problem of Hittite Geography, *Yale Oriental Series, Researches*, Vol. XXII (New Haven), 1940.
- Kleinasien, in *Handbuch der Altertumswissenschaft*, III Abt. 1. 1. Teil: Kulturgeschichte des Alten Orients, 2. Aufl. 1957.
- IVÁNKA, E. v., Wege des Verkehrs und der kulturellen Berührung mit dem Orient in der Antike, Budapest 1938 (*Magyar-görög tanulmányok* IV, 1938).
- KASTEN, H., Fortschritte der griech. Inschriftenforschung, *Bursians Jahresberichte* 244, 1934, 136ff.; 253, 1936, 58ff.; 261, 1938, 95ff.

- KRONASSER, H., Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen, Heidelberg 1956.
- LANDSBERGER, B., Sam'al. Studien z. Entdeckung der Ruinenstätte Karatepe, Lfg. 1 (Veröffentlichungen der Türkischen Historischen Gesellschaft, Serie VII, Nr. 16), Ankara 1948.
- LAROCHE, E., Problèmes de la linguistique asianique (Conférences de linguistique de l'université de Paris IX, Année 1949) Paris 1950, S. 65ff.
- LEONHARD, W., Hettiter und Amazonen, Leipzig u. Berlin 1911.
- MAZZARINO, S., Fra Oriente e Occidente, 1947
- MEYER, E., Geschichte des Königreichs Pontos, 1879.
— Geschichte des Altertums, 1884 ff.
— Die Grenzen der hellenist. Staaten in Kleinasien, 1925.
- NASTER, P., L'Asie Mineure et l'Assyrie, 1938.
- OTTEN, H., Zum Paläischen (ZA N.F. 14, 119ff.).
— Zur grammatischen und lexikalischen Bestimmung des Luvischen, Untersuchung der Luvi-Texte, Berlin 1953.
- PAULI, C., Eine vorgriech. Inschrift von Lemnos I, 1886; II, 1894.
- PEDERSEN, H., Hittisch und die anderen indeoeuropäischen Sprachen. (Det. Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Hist.-filol. Meddelelser XXV. 2, Kopenhagen 1938.)
— Lykisch und Hittisch. (Det. Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Hist.-filol. Meddelelser XXX. 4, Kopenhagen 1945.)
- RAMSAY, W. M., The Historical Geography of Asia Minor, Royal Geographical Society's Supplementary Papers, Vol. IV, 1890.
— The Church in the Roman Empire before A. D., 170, 1893.
— Lycaonia, Jahreshefte des Österr. Arch. Inst. VII, 1904, Beiblatt, Sp. 57ff.
— Asiatic Elements in Greek Civilisation, The Gifford Lectures in the University of Edinburgh, 1915/16, London 1927.
— Anatolian Studies, presented to Sir William M. RAMSAY, edited by W. H. Buckler and W. M. Calder, 1923.
- ROSENKRANZ, B., Beiträge zur Erforschung des Luvischen, Wiesbaden 1952.
- SACHAU, E., Bemerkungen zu cilicischen Eigennamen, ZA 7, 1892, 85ff.
- SCHACHERMEYR, F., Hethiter u. Achäer, 1935.
- SOMMER, F., Die Ahhijavā-Urkunden. (Abh. Bayr. Ak., Phil.-hist. Abt. N.F. 6, 1932.)
— Hethiter und Hethitisch, Stuttgart 1947.
- SOMMER, F. und FALKENSTEIN, A., Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattusili I. (Labarna II.). (Abh. Bayr. Ak., Phil.-hist. Abt. N.F. 16, München 1938.)
- STURTEVANT, E. H., und HAHN, A. A Comparative Grammar of the Hittite Language. Vol. I. revised ed., New Haven 1951.
- TARN, W., Hellenistic Civilisation, 3. Aufl., 1952.
- THOMSEN, V., Études lyciennes I. (Oversigt over det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1899, S. 1ff.)
- THUMB, A., Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßburg 1901.
- TORP, A., Lykische Beiträge I—V. (Vid.-Selsk. Skr. Christiania, hist.-filos. Kl. 1898
Nr. 4 und 6; 1900 Nr. 3; 1901 Nr. 3 und 5.)
- VANIČEK, A., Fremdwörter im Griechischen und Lateinischen, Leipzig 1878.

Abkürzungen für grammatische Termini und anderes

(Die Abkürzungen von Buchtiteln und Zeitschriften entsprechen denen der „Bibliographie linguistique“ und des „Greek-English Lexicon“ v. LIDDELL-SCOTT-JONES.)

Adj.	Adjektivum	kh.	karisch
ai.	altindisch	kh.	keilhethitisch
air.	altirisch	kilik.	kilikisch
Akk.	Akkusativ	Ktp.	Karatepe
akt.	aktiv	lat.	lateinisch
Anm.	Anmerkung	lit.	litauisch
bl.	bildluwisch	luw.	luwisch
comm.	communis	mask.	masculinum
Dissim.	Dissimilation	Mith.	„Mitteilungen“
div.	diverse	Nom.	Nominativ
dt.	deutsch	nhd.	neuhochdeutsch
ebd.	ebenda	NS	neue Serie
epigr.	epigraphisch	ON	Ortsname
Erg.-Heft	Ergänzungsheft	Part.	Partizip
fasc.	fascicle, Faszikel	pass.	passiv
fem.	feminin	pisid.	pisidisch
frg.	fragmentum	Pl(ur.).	Plural
FS	Festschrift	PN	Personennamen
gen.	generis	Prät.	Präteritum
Gen.	Genitiv	protohatt.	protohattisch
germ.	germanisch	röm.	römisch
Gl.	„Glotta“	Rs.	Rückseite
gr.	griechisch	Schol.	Scholion
Gr.	Grammatik	SB	Sitzungsberichte
hellenist.	hellenistisch	Sg.	Singular
hebr.	hebräisch	s. h. v.	sub hac voce
heth.	hethitisch	sigmat.	sigmatisch
hurr.	hurrisch	Sp.	Spalte
idg.	indogermanisch	Subst.	Substantiv
Illyr.	Illyrier, illyrisch	sumer.	sumerisch
Imp.	Imperativ	Suppl.	Supplementum
Inscr.	Inscription	urart.	urartäisch
instr.	instrumental	Vol.	Volumen
intern.	international	vgl.	vergleiche
Jh.	Jahrhundert	Vs.	Vorderseite
kar.	karisch		

Indices

(Die Zahlen bezeichnen Seiten)

I. Laute und Lautwandel

<i>a < aua</i> 43	Haplologie 73	<i>r im Auslaut</i> 31, 62, 66f.
<i>a > e</i> 39, 48, 53, 63, 65, 91, 95	<i>i ~ u</i> 86	Sampi 24, 64
<i>a ~ i</i> 103	<i>i im Anlaut</i> 88	Satemcharakter d. Lyk. 48, 52
<i>a > o</i> 30, 32, 42, 61, 68	<i>i als Stammauslaut</i> 35, 39	Synkope 29, 42, 69, 75, 84, 91
<i>a < u</i> 17f., 90	<i>i̥a</i> 92	<i>t > z</i> 34, 49
Anaptyxe 86	<i>j</i> 64f.	<i>u < ua, ue</i> 56, 76, 93, 104
β 90	<i>kw > w</i> 53	<i>uya</i> 86f., 90f.
$b \sim f$ 74	<i>l < n</i> 29, 34, 42	Verschlußlaute 104f.
Dissimilation 30, 34	<i>l ~ r</i> 39f., 42, 95	Vokale, „tote“ 17
<i>e ~ i ~ i̥a</i> 64, 85, 92	<i>m < mn</i> 78	ξ 64
Endsilbe, Abfall der 88	<i>m ~ w</i> 40	
γ 64f.	<i>n ~ r</i> 42	
Gutturalgeschwunden 43, 53	<i>n ~ t</i> 34	
Guttural < <i>h</i> 51, 54f. 70f.	Nasalierung, sekundäre 61, 95	
<i>h</i> (<i>t</i>) geschwunden 69	<i>o ~ u</i> 75, 76	
	<i>p ~ w</i> 75	

II. Hethitisch — Luwisch — Palaisch

1. Suffixe (von allen drei Sprachen)

<i>-ali</i> 91	<i>-l-</i> 15, 59, 73, 78	<i>-talla</i> 88, 105
<i>-alla</i> 42, 64, 69, 89f.	<i>-mn-</i> 78	<i>-tar</i> 55
<i>-assi</i> 15, 50, 77, 88, 102	<i>-pi</i> 68, 105	<i>-uzzi</i> 53
<i>-(i)nta</i> 52	<i>-d-</i> 78	<i>-uya</i> 50, 93

2. Hethitisch

<i>akuyakuṣa-</i> 42, 82	<i>aruyāi-</i> 52	<i>hazgara-</i> 37
<i>alel-</i> 19	<i>-aš</i> 59	<i>hippara-</i> 37
<i>amījara-</i> 91f., 100	<i>ašši̥ja-</i> 24	<i>hūῆha-</i> 70f.
<i>ammuk</i> 51, 58	<i>aška-</i> 44ff.	<i>Hupišna</i> 20
<i>-an</i> 59	<i>-at</i> 59	<i>hubrušhi-</i> 20
<i>anna-</i> 35	<i>atta-</i> 35, 104	<i>hurnāi</i> 18
<i>apa-</i> 51, 105	<i>eku-</i> 82	<i>hurtai</i> 18
<i>apadda</i> 51, 59, 76	<i>ekuna-</i> 32	<i>huyqassanalla-</i> 36
<i>apiža</i> 51	<i>eššar</i> 18	<i>iknijant</i> 20
<i>araħzena-</i> 32	<i>ešši</i> 59	<i>irippi</i> 61
<i>arraš</i> 86	<i>halmašuitt-</i> 34	<i>ışhamāi-</i> 19
<i>araya-</i> 53	<i>hapatiš</i> 19	<i>ışhuya-</i> 55, 91
<i>Arma-</i> 39	<i>harhara-</i> 30	<i>ışhuzzı</i> 53
<i>ardu-</i> 60	<i>haršar</i> 32	<i>ışnura-</i> 30

išpāi-	88, 98	lalakueša-	53	Šuppiluliuma	18, 78
išalk-	95	lalu	99	šurašura-	42
ištarn-	96	tāman	34, 59	-t (Pron.-Endg.)	58
iduri	84, 98, 105	Labarina	30	tai-	65
kakkapa-	60, 104	lupasti-	61	tařazilaš	65
kallar	31, 62	mark-	85, 98	takšul	18
kallikalli-	42, 105	maškan	40f., 51, 102	talvppi-	79
kammara-	30, 32	memal	86	dammara-	37, 99
kank-	100	mijata-	31	tangan	30, 32
kankur	30f., 102	-miš (Pron.)	59	tapišana-	20
kappi-	30, 61, 99, 104	mutamuti-	42, 60	tapтара-	37
katra-	37	muja-	15	tarkušči-	53
kešsar, keššara-	32, 43, 47	natta	74	taru	39, 105
ki-	68	nepiš	34, 86f.	tarušči-	53
gimra-	43	niničališ-	85	tařana-	32
kišči-	63	nink-	33f., 98	tekan	71
kištu-	19	-pa	50	tuekka-	56, 104
kitkar	30	palzažha	99	tuhhueššar	54
kuelka	59	parku-	43, 105	tuħš	54, 99
kuer-	47	pata-	35	tuħuščia-	18
kuiryanu-	92f., 104	pattar	56f., 104	tunapi	29
kuis	104	Paduyanda	30	*duškar	32
kuitman	76	pi-	76	dui	52
Kumanni	31	Pinara-	47	unurušči-	50
Kummuš	31	pir	58, 103	uakšur	30
kuntarria-	31, 67, 99	pūllurča-	30	walla-	73
kupari-	19	punikki	29, 98, 102, 104	wapuzzi	53
Guršaura	18	purpuri-	30	waššuwar	19
kuruzzi	53	purulli-	75f., 103	wižana-	19
kudur	90, 98, 105	-š (Genitivendg.)	102	zippulani-	88, 98, 104
kuwanne-	19, 87	-š (Nominativendg.)	58	Ideographische Schreibungen	
kuwanpi	68	šannapi	68	BÜR-uzzi	53
kuwattia	76	šittar	32	NINDA-ša-	78
lahhičai-	51	šiu-	59	DINGIRLIM-nižatar	55
lahhičala-	69	šiuni-	24	UR. MAH-tar	55
lahhičurnuzzi	53	šulupi-	60		
		šuppar	32		

3. Keilschrift-Luwisch (mit Einschluß der „Glossenkeilwörter“)

aia-	49, 92	mašana-	41, 50, 104	pūlai-	91
Armažiti-	19	nūva	74	daħuščia-	18
-ba	49	Ninuwaqanna-	50	tappašša-	34, 105
ħutarli-	18	nis	74	taruašši-	39
immari-	43	-pa	50	tati-	35
iššari-	43, 84	parna-	103	tičammi-	71
gallaratar	62	pričami-	50	Upparamuža-	19
kisa-	63	puppit	59	vidanza	31
kuwanatti(n)	76	pupulli-	91		

4. Bildluwisch

apata	51	harnai	18	Taksalas	18
Āšitewara-	24	hartai	18	tati-	35, 51
diámari	34, 59	kuman	76	turpa-	78f., 98
atta-	36	kumäpi	68	tuwarsa-	86f., 98, 107
atuwara-	79	na	74	párgawana-	43
halarla-	18				

5. Palaisch

aħu- 82
kāt 74
kiat 74

kuit 74
muš- 89, 98
nit 74, 105

qulašinedeš 78

III. Lykisch — Lydisch — Karisch

6. Lykisch (und Milyisch)

a- 51
aitāta 52
arawazi 52f.
-be 50
-di 49
ebe- 51, 105
ebette, *ebtte* 51
ehbi 51
erawazi 52f., 102
eoewa 53, 102
-ga (-χa) 49
vjetruyxle 48
isbazi 52
izre 84
χariga 48
kbi 52
kbisñata 52
χeriga 48

laxadi 51
mahanahi 50
masχxim 51
medemudi 34
miñti 53, 99
nelezi 52
nuntāta 52
nataqa 56, 102, 104
pilleñni 50
piwaga 47
prñna- 103
prulî- 76
sejeni 48
sijeni 48
sñta 52
tbiplē 52
tede 51
terñ 47

tezi 52
ti 104
tidñta 52
tlāñna 50
tralije 50
trelewñne 50
trpplež 52
tukedri 55f., 102
τονξομενδρς 53f.
tuwete 56
unuwemi 50
waxssebe 48
wekss- 48
zixxana 50
xbane 50
xuga 51, 70

7. Lydisch

-ad 59
-alla 64, 89f.
amu 51, 58
-as 59
asbluvaš 72
asvil 69
atas 35, 73
attis 36
bakkilis 73
bakivalis 72f.
bi- 76
bira 58, 103
blasod 74
błtarvod 74
borłł 74
brav 74
-d (Pron.) 74, 103
-d (Verb) 59
ebad 51, 59, 76

eds 59
ēmis 59
es- 69
ētamv 59
jēnslibid 74
forlł 74
ibśimsis 69
lari 68, 103, 105
κακκάβη 60, 83, 104
καψιβει 61, 99, 104, 106
Γέλλω 62, 83, 99
κιξάλλης 63f., 103
kitwal 73
kot 76
kud 76
kufadk 70
Γυγῆς 69f.
λαιλας 69
λαλον 72, 99

-li 59, 72f.
mrud 74
nid 59, 73f., 103, 105
nik 59
-v 59
+elad 74
+is, +id 59, 74, 104
+hx 59
-s (Nom.) 58
-i (Verb) 59
τεγονν 64, 103
Ταιμον 71
Τονδω 70
↑ iws 59
-u, -v 59
-vali 73
voraš 72

8. Karisch

-asa 77, 102
-d- 78
dolpa- 78f.

κακκάβη 77
κιβδα 77
-l- 78, 102

-mn- 78, 102
-m- 78

IV. Griechisch und Latein

9. Griechisch

ἀμάρῃ	91f., 100	νίτρον	19
ἀράμαι	53	δρενίζη	20
βαθέξαι	57	οἶνος	19
βαρθάρα	100	ὄχνος	20
βάσαρα	19	όπαδός	19
γάγγαμον	100	οὐδῶν	33
Γέλλω	62, 99	πανακής	80
δάμαρ	33	πατάνη	57
δέπας	20	πέλτον	99
ζαζαῖος	33	σάκος	56
ζειγαρά	42	σύλπη, σάρπη	42
ηρῶν	53	σλβη	98
θύρος	86, 107	σκύβαλον	90f., 107
ἴσαλος	64	σπαταλός	88f., 105
ἴτριον	84, 99, 105, 107	στλεγγίς	94f.
ἴγώρ	18	τηγνίος	65
κακκάρη	60, 104	τίβαρις	86, 107
κάννα	19	νελάριος	104

10. Latein

calceus	30	lilium	19
carbasus	94	patera	57
exemplar	23	proelium	76
guntha	31, 66f.	saperda	82

V. Indogermanische Wurzeln

bhṛghu-	43	kreu-	94
doru	105	kū-	70f.
erki-	53	k ^u -bhī	68
gōu, gū-	70f.	mā-	89
kei-	48	pō(i)-	56
kem-	32	skeu-	107
kṛptom	48	skubh-	90

sphēi-	88	tres-	107
tro-	(Suffix)	tāju-	65
ueid-	107	ṭuak	56